DIE RUNENINSCHRIFTEN DER GOLDBRACTEATEN ENTZIFFERT UND NACH IHRER GESCHICHTLICHEN BEDEUTUNG GEWÜRDIGT.

Τίνος ἡ εἰκὼν αὕτη καὶ ἡ ἐπιγραφή;
Matth. 22, 20.

Von den in verschiedenen ländern, meist in Skandinavien und dem nördlichen Deutschland gefundenen goldbracteaten, die sich im allgemeinen, wie leicht zu zeigen ist, als schmucksachen vorkarolingischer zeit beurkunden, hat fast ein drittel kürzere oder längere inschriften in runen und zwar durchaus in runen nicht skandinavischer art, inschriften die mit ausnahme einer einzigen noch unentziffert sind, die aber wegen ihres alters und ihrer fundorte, länder deren alte geschichte nur spärliche quellen hat, für historische erkenntnifs von unbedingter wichtigkeit sind.

Indem ihre erklärung zunächst nach ihren bildlichen darstellungen und dem inhalt ihrer inschriften hier zum erstenmal im zusammenhang versucht werden soll, geht die absicht des verfafsers dahin, schliefslich ein gesammtbild von der sprache, deren zeitalter und der heimath dieser denkmäler zu entwerfen, und bedarf es voran der angabe der werke, deren nachrichten und abbildungen hier zu grunde gelegt sind.

Die vollständigste sammlung von goldbracteaten befindet sich auf dem königlichen museum zu Kopenhagen; sie sind zugleich mit andern alterthümern, besonders waffen der vorzeit zusammen, abgebildet in dem Atlas for nordisk oldkyndighed, Kjöbenh. 1857 in gr. fol. sie sind hier mit fortlaufenden nummern bezeichnet, und erreichen mit einschlufs einiger vollen goldmünzen sowie der aus silber und kupfer gefertigten bracteaten die summe von 253, wovon drei in der vorrede nachgetragen sind. bringt man die zweiseitigen goldmünzen und die medaillen, die nicht goldenen bracteaten, und die viereckigen goldbleche nr 49—68 in abzug, so bleiben immer noch über anderthalb hundert eigentliche goldbracteaten, d. h. dünne, mit öhren ausgestattete, und nur auf einer seite mit einem gepräge versehene runde goldbleche übrig, wovon etwa fünfzig goldbracteaten mehr oder weniger zahlreiche runenzeichen tragen; hiervon sind

in die nachfolgende abhandlung nur zwei nicht aufgenommen, nr 109 mit einer undeutlichen binderune und nr 134 weil seine vier kleinen runen unleserlich sind. die nähere beschreibung aller der im atlas dargestellten bracteaten und münzen des genannten museums hat man in der sehr gelehrten und verdienstvollen abhandlung des conferenzraths dr Thomsen in den Annaler for nordisk Oldkyndighed von 1855 s. 265—347 und 381 f. worin jedoch aufser einigen andeutungen zur erklärung der runeninschriften diese selbst nicht versucht ist, obwohl über die zeit und den ursprung dieser denkmäler und sehr umfänglich über ursprung und verbreitung der bracteaten überhaupt gehandelt wird. einzelne wenig gelungene deutungen von Finn Magnusen und von Rafn werden gelegentlich erwähnt werden.

In den vier aus Schleswig herrührenden goldbracteaten des atlas, nämlich nr 83. 88. 117 und 253, ist inzwischen noch ein neuer mit einer sehr grofsen runeninschrift hinzugekommen, der 1863 im kirchspiel Skodborg ausgegraben, und in dem trefflichen werk von Thorsen De danske Runemindesmærkerne, bd 1. Slesvig, Kjöbenh. 1864 nach s. 324 zugleich mit den vier vorigen in farbendruck veröffentlicht wurde, ohne jedoch dafs eine lesung eines der fünf bracteaten des alten Angliens unternommen worden wäre.

Aus sonstigen deutschen gegenden hatte der atlas funfzehn gegeben, sieben vollständige goldbracteaten (nr 20. 23. 30. 156. 164. 158. 159) aus dem mittleren und südlichen Deutschland, und acht deren fundort in Norddeutschland sicher oder wahrscheinlich ist (nr 87. 90. 96. 113. 115. 139. 157. 171); nur einer darunter, nr 113 des atlas, ein wahrscheinlich Meklenburg angehöriger, enthält runen, die zuerst richtig gelesen und, als den namen Vaiga nennend, erkannt wurden von Müllenhoff in einem sich noch über mehrere deutsche runendenkmäler, (den ring von Cöslin, den bracteaten von Vadstena, die büste aus terracotta, und das goldene horn) verbreitenden aufsatz im vierzehnten bericht der schlesw. holst. gesellsch. von 1849 s. 10—32, dessen erwähnung ich vergebens bei Thomsen gesucht habe; von den sehr gut dargestellten gegenständen der dem bericht beigegebenen tafel gehören hierher der ring von Cöslin in Pommern, dessen bildwerk und runeninschrift mit denen auf den bracteaten nah verwandt, hier mit zu besprechen ist; sodann aufser dem Meklenburger ein Cösliner, nr 96 des atlas, von welchem sechs exemplare zusammen mit dem ring gefunden wurden; sämmtliche

gegenstände vorhanden in der sammlung des hrn Benoni, jetzt des hrn dr Julius Friedländer in Berlin.

Die zahl der Deutschland gehörigen goldbracteaten ist seit dem erscheinen des Kopenhagner atlas durch 15 neue, und zwar aus weit von einander entlegnen orten des königreichs Hannover vermehrt worden, unter denen vier auch runen trugen, welche drei verschiedene inschriften ergaben. drei goldbracteaten wurden 1859 bei Landegge im Meppenschen ausgegraben, ein vierter fand sich ebenfalls im Meppenschen 1864, jetzt im besitz des buchhändler dr F. Hahn in Hannover und, nach einer gefälligen brieflichen mittheilung desselben, nur schlangenwerk enthaltend, elf stück aber entdeckte man 1859, nicht weit vom einflufs der Jeetze in die Elbe, bei Dannenberg, und unter diesen sind die vier runenbracteaten; die vierzehn älteren wurden zuerst abgebildet und beschrieben von archivrath dr Grotefend — in der zeitschr. des histor. vereins für Niedersachsen von 1860, Hannover 1861 s. 391 ff. — der auch die güte hatte, dem verf. sigelabdrücke von den drei wichtigsten bracteaten zugehen zu lafsen.

Mit beziehung auf die bisher genannten abbildungen wenden wir uns nun zu einer übersichtlichen beschreibung der auf den goldbracteaten vorkommenden arten von bildlichen darstellungen, um sodann zur hauptuntersuchung über den inhalt der inschriften fortzuschreiten; es handelt sich dabei nur um eine übersicht, da wie schon voraus bemerkt werden mag, höchst selten eine engere beziehung zwischen dem inhalt der schrift und des bildes auf diesen schaustücken angenommen werden kann.

I. EINRICHTUNG UND BILDWERK.

Alle runentragende goldbracteaten haben eine bildliche darstellung im innern, während das umgekehrte so viele male nicht der fall ist, und zwar läuft die schrift am rande her, selten zwischen zwei bogen oder kreise eingefafst, öfter und alterthümlicher ohne anlehnung; der äufsere rand ist herschend durch verschiedenartig geflochtenen golddrath gebildet, und daran ist eben so allgemein ein öhr oder henkel, oft sehr breit und der gestalt eines tönnchens gleichend, zuletzt durch kleine stifte befestigt, und hier und da wie bei nr 11 des atlas selbst schön durch bogenförmige linienreihen verziert; wo das öhr oder die öse fehlt, sind spuren der verletzung

vorhanden, oder zeigt sich wie bei nr 76, dafs die bracteaten an einem goldenen cylinder hingen. der gewöhnliche gebrauch derselben war eben der, dafs sie an einem band oder einer kette um den hals oder auf der brust getragen wurden, als der vorzüglichste theil des halsschmuckes, wozu vorher und gleichzeitig auch die goldschillinge, die byzantinischen kaisermünzen, ebenfalls mit henkeln versehen, dienten; die ags. menescillingas können beiderlei art von angehengtem schmuck bezeichnen. manche mögen von fürsten als ehrengeschenke namentlich für kriegerische auszeichnung ausgegeben worden sein, andre können als freundschaftsgeschenke betrachtet werden; die meisten aber wurden wohl als amulete und als glücksmittel gebraucht.

Darauf führt schon die häufigkeit gewisser kleiner bilder, die neben den gröfseren oder den hauptbildern erscheinen, und nicht ohne eine symbolische bedeutung zu denken sind, welche wenn auch im einzelnen nicht leicht sicher zu bestimmen, doch reines und gutes anzuwünschen scheint. wenn eine schlangenförmig gewundene linie, oder wie bei nr 83 eine doppelschlange, neben einer person auftritt, so darf man das wohl als nachahmung eines griechisch-römischen motivs auf den wunsch der gesundheit beziehen, da auf römischen münzen jeder art z. b. die Salus häufig vom bild einer schlange begleitet war; was der viel gefiederte pfeil, wie auf nr 84 aussagen sollte, ist mir unbekannt; wo neben dem mann ringe in einiger anzahl erscheinen, wie auf den Dannenberger bracteaten, wird man nicht fehl greifen, wenn man an das anwünschen von goldreichthum denkt. weit durchgängiger sind aber gewifse einfachere mathematische figuren, die von dem kreis, dem dreistrahligen und dem vierstrahligen stern, dem kreuz, ausgehen, und oft zu zweien verbunden angewendet werden. so erscheint der dreizack Y oder Y mit dem X ähnlichen kreuz auf nr 218 des atlas, der kreis mit dem letztern auf nr 94 zu OX zusammengestellt; auf dem Meklenburger bracteat, nr 113 des atlas, wo sich getrennt durch die figur auch ein kreis daneben zeigt, geht das kreuz aus dem kreis selbst hervor und hat kugeln an den enden in der figur ∘+∘, das einfache und gerad oder griechisch gestellte kreuz ist selten, die form + giebt es auf nr 15. 26. 237, die gestalt X auf nr 78. 88. 94. 218, und ganz in kugeln ⁘ auf nr 32, nur an den enden mit kugeln auf dem Schleswiger bracteaten, nr 253 des atlas; bei weitem am gewöhnlichsten ist es aber ein kreuz mit haken an den enden

卍 oder 卐 und hat, wie auf nr 85, ebenfalls den dreistrahligen stern zur seite, auf nr 33 steht die figur eines kleinen spitzdaches daneben.

Die häufigste gestalt, die der so eben dargestellten sogenannten crux ansata, wird bekanntlich von nordischen gelehrten als das zeichen des gottes Thôrr und seiner verehrung betrachtet; richtig ist dafs schon im heidenthum das kreuz und zwar als symbol des hammers des donnergottes gebraucht wurde, es ist bezeugt von Snorri in cap. 18 der geschichte Hakons des guten. aber der gebrauch dieses hakenkreuzes, welches auch crux gothica genannt wird, geht in viel ältere zeiten zurück, vgl. Müllenhoff a. a. o. s. 11, und zeigt sich auch auf deutschem boden, selten zwar in christlicher zeit, wie bei den unterschriften der urkunde aus Mercien von 716 (Hickes diss. epist. p. 70 Tab. D. bei Ingulphus); sie scheint mehr der älteren anzugehören, sie erscheint z. b. auf einem schmuck des reitzeugs in dem, nach den münzen zu schliefsen, aus dem 3. jahrh. herrührenden fund von Taschberg im alten Anglien (Engelhardt Pl. 13 nr 11), und auf dem ring von Cöslin, hier neben dem dreistrahligen stern, der einem dreiblatt gleicht, und neben figuren von zierlichen vögeln und von trinkhörnern; die aber in Cöslin mitgefundenen münzen führen ins 5. jahrhundert. übrigens kommt die crux ansata neben andern gestalten des kreuzes auch noch unter den deutschen hausmarken bis ins 16. jahrh. vor, man sehe z. b. in dem anzeiger für k. d. d. vorz. 1863 auf der tafel nach s. 163 die nr 91. 100, auf der nach s. 207 eingelegten nr 237. 253. 262. 301, und 1864 auf der nach s. 163 befindlichen tafel nr 56.

Von den gröfseren bildlichen darstellungen, welche übrigens die spuren davon, dafs sie von nachahmung römischer und byzantinischer münzen ausgegangen sind, deutlich an sich tragen, gewinnt man nach einiger vergleichung bald die überzeugung, dafs sie einer zu einer gewifsen zeit allgemein gewordnen sitte und einem ziemlich gesunknen geschmack in der ausführung folgten. wo sie umschriften tragen, stehen diese bei der ständigkeit des bildes, selten mit diesem in zusammenhang, sehr gewöhnlich aber mit dem beabsichtigten gebrauch des umgehängten goldstücks.

Auf sehr vielen ist das bildwerk, blofs von thiergestalten entnommen, und wenn auch ursprünglich vielleicht von einer bedeutung, lediglich zur zierrath geworden. über vierzig der goldbracteaten des atlas sind ganz bedeckt von künstlichen verschlin-

gungen von schlangen, die mehrfach wo sich die windungen decken, abgesetzt sind und daher wie zerhackt erscheinen; dieselbe art von schlangenwerk kommt auch auf mehreren der hannoverschen goldbracteaten vor, und auf alterthümern alemannischer gräber, sowie bei den Angelsachsen. übrigens zeigen sich bei diesem schmuck auf bracteaten beigegebne runen nicht. einige andere geben nur einen vogel oder nur ein pferd, welches auch auf manchen römischen und gallischen münzen allein erscheint, und einmal, bei nr 153 tritt eine umfangreiche runenumschrift hinzu. daneben giebt es bracteaten, deren ganze, oft grofse scheibe nur aus verschiedenartig verzierten breiten concentrischen kreisen oder ringen besteht.

Was sonst von bedeutsameren aus menschlichen gestalten bestehenden oder damit verbundnen bildwerk vorkommt, läfst sich auf drei classen zurückführen. die erste ist die der brustbilder von fürsten oder edlen, woneben sich zuweilen auch eine hand mit einer waffe zeigt, oder mit einem vogel, der auf dem zierlichen bild von nr 26 unverkennbar ein falke ist; eine figur mit zwei aufgehobnen händen nr. 33, meist ohne hände; der kopf hat bald einen helm, bald ein hintengeknüpftes diadem in blofsen haaren, von dem z. b. auf nr 11 die enden der schleife hinten hervorstehen. in gleicher form stellt es sich auf angelsächsischen münzen der ältesten zeit dar, die ebenfalls nach byzantinischen vorbildern geprägt wurden. hier und da wie nr 78 giebt es zwei männlicher gesichter, das brustbild nr 76 scheint das einer vornehmen frau, daneben erscheint ein kind mit einem zweige. wenn denn auf solchen bracteaten eine runeninschrift vorkommt, wie bei nr 11. 76. 78. 112 u. a. der fall ist, so wird von vorn herein wahrscheinlich sein, dafs sie den namen der person enthalte, für welche er bestellt und angefertigt wurde.

Die zweite classe bilden diejenigen, auf denen ganze männliche figuren erscheinen, meist ohne ein erträgliches verhältnifs der theile. denn da wie auf den brustbildern der kopf mit seinem diadem oder seinem helm und helmschmuck besonders hervortreten sollte, wurde er sehr grofs gemacht, wonach der rumpf sehr kurz ausfiel, von den händen meist eine aufwärts die andre abwärts gebogen wurde, und die beine des beschränkten raums wegen rückwärts gedreht werden musten; die figuren nr 84. 85 erscheinen daher fast wie knieende, auf nr 218 sind die beine gar nach beiden seiten ausgebogen. auf den beiden ersten Dannenberger bracteaten stehen hände und beine ganz ohne rumpf als vereinzelte theile, die

erst die phantasie verbinden mufs. zugegeben ist hier und da ein vogel (falke), auf nr 84 und 85 auch ein aufspringendes thier, was wohl ein hund sein soll, denn diese thiere auf die jagdfreude der edlen zu beziehen, das lehrt nr 83 der goldbracteat von Skrydstrup in Schleswig, auf welchem der gehelmte mann mit dem gesicht nach einem hirsch gewendet ist, während hinter ihm ein hund steht und auf seiner linken ein falke. andremale tritt die kampffreude klar hervor. ein mann mit gezognem schwert steht nr 87 hinter einem erlegten und vor einem lebendigen thier; auf nr 73 kämpft ein gepanzerter zu pferd mit zwei drachen. einmal nr. 72, erscheint ein krieger, dem nach römischem vorbild eine geflügelte Victoria den siegeskranz darreicht.

Die dritte classe endlich umfafst die sehr beträchtliche zahl derjenigen, welche blofs einen kopf, meist einen gehelmten kopf über einem pferde, die gewöhnliche abkürzung eines vornehmen mannes zu pferde, etwa eines ritters, darstellen, bald ohne, bald mit der zugabe eines oder zweier oft sehr verzeichneter vögel, die man nach dem oben bei der zweiten classe bemerkten nur für falken oder zur jagd dienende habichte erklären kann. dies waren ja im alterthum eben so beliebte und werthvolle thiere als die pferde. in dem ags. testament des Byrhtric werden alle koppelhunde und 2 habichte dem könig vermacht. bereits Sigfrid soll nach der heldensage auch 2 habichte mit auf seinen scheiterhaufen bekommen (Sig. qu. III, 64). nach der herschenden annahme kam die sitte der falkenjagd schon im vierten und fünften jahrh. von Byzanz her zu den Deutschen, für noch frühere einführung von Thracien oder Asien her sprach sich Jacob Grimm aus in der gesch. d. d. spr. 1² 34. kein widerspruch also ergiebt sich von dieser seite her gegen ein hohes alter der goldbracteaten.

Als willkürlich aber mufs die meinung bezeichnet werden, dafs wo solche zwei vögel neben dem kopf über dem pferde auftreten, wie auf nr 91 und 220 gerade an die raben Odhins, Huginn und Muninn zu denken sei (Finn Magnusen a. a. o. s. 596, Thomsen s. 273), dagegen ist die analogie der in der vorigen classe berührten einzelnen jagdthiere, und dafs an und neben dem kopf nichts vorhanden ist, was an einen gott erinnerte.

In andern fällen suchte man in dem kopf den gott Thor, indem man das vierfüfsige thier darunter, welches hörner und bart zu haben schien, für einen der mythischen böcke Thors nahm. Finn Magnusen

fand auf einem dieser goldbracteaten nr 119 des atlas auch drei runen, die er nach nordischer weise þôr las, während sich da vielmehr 4 runen finden und zwar das wort MACU, worüber später zu handeln ist. Thomsen beschränkt sich meist darauf, die crux ansata, das von den nordischen gelehrten sogenannte Thorszeichen hervorzuheben, erklärt aber doch die thierfigur bei nr 119. 129. 132—140 für „ein thier mit hörnern und bart". befremden schon würde die hier vorliegende voraussetzung des reitens, da bekanntlich Thor nie reitet, sondern auf einem mit zwei böcken bespannten wagen fährt. aber das bild des vierfüſsigen thiers ist in wirklichkeit auch nie das eines bockes. der vermeintliche bart ist ein an der kinnkette des pferdes herabhängender zaumschmuck, wie man noch jetzt an reitpferden deutscher herren halbmondförmige und andre metallene verzierungen von kopf oder brust herabhängend findet, nach art der phalerae der alten. auf dem goldbracteaten nr 144 und 145 wird die sache ganz deutlich, da hängen an dem kinnschmuck des pferdes noch drei kugeln. was man aber hörner genannt hat, die auf dem kopf und an der stirn des pferdes erscheinende figur U oder U ist vielmehr eine halbmondförmige verzierung des stirnzaums am pferde, welche oft noch kugeln an den enden hat ℧, eine verzierung, welche vorn an der stirn eines thiers mit langem dichten schweif erscheint (nr 228), andremale gerade über dem kopf, aber vom kopfe ab auf einem kleinen metallstab steht (nr 105. 107. 108), und auf welchem gelegentlich auch der falke sitzt (nr 94), wo das pferd durch leib und brustgurt wie durch den breiten schweif gekennzeichnet ist. den kopfschmuck der pferde nennen auch mhd. dichter, mit dem namen gügerel (Grimm zu Reinh. 1338) und houbetstiudel, belegt von Fr. Pfeiffer das roſs im altd. s. 18; welcher gestalt die erhöhung auf dem kopfriemen des zaumes war, ist nicht ersichtlich. aus älterer zeit aber ist ein durchaus ähnlicher roſsschmuck erhalten. die pferde vornehmer Franken hatten auf der stirn ein gehörntes rindshaupt, wovon abbildungen in Chiflets anastasis Childerici primi, und in Cochets schrift über das grab Childerichs, Rouen 1859 s. 295 zu finden sind. übrigens könnten die beiden ganz runden hörner der bracteaten in den kreis der halbmondartigen schmucksachen gehören, denn im MA. wurden lunulae auch am halse getragen, und muſs eine halbmondförmige gestalt als zierrath zu gebrauchen sehr allgemein gewesen sein, da lunulae in ags. glossen für die verschieden-

artigsten gegenstände des schmuckes verwendet wird (gl. Aldelmi 1225. 2168). derselbe halbmond findet sich auch als helmschmuck auf der carolingischen silbermünze nr 34, die in München aufbewahrt wird. durch diese erwägungen wird also das sprechen von darstellungen Odins und Thors auf den goldbracteaten, was auch von deutschen gelehrten aufgenommen, aber selbst von einem dänischen (Thorsen 1, 351) wieder abgelehnt worden ist, für künftig als grundlos beseitigt sein. das thatsächliche ist, dafs überall vornehme menschliche herren, fürsten oder ritter mit ihren lieblingsthieren zu pferde dargestellt sind.

Merkwürdig sind die kopfbedeckungen in dieser classe und der vorigen. sie sind oft volle helme oder stahlhauben, zuweilen hinten in einen vogelkopf endigend, andremale baretähnliche hüte, seltner runde bedeckungen. vielleicht, dafs sich daran die trachten verschiedener nationalitäten unterscheiden lafsen, wozu mir das material abgeht. in Hermann Weifs kostümkunde habe ich dergleichen nicht gefunden. von den bildern des verkürzten, verschrumpften reiters, dem kopf über dem pferde, sagt J. Hr. Müller d. münzgesch. s. 57, dafs sie „lebhaft an die bracteaten der Hohenstaufen erinnern, auf denen selbst die darstellung des falken nicht mangelt". es wird sich also schwerlich sagen lafsen, dafs die gesammten bildlichen darstellungen der bracteaten gerade nur altnordische seien, wohl aber dafs sie einem culturstand angehören, der sich einst über viele germanische stämme in ähnlicher weise verbreitet hatte. dies gilt eben auch von den verzierungen mit schlangenwindungen, von denen im anfang die rede war, und welche nicht etwa nur den nordischen runensteinen angehören, sondern auch im angelsächsischen alterthum als zierrath des schwertes mit dem namen schlangenbunt (*vyrmfáh*) erscheinen, auch bei den Franken vorkommen, wie auf schnallen bei Cochet a. a. o. p. 249, und nicht minder in alten süddeutschen grabmälern als verzierung gefunden sind, wie Lindenschmit aufgewiesen hat, durch „Die vaterländischen alterthümer zu Sigmaringen" Mainz 1860 taf. VI. nr 5. 6. 8, besonders auf dem in einem grab von Wiesenthal gefundnen gürtelbeschlag s. 65 des textes, mit dem s. 110 noch andre zierstücke gleicher art zusammengestellt sind; bei den alten Sachsen zeigt sich dasselbe schlangenwerk wunderbar schön entwickelt aus den schweifen zum theil geflügelter drachen auf dem, seiner runeninschrift wegen ins 8. oder

9. jahrhundert zu verweisenden elfenbeinernen reliquienkästchen in Braunschweig.

Das zusammengesetztere bildwerk der bracteaten aber mit menschlichen figuren läfst sich vielfältig als nachahmung römischer und byzantinischer darstellungen nachweisen, und wird je ungefügiger und barbarischer die zeichnung ist, desto sichrer als später und unrömisch bezeichnet werden können. über den länderkreis, in welchem die heimath der goldbracteaten anzusetzen ist, wird vornehmlich die aussage der runeninschriften selbst als zeugnis zu vernehmen sein. es fragt sich eben in welcher sprache und in welchen dialecten sie abgefafst sind.

II. DIE DEUTUNG DER RUNENINSCHRIFTEN AUF DEN GOLDBRACTEATEN

hat auszugehen von der feststellung der darauf vorliegenden runenzeichen, welche, wie die erste übersicht ergiebt, einerlei gattung angehören, und wovon nun anerkannt ist, dafs sie nicht die gewöhnlichen altnordischen sind. Thomsen nennt sie s. 268 und 271 die sogenannten angelsächsischen runen. dies ist, wenn man nach der zuletzt üblichen weise nur zwei gattungen von runen annimmt, nicht unrichtig, aber es ist nicht genau zutreffend. die eigenthümlichen zeichen des ags. alphabets enthält kein bracteat, sondern nur eine einzige goldmünze nämlich nr 251 (unten § 42). alle eigentlichen goldbracteaten, auch die Dannenberger, zeigen vielmehr dasjenige mit dem ags. am nächsten verwandte alphabet, welches auf dem goldnen horn und dem Bukarester ring erscheint, und das d e u t s c h e zu nennen ist, weil die sprache der zuletzt genannten denkmäler eine nordsächsische ist, (vgl. Kirchhoff in Haupts zeitschr. X, 198 f. unter nr II).

Im allgemeinen gleicht auch noch das runenalphabet, welches nach der einheimischen reihenfolge, dem futhark angeordnet, auf dem bereits berühmt gewordenen goldbracteaten nr 99, dem bract. von Vadstena ausgesetzt ist mit dem namen des prägers. die bedeutung die den zeichen beigelegt wird ist aus ihrer anordnung unter vergleichung der namen des ags. runenlieds zu erschliefsen. in dieser bedeutung aber weicht es in mehreren nicht unwichtigen punkten bereits von dem älteren deutschen alphabet ab, und bildet den übergang zu dem angelsächsischen. diese abweichung sowie

überhaupt eine zusammenstellung aller zeichen in ihrer ordnung, die dann auch zur rechtfertigung der lesung dient, wird am besten am ende dieser untersuchung gegeben.

Voran sei nur noch bemerkt, dafs der durch das bildwerk beschränkte raum vieler goldbracteaten die auslafsung von vocalen in gewifsen bekannten wörtern herbeiführte, und dafs in häufig wiederkehrenden und formelhaft gewordnen ausdrücken auch die zeichen abgekürzt und conform eingerichtet werden. als beispiel für den letzteren fall erinnere ich an das alpha und omega in der mitte christlicher münzen, welche in verschiednen stellungen und gestalten vorkommen, worin sie ihrer eigentlichen figur sehr unähnlich werden.

Es giebt allerdings auch eine reihe von goldbracteaten, auf denen zwei drei oder vier runen als die einzige inschrift oder auch als theil einer längeren wiederkehren, woraus sich auf eine ständige und zur sitte gewordene bezeichnung allgemeinen sinnes schliefsen äfst. ich beginne mit diesen. sie lafsen sich leicht als allgemeine heilswünsche erkennen, neben denen sich dann auch besondere anwünschungen zeigen, darauf lafse ich die inschriften folgen, welche einen oder mehrere namen enthalten, zuletzt die spruchartigen.

1. Allgemeine wunsch- und zauberformeln.

Mit einem wiederkehrenden ausdruck der bracteaten stimmt die inschrift des goldnen rings von Cöslin überein, dessen sichres hohes alter oben besprochen wurde, und dem wahrscheinlich die kraft des glückszaubers beigelegt wurde, dargestellt im 14. bericht der schleswig-holstein. gesellschaft, vgl. oben. unter den figuren seiner acht felder erscheint auch die crux ansata, die auf den goldbracteaten so häufig ist. eins dieser dreieckigen kleinen felder giebt nun in vier runen, wovon die erste des raums wegen in der spitze, die andern an der basis des kleinen dreiecks stehen, die inschrift ᛇᚨᛚᚢ.

Das erste zeichen, welches Finn Magnusen in seinem Runamo, oder Afhandlinger u. s. w. Kjöb. 1841 bei der besprechung von vier bracteaten des nachherigen atlas und dieses denkmals s. 623 für eine binderune erklärte, aber ohne dafs er mit sicherheit hätte angeben können, was darin liegen solle, ist vielmehr eine blofse nebenform des zeichens ᛇ. dies ergiebt sich aus folgender erscheinung. unter den ags. runenalphabeten bei Hickes gramm. isl. p. 4 tab. VI

hat das erste angels. mit übergeschriebenen namen versehene alphabet gerade da das zeichen ✓, wo die übrigen alphabete gleicher gattung das zeichen ᛇ haben. die in diesen alphabeten schwankend angegebene bedeutung (bald e, bald x) ist natürlich unanwendbar, die mönchischen schreiber von ags. handschriften sind öfter über den alten sinn eines nur überlieferten zeichens im unklaren. die an sich nahe liegende vermuthung, dafs das zeichen ein S bedeutete, bestätigt sich, wie wir sehen werden, durch den bracteat nr 69 und durch die beiden ersten Dannenberger. ein andrer nachweis dieser bedeutung des zeichens wird § 2 gegeben.

So ergiebt sich das wort sâlu. Auf den inschriften der goldbracteaten treten viele wörter auf, die sich auf -u endigen. diese endung ist in dem altnord. feminin als eine ältere durch den umlaut vorausgesetzt, indem formen wie för, giöf, sök auf ein früheres faru, giafu, saku hinweisen. wirklich noch vorhanden ist diese endung im angelsächsischen, hier sind nicht nur faru, gifu, sacu für den nominativ noch unversehrt*), sondern es zeigt sich auch bei der grofsen anzahl der abstracta, die der indeclinabeln schwachen declination angehören, und in der prosa meist -o haben, in der alten poesie des 8. jahrh. die endung -u; wie in bysgu (sorge), cênđu (kühnheit), heàhđu (höhe), mengu (menge) und andern. solche schwache formen bestehen öfter für denselben begriff neben den starken, wie hælu (heil) was § 3 bewiesen wird, neben dem gewöhnlichen hæl, und hælđ. So kann es auch ein ags. sâlu oder sælu (glück) neben dem ags. sâl, sæl, und sælđ gegeben haben.

Was zunächst nur aus der analogie erschlossen wurde, bestätigt sich durch folgende erwägung. der genannten form der schwachen feminina auf -u, wie in mengu, entspricht im altsächsischen -î, wie in hêli (heil), menigi (menge), ebenso im ahd. wie thiu heilî, im gothischen aber -ei wie in managei. nun ist aber ein goth. sêlei wirklich vorhanden, wodurch ein alts. sâli und ein altags. sâlu gefordert ist. da nun selbst auch das alts. sâli thatsächlich ausgebildet war, — denn in der compos. sâli-geuer (glückgeber) zeigt es sich in den niederdeutschen psalmen der Gothaer handschrift (Regel, mittelniederd. psalmen, hymnen und gebete Gotha 1864 s. 24) — so ist ein ags. sâlu um so sichrer anzunehmen. wir wenden uns nun zu den goldbracteaten auf denen dies und ähnliches erscheint.

*) Die nordsächs. stadt Stade hiefs noch im 10. jh. Stathu, Pertz III, 775, 19.

§ 1. Der bracteat aus Lellinge in Seeland.

Auf dem goldbracteaten nr 85 des atlas, dessen bildliche darstellung der zweiten der oben beschriebenen classen angehört, finden sich 8 runen, die ihrer umgewendeten stellung nach von rechts nach links gelesen werden müſsen. dann ergiebt sich: ᛊᚨᛚᚢᛊᚨᛚᚢ d. h., da die 1ste und 5te rune offenbar identisch die das S bezeichnende ist: sâlu, sâlu!

Der sinn der inschrift ist der zuruf glück, glück! wie er ähnlich im gewöhnlichen ags. lautet: *þu on sælum ves!* Beov. 1170. die ältere aussprache mit â bewahrt die dichtung, da heiſst es: väs on sâlum (er war in glück) B. 607. E. 194. Cädm. Ex. 106. 564, und neben sælvong auch sâlvong (glücksfeld) Räths. 4,2.

Dieser inhalt der aufschrift entspricht auch der sonstigen sitte des alterthums. die münzen der römischen kaiser geben auf der einen seite das bild des regenten, auf der rückseite aber eine untergottheit, deren gaben man dem kaiser und seiner regierung wünschte: eine gerechtigkeit mit der wage, eine friedensgöttin mit zweig und füllhorn, eine siegesgöttin mit krone und palme, besonders oft aber eine Fortuna oder eine Felicitas mit langem stab und füllhorn, wozu dann die inschrift zu treten pflegt Fortuna, FELICITAS AUG(usti) oder Augusto! dergleichen münzen sind fast in allen ländern gefunden worden. in dem münzfund von Lengerich im königreich Hannover haben z. b. von Hadrians silbermünzen nr 9. 12 das Felicitas Aug., nr 12 Fortuna Aug., von Antoninus Pius nr 46 Felicitati Aug., von Faustina junior nr 17 Felicitati Aug(ustae) auf ihrem avers.

Noch jetzt ist es in mehreren gegenden Deutschlands herkömmlich, einen ähnlichen wunsch als umschrift auf gläsern, tassen, schüsseln und andern geräthen in dem häufigen „glück auf!" anzubringen. in älterer namentlich vorchristlicher zeit verband sich wahrscheinlich mit dem tragen eines bracteaten, der das „glück" in runen an sich hatte, der glaube daſs ein solcher goldbracteat auch das glück mache, wofür sich anzeigen in § 14 und 15 finden werden.

Inzwischen kann eben die inschrift jederzeit auch als einfacher wunsch etwa dessen, der einen goldbracteaten an jemand schenkte, aufgeprägt worden sein, und dies ist ohne zweifel der fall, wo wie auf dem folgenden stück, ein eigenname dabei steht.

§ 2. Von einem dänischen fundort.

Der goldbracteat nr 69 des atlas, von dem Thomsen s. 300 nur die nachricht hat, dafs er jetzt im Kopenhagner museum aufbewahrt, in Dänemark aber unbekannt wo, gefunden sei, giebt ein bild welches deutlich von einer römischen oder byzantinischen medaille abstammt; das wesentliche daran ist: eine geflügelte Victoria reicht einen kranz von einem altar gegen einen gekrönten fürsten, der von einem krieger begleitet, ihr entgegengeht. gleichwohl steht das bild schwerlich in zusammenhang mit der runeninschrift, denn dasselbe findet sich auf nr 70 wo es am klarsten ist, mit einer andern kürzeren inschrift, und auf nr 71 und 72 ohne runen.

Die inschrift auf nr 69 nun ist zu beiden seiten des öhrs vertheilt, und nach der richtung der meisten zeichen, wovon nur die rune für A hier ⫤, eine ausnahme macht, zu urtheilen, von links nach rechts zu lesen. auf der linken seite steht ᛊᛚᚹ, rechts ᛁᛩᶜ⫤ᚷᛚᚦ ᛉ.

Die erste rune links ist ein S, wie sich erweist aus dem ags. futhark bei Hickes gramm. ags. p. 136, wo über ᛊ der name Sigel steht. der anfang der zweiten reihe rechts ist ein ᛁ an welches die auch auf dem bract. in § 54 und dem von Vadstena vorkommende rune Gêr für G nahe herangerückt ist. das dreieck an 7ter stelle halte ich für ein vergröfsertes thorn, wie es auf ags. münzen häufig ist, die letzte etwas abstehende rune rechts betrachte ich als ein I, bei dessen eingraben der griffel oben abwich. zu lesen sein wird daher, mit zweimaliger vocalergänzung SâLTH IGCAGiLTHI d. h. glück dem Ingagilth!

Das wort sâlþ, dessen vocal nach § 1 und nach dem sâlta in nr 217 (§ 51) angesetzt ist, ist einerlei mit dem ags. sælþ (glück) z. b. in: sæstreámas sælde habbađ Ps. 95, 11, vergl. gesælþ Grein lex. I, 445, sowie mit ahd. sâlida, alts. sâlđa, sâlda und mhd. sælde.

In dem namen Igcagilþ vermuthe ich für den ersten theil die auch auf nordischen runensteinen so überaus häufige auslafsung des N vor G, so dafs sich ein Ingcagilþ ergiebt mit dem härter ausgesprochnen ng. der erste theil des namens hat seinen themavocal auch noch in dem sächsischen Ingadag der traditiones Corbejenses 234 (nach Wigands ausgabe), der ganze name in der jüngeren form Ingeld (statt Ingegeld) stellt sich in denselben Corveier tradd. nr 243 und in dem thüringischen Ingelt cod. Fuld. 173.

Nach art und weise der zusammenstellung hat diese inschrift

ein seitenstück an einer ags. münze des 7ten jahrhunderts, die nach Fountaine für den ostanglischen könig Aldulf geprägt wurde (in Hickes thes. tab. III). auf der hauptseite steht Audulfius, auf der kehrseite: victuria Adulfo. so statt victoria.

§ 3. Der goldbracteat aus Holstein,

welcher in Hamburg aufbewahrt, unter nr 219 im atlas dargestellt ist und ein sehr rohes der II. classe angehöriges bild mit völliger mannesfigur enthält, giebt deutlich die noch mehrmals wiederkehrenden 3 runen ᚨᛚᚢ. Ich lese sie unbedenklich hALU.

Für das weggebliebene H mufs ich daran erinnern, dafs man in den alten schreibern von runen nicht grammatiker sondern schlichte leute aus dem volke vor sich hat. noch jetzt wird in London vom gemeinen mann the hair (haar) genau so gesprochen wie the air (luft). nicht anders gieng es im germanischen alterthum. das gothische hails (heil) wurde in dem bekannten epigramm der lateinischen anthologie durch ails gothicum gegeben. auf den altnordischen runensteinen ist die übergehung des h eine sehr häufige, z. b. auf dem stein bei Lilj. nr 107 mufs ergänzt werden: Osmundr (h)iag (h)iall (Osm. hieb den stein ein). in ags. urkunden ist das gleiche hier und da zu bemerken, z. b. ædendômes st. hædendômes gl. Ald. 6185, ædenra st. hædenra eb. 6046, unigsvêttre (mellitae) eb. 416, ædengilde âfylled cod. Faust. A 10 fol. 148ᵃ st. hædengilde (heidenthum), ædenan statt hædenan Kemble dipl. 5, 217, Andscôhashâm für Handscôhashâm eb. 1, 102. — sehr oft aber begegnet die erscheinung in altsächs. urkunden; mit dem von hâl abgeleiteten adj. hâleg oder hâlec wird in den tradd. Corb. unter andern composita auch der name Hâlegdag gefunden 332, dafür aber erscheint Âlacdag 264, Âlecdag 336, ähnlich auch Adubert 252 für Hadubert 228; Ardwich st. Hardwich, 450. nicht weniger zeigt sich auch im altsächsischen des Heliand: (h)elithos 11, 1. (h)endi 92, 2. 150, 7. (h)iet 34, 8. (h)ôbde 169, 13. (h)ûs 139, 2. sin(h)iun 31, 7. (H)erodes 23, 6.

Das mithin in seinem anlaut gerechtfertigte hâlu des bracteaten ist nun eine im angelsächsischen häufige nebenform von hâl (heil), nur ist hier nach der gewöhnlichen ags. art â zu æ getrübt, die form hælu zeigt sich Cr. 1655. Gudl. 406. 655. ps. 59, 10. 61, 1. 2. 68, 13. 69, 5. 90, 16. 106, 31. 115, 4. 117, 27. 118, 155. 166. 174. 131, 17. 139, 17. sie entspricht aber dem ahd. thiu heilî Otfr. 1, 15, 18

völlig genau. die ungetrübte aussprache des wurzelvocals ist geblieben im ags. adj. hâl (heil), dem subst. hâlor (heil) Jul. 327. 360, und in hâlsian (beschwören) woneben hêlsman und hælsman (der zauberer) steht.

Bemerkenswerth ist dafs das schwache substantiv hâlu mit dieser endung auf -U nicht nur im ags. sondern auch im altsächsischen erhalten ist und hier mit reiner vocalaussprache. es findet sich, was noch nicht bemerkt scheint, in den componierten sächsischen eigennamen Âlurîc (tradd. Corb. 404 statt Hâluric, nach dem obigen Âlecdag), dem im ags. Hælrîc (K. dipl. 1, 39) entspricht, und in dem Hâlulêc (tradd. Corb. 307) dem ein ags. name Hællâc entsprechen würde, oder Hælulâc; denn vorhanden ist die composition mit der schwachen form hælu in dem appellativen hælubearn (heilskind) Cr. 586, so wie auch in dem seiner form nach sächsisehen namen Hêlubrant cod. Fuld. 159, während hochdeutsch Hailrât, Heilwar componiert wird, und Heilubrant oder Heilbrant zu sagen gewesen wäre.

Die nächste sachliche parallele zu dem Heil! der goldbracteaten ist die sitte römischer münzer, auf dem avers der kaiserdenare eine Salus darzustellen, die gewöhnlich vor einem altar sitzt, auch mit der schlange erscheint, und die umschrift hat SALVS oder SALVTI AVG(usti). so z. b. auf den münzen des Antonius Pius, im Lengericher münzfund nr 20. 27. 71. 72.

Eine andre parallele wird § 15[b] von einem aus England stammenden goldbracteaten beigebracht werden, dessen inschrift das lat. SALVS ist. aber in den verschiedensten gestalten erscheint das deutsche wort selbst noch auf den folgenden 12 bracteaten und aufserdem dreimal (§ 16. 20 und 46) in verbindung mit andern. dies ist schon auf dem unmittelbar folgenden bracteaten der fall, nur dafs das zweite wort nicht zum heilswunsch selbst gehört.

§ 4. Der bracteat von Skrydstrup, Schleswig.

Aus einer mergelgrube bei Skrydstrup im amt Hadersleben wurde das segment eines schönen goldbracteaten nr 83 des atlas gehoben, welches das vollständige bild mit einem theil der breiten reich verzierten einfafsung enthält. das bild, ein mann, hirsch, falke und hund (oder pferd, Thomsen) wurde oben besprochen. in Thorsens runendenkmäler Schleswigs (Kjöb. 1864 anhang) hat man die vollste darstellung davon in golddruck.

Darauf sind zwei gruppen von runen. am rechten rande des bildes steht ᚢᛚᛅ d. h. von rechts nach links gelesen, hALU, der heilswunsch wie auf dem vorigen bracteaten. in der mitte auf beschränktem raum, unter dem linken arm des mannes findet sich ᛚᚨᚢᛅᚨᛘ was nach der wendung der zeichen von links nach rechts zu lesen ist. davon ist das vierte eine mit A zusammengesetzte binderune. der links abwärts gehende strich scheint die andeutung von dem querstrich der Nrune, welche auf dem goldnen horn einen von links nach rechts durchgehenden strich hat, und dies ᚾ konnte abgekürzt durch ᛅ bezeichnet werden. nur so ergiebt sich ein klares wort LAUNAM d. h. zur belohnung.

Dies ist der älteste dat. plur. von laun (lohn), geformt wie Holtingam auf dem goldnen horn, und wie hèldam, villam auf den goldbracteaten nr 102. 153, die § 46 und 49 besprochen werden. gerade der begriff lohn aber tritt in verschiedenen nördlichen dialecten gern im plural auf. nicht nur im scandinavischen, wo es z. b. heifst: könig Athelstein gab dem Egill zwei goldringe at bragar launum (in m. nord. leseb. 148, 19 aus der Egilssage), sondern auch im ags. zeigt sich: sägde leána þanc Cädm. 2927. leánum gife gyldan (mit lohn die gabe vergelten) eb. 410. syleð tô sigorleánum (giebt zum siegeslohne) Crist 1590, sigorleánum onfôn C. 2910. entsprechend dem goth. afar sigislauna (*διώκω ἐπὶ τὸ βραβεῖον*) Phil. 3, 14, was freilich ebensowohl dat. sing. als acc. plur. sein kann; welcher letztere Rom. 6, 23 vorliegt. die form des bracteaten launam fällt mit der gothischen noch ganz zusammen, was immer, welchem stamm auch das denkmal mit einem abgeschliffnen diphthong (hâlu) und einem vollen angehören mag, ein starker beweis für sein hohes alter ist. zufolge der gewonnenen lesung aber diente der bracteat als geschenk, sei es für auszeichnung im kampf als siegeslohn, oder für einen dichter als sängerlohn.

§ 5. Slangerup, auf Seeland.

Das bild des goldbracteaten nr 78, gleichend dem von nr 77, stellt zwei männliche gesichter im profil dar, darunter ein pferd, und hat wie auch sonst zur inschrift keine beziehung. die zeichen sind zwei kleine kreuze von denen eins dem öhr unten gegenüber mit puncten umgeben steht. oben die runen ᚨᛚᚢ d. h. hALU, heil, worüber zu § 3 gehandelt ist.

Demselben fundort bei Slangerup gehören die bracteaten 79, 93

und 94 wovon der letzte mit seinen zwei runen § 8 besprochen wird. Finn Magnusen, der nr 78 in seinem runenwerk s. 597 unter d aufführte, hatte die erste rune für ᚠ genommen und las flŷ! was ein zuruf an den feind (fliehe, feind) sein sollte. die vier genannten bracteaten kamen ins Kopenhagner museum 1817 durch den grafen J. G. Moltke.

§ 6. Midt-Mjelde, Bergen.

In der steinkiste eines norwegischen grabes fand sich auf dem hof Midt-Mjelde im bezirk von Bergen, nr 15 des atlas, eine münze mit öhr, die als schmuck getragen war. die hauptseite giebt ein fürstenbild mit einer umschrift in verwilderten lat. buchstaben, die noch ungelesen ist. auf der kehrseite, die einen reiter darstellt, findet sich sehr klein am untern rande geschrieben ᚼᚨᛚᚢ, vermuthlich dasselbe hALU als §§ 3—5.

§ 7. Hadersleben, Schleswig.

Auf nr 88 des atlas, dessen bild zur zweiten classe gehört, ein mann und ein unförmliches vierfüfsiges thier mit herausgestreckter zunge, was nicht selten vorkommt, stehn zwei runen, und wie auf nr 78 (§ 5) zwei kreuze von der form des griechischen X, nur kleiner als die runen. das eine befindet sich unten, dem öhr gegenüber, das andre oben vor der inschrift, aber durch einen punct davon getrennt in folgender gestalt: x∘ ᛅᛅ es gehört also nicht dazu.

Die runen scheinen zwar gerade auf den stempel eingeschnitten, aber eben darum beide verkehrt auf den bracteaten gekommen zu sein. ich lese ᚨᛚ d. h. (h)ÂL, die kürzeste form des wortes für heil, mit der stehend gewordnen weglafsung des H, denn dasselbe (h)âl findet sich aufser dem folgenden auch auf den § 14. 15. 17 und 20 zur sprache kommenden starken form des wortes, welche wie schon bemerkt, im ags. seo hæl neben der schwachen form hælu sehr gebräuchlich ist, im alts. dagegen neben hêli nicht vorkommt, wenigstens nicht im Heliand. der sinn der inschrift kann also derselbe sein, der sich einst bei schenkung eines ringes aussprach: brûc þisses beáges mid hæle! Beov. 1217, es kann aber auch die abergläubische erwartung mit dem besitz des bracteaten verbunden worden sein, dafs das runenwort seinen inhalt sichre oder bewirke.

Anders ist die inschrift aufgefafst worden von Finn Magnusen in dem mehrgenannten runenwerk s. 597 unter c; er las, indem er

ungehöriger weise das kleine kreuz mit dazuzog, got (statt god oder god) was einen (heidnischen) gott bezeichnen sollte. F. Magnusen nennt den fundort anders, bemerkt aber ebenfalls, wie Thomsen s. 305, dafs der goldbracteat von einem pastor Aagard dem museum in Kopenhagen geschenkt wurde.

§ 8. Slangerup, Seeland.

Unter nr 94 kommt im atlas ein zweiter runenbracteat von Slangerup (vgl. § 5) dessen bild das gewöhnliche der III. classe ist. am untern rande findet sich ᚺ. dies aber ist wahrscheinlich eine abgekürzte, conform eingerichtete fafsung zunächst von ᚺ, und mit aufrichtung der zweiten rune ᚺᚨ, d. h. (h)äl.

Solche constant und formelhaft gewordene ausdrücke pflegen allmählich zur chiffre zu werden. analog ist umgestaltung der beiden anfangsbuchstaben des namens Christus, neben XP findet sich auch ☧; das symbol wodurch derselbe ausgedrückt wird, alpha und omega erscheint z. b. auf den ags. münzen nicht nur wie gewöhnlich in der gestalt Λ̄ ω̄ oder Λ̄ ω̄ in der mitte des kreises, sondern auch in der verflachten form ∩ ∪ (Äthelred nr 6 bei Fountaine tab. I) und untereinander gesetzt Λ/ω (Äthelwulf 1 auf tab. II), woraus wieder ⩀ abgekürzt wird (Äthelweard 1, Äthelwulf 2 ebenda).

§ 9. aus Schonen.

Mit diesem nicht näher angegebnen fundort wird im atlas nr 135, gegenwärtig im museum zu Lund, aufgeführt von Thomsen s. 318. die vier neben dem bilde IIIter classe darauf befindlichen runen können nicht wohl, wie Thomsen vermuthete, dieselben haben sein sollen als auf nr 132 (§ 11), da nur die beiden ersten wirklich dieselben sind. ganz deutlich steht auf dem bracteaten 135: ᛗᚦᚢ. in dem ersten zeichen liegen die beiden runen ᛗ und ᛚ verbunden, das vorliegende ist also, wobei man sich an die übliche nichtaussprache des hauchlauts zu erinnern hat: hELTHU.

Dieses hêlþu ist die schwache form des starken feminin hêlþ (heil), welches sich vorfindet in der ags. form hæld und unhæld, die bei Lye nachgewiesen sind, noch erhalten im englischen health (gesundheit, heil), healthy und healthiness. gerade das angelsächsische hat sehr häufig die schwachen formen synonym neben den starken bei abstractis; hêlþu verhält sich zu hêlþ, wie hælu zu hæl; so stehen

sich auch hyldo und hyld (huld), strengđu und strengđ, strengu (kraft, tapferkeit) gleichbedeutend nebeneinander.

Die form hêldu oder hêld kommt noch einmal vor in dem dat. plur. hêldam (zum heil) auf dem goldbract. nr 102 vgl. § 46, wo das H weil es in alliterierendem verhältnis steht, unversehrt hervortritt.

§ 10. Schweden.

Im museum zu Stockholm ist der goldbracteat nr 237 mit breiter zierlicher einfaſsung, dessen bild der III. classe zugehört; das pferd trägt den halbmondförmigen schmuck wie die beiden folgenden nummern § 11. 12, die gleiche runen haben.

Geschrieben steht links vor dem kopf ein kreuz ✢, weiter links davon aber: ᛗᛗᛁᚨ. da zwei E nacheinander unwahrscheinlich sind, so hat man das zweite zeichen aufzulösen in ᛚᛏ, die beiden runen für L und T, die nur zu nahe aneinander gerathen sind. zu lesen ist also EL TIL, d. h. (h)êl til, gut heil.

Die übergehung des h in hêl (heil) wie es alts. heiſsen müſste, oder hæl, wie es ags. lautet, ist zu § 3 besprochen. das adjectivum til, gut, zeigt sich nur im angels., hier aber von ausgebreitetem gebrauch, theils von personen, wie in men tile gute menschen Cädm. 1644, Hâlga til B. 61, besonders im sinne von tüchtig und brav, denn im wandrerlied heiſst es v. 112: „til ist, wer seine treue hält", theils von sachen, wie in dem spruch der gnomen des codex Exoniensis: til mon tiles and tomes meares, ein tüchtiger mann ist bedacht auf ein tüchtiges und gezähmtes pferd; es findet sich für gut im verschiedensten sinn gebraucht, von guten häusern ps. 104, 26, von guter zucht ps. 118, 66, von einem guten lohne Cädm. 1810, von guter zeit Beov. 1250. — im gothischen zeigt sich nur gatils in der bedeutung angemessen.

Die verbindung des begriffes gut mit heil hat sich im deutschen nicht nur in dem eigennamen Gutheil erhalten, sondern was bedeutsamer ist, auch in dem alten gruſs: gut heil! welcher noch bei den turnern fortlebt.

Das wort til gewährt auſser den drei folgenden auch der zweite der Dannenberger bracteaten (§ 21), wo nur der vocal nicht mehr raum fand.

§ 11. aus Schweden.

Ebenfalls im Stockholmer museum aufbewahrt ist der groſse goldbracteat nr 132 des atlas, mit dem gewöhnlichen bild IIIter classe,

welches hier von vier kreisen von zierrathen umgeben ist. in dem bilde steht oben links ᛖᛚᛏᛁᛚ, etwas besser getrennt ᛖᛚᛏᛁᛚ d. h. (h)ELTIL wie in der vorigen inschrift.

Die identität der runen dieser einstmals viel verbreiteten inschrift mit denen von nr 237 ist schon von Thomsen (s. 341) erkannt; der fundort des bracteaten nicht angegeben, wohl weil er unbekannt war; wahrscheinlich ist aus dem aufbewahrungsort und aus der ähnlichkeit mit dem folgenden etwa Schonen anzunehmen.

§ 12. aus Schonen.

In zwei exemplaren bekannt ist der dem vorigen in bild und inschrift gleiche goldbracteat nr 133; von dem einen jetzt in Christiania befindlichen wird als fundort Schonen angegeben, das andre ist bei Stänge auf Gothland gefunden worden.

Auf der linken seite des bildes steht dasselbe ᛖᛚᛏᛁᛚ d. h. hELTIL gut heil!

§ 13. Lögstör, Jütland.

In einem moor des angegebnen orts lag der jetzt in Kopenhagen bewahrte bracteat nr 220 des atlas; dem zur dritten classe gehörigen bild sind zwei falken zugegeben, dem kopfe ein arm, der auf dem hals des pferdes zu ruhen scheint.

Die sieben in gestalt und stellung zum theil von der sonstigen art abweichenden runen haben das eigenthümliche, dafs sie durch zwischenräume getrennt, gleichsam zerstreut stehen, was sich sonst nur selten findet z. b. auf dem br. nr 70.

Oben unter dem öhr, aber getrennt durch den kopf, finden sich die gestürzten zeichen ᛚᚾ, unten sind vereinzelt fünf zeichen, von rechts nach links ᛏᛚᚺTN. für die beiden ersten erinnere ich an nr 94 wo nur das zweite zeichen gestürzt war; ich halte diese verbindung, wie die dortige ᚾ, für die chiffre von (h)âl. s. § 8.

Das erste zeichen der andern reihe ist die rune Tŷr, nur mit heruntergerückten armen, und schwerlich kann das vierte, woran die arme horizontal gestreckt sind, wie im lat. T, etwas andres sein. Das letzte ist das häufige S der bracteaten. das dritte zeichen ᚺ welches von allen bekannten runenfiguren abweicht, ist vielleicht eine abkürzung des wortes für Und, wofür die ags. runenalphabete mehrere symbolische zeichen haben. davon wird § 16 des weiteren die rede sein, bei gelegenheit von nr 101, auf dem ein mehr zu-

sammengesetztes zeichen für a n d erscheint. das später auch in handschriften üblichste ⁊ oder ⁊ ist nur die abgerundete umkehrung des obigen.

Unter dieser voraussetzung läfst sich mit ergänzung der zwischen den geschriebenen consonanten nöthigen vocale lesen: hÂL TiL AND TêS d. h. gut und mildes heil! Das erste adj. til ist § 10 besprochen, das andre adj. tês, oder tæs erklärt sich aus dem ags. g e t æ s e, mild, günstig, lieb, woneben es auch ein teaslice (geziemend) giebt.

Finn Magnusen suchte in dem zweiten theil der inschrift, wobei er aber ein zeichen übergieng, s. 596 des mehr genannten werks, die legende U h t a n, die er für Odin nahm. die obige lesung schliefst sich viel mehr an die zeichen an, soll indefs nur als vermuthung gegeben werden. sichrer ist die deutung des folgenden.

§ 14. Vallerslöv, Seeland.

Eine inschrift von 15 runen erscheint in drei gruppen auf dem bracteaten nr 226 neben und zwischen einem bilde dritter classe.

Links vom öhr ᚢИᛁᚺᛞV4Yᛏ rechts ᚨᛚᛚ. soviel am oberen rande; am unteren: ᛘᛟN. über diese letzte untere reihe d. h. MÔS wird § 20 gehandelt werden. in der ersten gruppe ist das 6te zeichen die rune Ûr, nur, was auf den bracteaten nicht selten ist, gestürzt, oder auf dem kopf stehend, das 7te ein Thorn in verkehrter stellung, das folgende wird nichts anders sein als I bei dessen eingraben der griffel oben auswich.

Oben ist demgemäfs zu lesen: ÛSIH DÛ THIT hÂLL d. h. Uns mache diefs heil! der am hals getragene bracteat selbst sollte das heil durch seine runen bewirken, er wird als unmittelbares, zauberhaftes glücksmittel gedacht. die wortstellung wäre gerade so wie in dem Otfridischen satze: uns duat ein man gilâri (uns macht, bereitet ein mann die wohnung) IV, 9, 10, wenn man annehmen dürfte, dafs einst auch der mit dem acc. gewöhnlich gleichformige dativ die längere form ûsih (goth. in beiden casus unsis) gehabt hätte. in der that steht auch dieser annahme nichts wesentliches entgegen, und hier wäre es viel schwieriger bei annahme des accusativs das hâll adjectivisch zu nehmen, da in ältester zeit schwerlich die pluralflexion des adj. abgeworfen worden wäre.

Die form û s i h statt der sächsischen ûsic, welche noch in Alfreds übersetzung des Beda neben dem verkürzten ûs vorkommt,

hat die aspirata wie im northumbrischen dialect, z. b. Joh. 1, 14 und auch in altsächsischen, da die form unsig in den alts. psalmen auftritt.

Die aussprache dù (faciat) statt dô kann nicht befremden. im Hêliand ist dûan sogar häufiger als dôn. die endung des conjunctivs ist übergangen. das neutrum des demonstrativs, im altnord. þetta, im ags. þis, lautet völlig wie hier, im altsächsischen þit.

Für den vocal des schon mehr besprochnen hâll (heil), welches hier zuerst und § 17 wieder mit gemination auftritt, sei bemerkt, dafs auch in altsächsischen dialecten das ai zu â zusammengezogen wurde. die eigennamen der Corveier tradd. haben oft -gâr neben gêr, und herschend hâlag für das hêlag des sonstigen altsächsischen, so in Hâlegdag, Hâlagmund, und mit hâlac: Hâlecbern, Hâlacbert, Hâlacbold, Hâlecmâr, so wie in dem oben belegten Hâlulêc, Hâluric. die gemination aber in diesem substantiv ist mit dem altnordischen zu belegen, wo heill neben heil sehr gewöhnlich ist, wie in dem satze: âttû af þeim hring heillir at taka, du hast von dem ring heil (eig. heilswirkungen) zu empfangen, Færeyinga s. c. 23, worin sich ein ähnlicher aberglaube zeigt, als sich an den bracteaten, seiner inschrift zufolge, anknüpfte.

§ 15. Skodborg-kirchspiel, Schleswig.

Nach der herausgabe des atlas, im jahr 1863 wurde in der angegebnen gegend ein goldbracteat mit einem bilde IIIter classe und mit einer inschrift, die den ganzen grofsen umkreis einnimmt mit 37 runen gefunden, welcher in golddruck dargestellt ist in Thorsens danske runemindesmærkerne bd. 1 nach s. 324.

Die runen, von denen mehrere gruppen wiederkehren, sind mit ausnahme nur eines zeichens, die gewöhnlichen der bracteaten und sehr deutlich ausgeprägt, enthalten aber keine spur einer wortabtheilung, oder auch nur ihres anfangs. ich beginne wie in solchen fällen öfter nöthig ist, unten gerade dem öhr gegenüber, und lese gemäfs der stellung der einseitigen zeichen, von rechts nach links; indem ich auch das ᛏ jedesmal umwende

ᚹᛁᛏᚨᚢᛩᚨᚨᛚᚨᚹᛁᛏᛩᚨᛚᚨᚹᛁᛞᚨᚢᛩᚨᚨᛚᚨᚹᛁᛏᚨᚢᛩᚨᚨᛚᚨ
5 10 15 20 25 30 35

Das einzige fremdartige zeichen ᛩ welches an 6ter, 14, 23 und 33ster stelle vorkommt, kann keinmal die rune für ng sein, da es an 14ter stelle nach n auftritt, sondern da es dem zeichen ᚺ am

ähnlichsten ist, offenbar ein S, wofür im nordischen alphabet wie auch auf einem bracteaten ȣ vorkommt. dafür spricht auch, dafs sonst kein zeichen für S in der langen inschrift vorhanden sein würde.

Hiernach ist das geschriebene VINA USA ALA, VIN SALA VIDA USA ALA, VINA USA ALA, und, da gemination von consonanten unbedenklich eingeführt werden kann, wo es die auslegung von runeninschriften erfordert: vinn-â ussa (h)âla, vinn sâla vîda, ussa (h)âla, vinn-â ussa (h)âla d. h. mache unser heil, mache weites glück, unser heil, mache unser heil! angeredet ist entweder eine gottheit, oder was nach § 14 wahrscheinlicher ist, das goldstück als zaubermittel selbst.

Die verallgemeinerung des vinnan kämpfen, arbeiten, dann erarbeiten, gewinnen zu dem weiteren begriff vollbringen, liegt völlig ausgeprägt im altn. vor, auch im ags. zeigt es sich für schaffen oder wirken z. b. in dem satze: mid his handum vann and vorhte Alfr. Bed. Whel. 263.

Das merkwürdige vinn-â vinn ist ein willkommener beleg für das alter des bisher nur im mittelhochdeutschen aufgefundnen verlängerten imperativs wie in hilfâ hilf, mit dem zusatz, der wahrscheinlich ein interjectionaler ist, auch wo er mit substantiven die als ausruf dienen verbunden wird, wie in wâfen-â! worüber J. Grimm gramm. III, 290f. gehandelt hat.

Als object begegnen hier hâl und sâl nebeneinander, die einzeln in sehr verschiednen wortgestalten auf den bisherigen bracteaten vorkamen. die endungen haben in unsrer inschrift alle -A. die starken femininischen substantive sind im alts. acc. sing. bereits der endung verlustig gegangen, im angels. ist die endung -e geblieben, der das -a in hâla und sâla entspricht. dagegen im adjectiv ist die zugehörige endung -a in beiden dialecten neben e vorhanden, so dafs ûssa und vîda als singulare berechtigt wären. wahrscheinlicher aber ist, dafs hâla und sâla plural waren, wie denn im ags. sâl sehr gewöhnlich, hâl wenigstens zuweilen (Luc. 13, 32 ic hâla gefremme, ich wirke heilungen) im plural gebraucht wird; in diesem fall hat subst. und adj. im angels. am häufigsten diese endung, z. b. in dem satze: manega hæđena þeoda Alfr. ges. einl. 49, 1, mêda sindon micla þîna C. Gen. 2167 und ussa tîda Alfr. metr. 8, 40. auch auf den bracteaten zeigt sich die pluralform des feminin auf A bei dem subst. haitinga in § 53. abstracta aber lieben besonders den plural.

§ 15b. Warwickshire, England.

Anhangsweise führe ich noch den goldbracteaten nr 31 des atlas an, der nicht ein germanisches wort und nicht runen, sondern römische buchstaben enthält, weil er einen heilswunsch giebt und somit sachlich hierher gehört, und nach seinem fundort in Warwickshire am Avon sicher unter den Angelsachsen entstanden ist, unter denen das christenthum schon um 600 eingeführt wurde.

Denn die darstellung des bracteaten, zwei menschliche figuren, die ihre hände emporstrecken, und dazwischen ein grofses, auf einem sockel stehendes kreuz, verräth einen christen als besitzer des bracteaten, und so war auch der fundort das grab eines christen. beschrieben Archaeol. Britannica III, 371 und bei Thomsen s. 290.

Am oberen rande über dem kreuz steht die inschrift NↃLꓶИo der kleine kreis oder grofse punkt rechts zeigt, dafs sie von links nach rechts zu lesen ist. die zeichen sind lateinische, müfsen aber gröfstentheils von links nach rechts in die höhe betrachtet werden. das dritte und vierte sind conform zusammengestellt, so dafs sie fast ein quadrat bilden, wahrscheinlich aus LV; unter dieser voraussetzung findet man als das ganze ZՈLVΣ d. h. SALVS, das lat. wort für heil. der zweite buchstab ist dic abrundung von Λ, der häufigen vereinfachung des A, und für S findet sich auf ags. münzen eben so das zeichen Z (z. b. bei Fountaine, Äthelred nr 26. 29 Äthelstân 20) als auch die umkehrung Σ (z. b. Äthelred nr 28 Äthelstân 1. 8. 9. 12).

Durch diese lateinische inschrift gewinnt man wieder eine bestätigung der erklärung des viel auf bracteaten angetroffnen hÂL, hÂLU durch heil. zugleich ergiebt sich daraus, da dieser bracteat am halse eines skelets gefunden wurde, dafs die sitte, einen heilswunsch auf die schaumünze einzugraben, und diese am halse zu tragen, muthmafslich auch der alte glaube, dafs damit das heil gesichert werde, fortdauerte in christliche zeit hinein, nur dafs man zunächst die kirchliche sprache und schrift an die stelle der heidnischen runen setzte.

Auf den wahrscheinlich älteren, noch mit runen beschriebenen bracteaten finden sich nun auch

2. Besondere glückswünsche und zauberformeln.

Es kann nicht gegen die erwartung sein, wenn in runeninschriften auf bracteaten die als glücksmittel getragen wurden, aufser dem

heil und der glückseligkeit im allgemeinen, auch einzelne besondere mittel und güter des irdischen glücks und wohlergehens, wie gesundheit, reichthum, fülle von speise und trank, ruhe und frieden genannt und herbeigewünscht werden.

Viele arten der specialisirung des heils kommen auf den kehrseiten der römischen kaisermünzen vor, und auch in der mitte deutscher und ags. münzen trifft man zuweilen ein Victoria, Pax und ähnliches. die ältere germanische zeit, in der man magische wirkung dem runenwort beilegte, gieng noch viel mehr ins einzelne. zuweilen tritt es neben dem allgemeinen heilswunsch auf, so auf dem bract. nr 221 (§ 20) und auf dem zunächst folgenden

§ 16. von Fünen.

Grofse meist ganz deutlich erhaltene runen in drei reihen giebt der bracteat nr 101, von dem nur bekannt ist, dafs er im 17ten jahrh. auf Fünen gefunden, und dafs er von Bartholin besefsen und zuerst beschrieben wurde (antiquitates Danicae p. 461), dem er für 60 riksd. abgekauft ward für das münzcabinet in Kopenhagen, aus dem er ins museum daselbst kam (Thomsen s. 309). das darauf befindliche bild zählt zur III. classe.

Von den runen der ersten grösten reihe sind die zwei letzten verrieben, alle übrigen scharf erhalten. an dem linken rand steht oben

ᛚᚨᚦᚢ ᛅᚨᛞᚺ ᛅᚨ ᛅᚨ ᛁᛁᚨ rechts ᚨᛚᛚ

links nach der mitte zu: ᛉᛅᚢᛟᚺ.

Eigenthümlich ist in der oberen reihe zunächst das 5te zeichen, welches als 8tes wiederkehrt. es steht hier vor dem schon bekannten substantiv (h)âl, das erstemal nach einem substantiv lâđu, welches sich auch nr 84 (§ 18) deutlich absondert, und da wie sich nachher ergeben wird, die zwei in der mitte stehenden zeichen ebenfalls ein substantiv enthalten, so ist die wahrscheinlichkeit vorhanden, dafs jenes was vorher und nachher so zwischen substantiven steht, ein symbol für die copula Und ist. dies wird dadurch zur gewifsheit, dafs das zeichen ᛅᚨ nur völliger zusammengerückt ᛡ zweimal in den ags. alphabeten bei Hickes (thes. gramm. isl. nach p. 4) als abkürzung für die copula vorkommt, das einemal in der gestalt ᛡ tab. II nr 1 mit der überschrift: and (und), das andremal in der form ᛡ mit dem darüber gesetzten lat. ET, tab. II, nr 9. über die graphische entstehung der chiffre wird im anhang

über das runenalphabet gehandelt werden bei gelegenheit des alterthümlichen darin. andre chiffren für dieselbe copula gewährt ebenda nr 7. 8. 10 (das letzte im alphabet) und wie es scheint auch tab. VI nr 4 und 6. ganz verschieden dagegen ist die altnordische chiffre ᛯ welche durch auk (und) aufzulösen ist.

Zugleich geht aus der ähnlichkeit mit der abkürzung in den ags. alphabeten hervor, dafs das zeichen unsres bracteaten eben durch das wort and zu ersetzen ist, was bei Hickes tab. II nr 1 darüber steht.

Wesentlich dasselbe zeichen nämlich ᛯ und ᛯ kommt auf den bracteaten nr 112 und 114 zusammen noch dreimal vor, am deutlichsten in 114 zwischen eigennamen, die dadurch mit Und verbunden sind.

Es ist noch das andre eigenthümliche zeichen, das 6te ⋈ zu bestimmen. zur aufklärung stellt sich dasselbe angels. alphabet, welches die obige abbreviatur für ET gewährte, bei Hick. tab. II nr 9; daneben steht unter andern chiffren auch ⋈ mit übergeschriebenem SVNT. und in dem alphab. tab. VI (4) ist dasselbe zeichen mit sund überschrieben, womit sicher dasselbe gemeint ist. dem lat. sunt nun entspricht im alten angelsächsisch synd oder synt, letztres z. b. im Beov. v. 260. 342. 364. Cädm. Gen. 379. 380. 421. 728. 751. 759 u. sonst. da nun das zeichen ᚢ zweifellos die rune Ûr ist, wie auch auf den bracteaten nr 102. 112. 217. 252, so ergiebt sich als zweites substantiv SYNTU. wenn man am ende der obern reihe ᚢᚠ herstellt aus den abgeriebenen zeichen, so ist alles zusammen umzuschreiben zu

LÂTHU AND SYNTU AND hÂL Uf hÂLL

d. h. reichthum und gesundheit und heil über heil! — das wort der unteren zeile aber ist gemäfs der richtung der zeichen von rechts nach links zu lesen, deutlich HOUAM, worin das U zwischen den zwei vocalen für V gebraucht sein mufs, übrigens aber ein dat. plur. vorliegt, der wahrscheinlich den zweck der schenkung dieses bracteaten ausspricht, wovon nachher. zunächst ist der obere spruch zu erklären.

In lâþu, einer form wie sâlu und hâlu, die gothisch lêþei heifsen müste, kommt der stamm zu dem ags. adj. unlæd (arm, Andr. 30 unglücklich „earm and unlæd" C. Ex. 279, 19) und dem goth. unlêds (elend) zum vorschein, der übrigens im ags. selbst noch mehrfach bezeugt ist und zwar mit dem älteren th. es giebt nämlich

ein neutrum læđ für besitzthum, fahrende habe, in der rechtsformel: ne gyrne ic þînes ne læđes ne landes, ne sace ne sôcne, Thorpe laws I, 184, bei Schmid ags. gesetze 2. ausg. s. 408. neben land erscheint dieses læđ auch in Kembles dipl. 6, 81, noch in einer urkunde von 966. es mag hier die allgemeine bedeutung das gut gehabt haben, die bald auf ländlichen besitz, bald auf reichthum und glück angewendet werden konnte.

Das zweite substantiv syntu, wieder mit der ags. endung des schwachen feminins, welches eben so -u als o hat, ist im ags. am gebräuchlichsten in der form gesynto (f. pl.) für erhaltung und heil, als übersetzung vom lat. sospitas. doch auch die genau congruente form synto zeigt sich, z. b. in dem satze: þät hi him nænigra synto vêndan (dafs sie sich keiner rettung, erhaltung verhofften) Alfr. Bed. III, 15 p. 202. in älterer zeit mag die einfache bedeutung gesundheit gegolten haben. als analogie zur schreibung der silbe synt- mit einem einzigen zeichen, bietet sich auf einer mercischen münze der name Monning (Fountaine tab. III bei Beornulf), in welchem auf die drei lat. buchstaben des stammes die rune ᛝ für die silbe ing folgt. der ags. Monning entspricht dem ahd. Manning.

Über die nebenform hâll zu hâl ist § 14 zu vergleichen. die präposition uf ist die ältere gestalt des ags. of, worin sich af (ab) und of (über) gemischt haben. die letztere seltnere geltung hat das ags. of z. b. in dem räths. 88, 8 (cod. Ex. 498, 28) ic of fûsum râd (ich ritt über dem eilenden), in ps. 103, 11, in der verbindung of eall (überall) in den gesetzen anhang 14, 1.

Unterhalb der inschrift mit diesem ausführlichen wunsche giebt es nun auf dem bracteaten noch das vorhin gerechtfertigte HOUAM d. i. hôvam. obwohl die endung die auf den bracteaten übliche form des dat. plur. ist, so ist doch schwerlich mit dem worte in dieser gestalt etwas anzufangen. vielleicht ist das V eine erweichung von F. dann könnte es dat. plur. eines substantivs hôf sein, welches durch ags. behôf (nutzen, behuf, Ettmüller p. 453 giebt *lucrum*), und behôfian (nöthig haben) engl. behoof und to behoove vorausgesetzt ist, und wovon sich eine passende bedeutung im altnordischen behauptet hat. hier ist hôf n. das geziemende, billige, insbesondere eine ehrengabe (Fôstbrœdrasaga p. 117) und namentlich ein ehrenmahl (Hervararsaga c. 5). danach könnte unser hôfam aussagen: zum ehrengeschenk, ein ähnlicher zusatz wie § 4 das launam, zur belohnung!

§ 17. Dannenberg, Hannover.

Unter den goldbracteaten des Dannenberger fundes haben zwei fast ganz gleiche nr 5 und 6 bei Grotefend (nachgewiesen s. 4) zwischen den entstellten zügen eines bildes, welches für ein pferd gehalten worden ist, jedesmal an derselben stelle und eingeengt durch die unklare bildliche darstellung, die 6 deutlichen runen ᛏᛉᛚᛚᚦᛖ also erst 5 consonanten, am ende den einzigen vocal, so dafs zwischen den ersten consonanten vocale ergänzt werden müfsen.

Ich vermuthe TaMuL LâTHE, und nehme das zweite wort für das in seiner endung abgeschwächte lâđu des vorigen und folgenden bracteaten, und zwar in der allgemeineren bedeutung, gut, glück, die durch das oben besprochene unlæd (unglücklich) ermöglicht wird.

Das erste wort ist als adjectiv im angels. vorhanden, sonst nirgends etwas ähnliches. das ags. tamul ist im sprachgebrauch der prosa zahm, gebändigt. in diesem zusammenhang ist es etwa fügsam oder heimisch. die glücksumstände können auch wild, unfesselbar und launisch erscheinen. wenn schon jetzt ᛉ nach mehr ags. weise einmal für EO genommen werden dürfte, so ergäbe sich das noch weit einfachere TEOL LAþE gut glück!

§ 18. aus Schonen.

Mit einem zierlichen bilde IIter classe giebt der in zwei exemplaren in Kopenhagen und in Christiania vorhandne bracteat nr 84 des atlas folgende reihe von runen, die nach der mitte durch einen punkt abgetheilt ist:

ᛚᚨᚦᚢᛚᚹᚢᚱᛉ· ᚷᚱᛉᛁᚢ
5 10

Der vom bilde übrige raum des linken randes auf dem die inschrift steht, gestattete die schreibung einiger vocale gegen ende hin nicht, die daher ergänzt werden müfsen. die endung auf -iu läfst in der letzten gruppe ein femininisches adjectiv ahnen. aber neu ist das 6te zeichen, welches vor dem -urm steht. vielleicht ist es eine binderune, entstanden aus ᚨ und ᚠ oder abgekürzt ᚨ͡ᚠ so würde es A und F enthalten, und zu lesen sein: LÂTHU LA! FURM GiRûMIU! d. h. reichthum! reichliche nahrung!

Das § 16 und 17 besprochene lâþu kann die allgemeinere bedeutung wohlsein oder glück haben, wie ähnlich § 20 ein allgemeiner wunsch dem besonderen vorangeht. völlig angemessen und wahr-

scheinlich ist aber auch die specielle von § 16 reichthum eig. gut. — das folgende lâ ist die eben so gewöhnlich dem nomen nach, als auch vorgesetzte ags. interjection, die, eigentlich unserm auf! entsprechend, sehr oft nur zur belebung der rede, zur begleitung des zurufs, der frage dient, ohne für uns übersetzbar zu sein, wie in: hvat is þis, lâ, manna E. 902. ac feor, lâ, sî (aber fern sei es) Alfr. Bed. p. 83. vgl. Grimm gr. III, 289.

Das femininale substantiv furm kann nebenform oder auch nur volksmäfsige aussprache sein von dem ags. feorm f. nahrung, wofür form in orform A. 416. 1617 erscheint, ein überaus häufiges wort, auch in der ableitung fyrmđ, für den unterhalt, auch die speise, die jemandem zu reichen ist, im mittellat. firma für eine pachtabgabe. das verbum feormian heifst geradezu jemand speisen. — die aussprache mit u wäre wie in vurđe für veorđe (werth), in vurþan für veorþan (werden) und in svurd für sveord (schwert).

In girûmiu ist die endung des feminins wie im ags. bei mehrsilbigen adjectiven, cyrtenu dohtor R. 26, 6 vunderlîcu viht R. 19, 1. 21, 1. lufu langsumu, nur dafs die volle endung -iu, die das ahd. bewahrte, hier das i verloren hat. das adjectiv girûmi selbst gewährt wiederum das ags. in gerûme, geräumig, reichlich, wie in: is mîn hyge gerûme Cädm. 759, syndon þîne villan rihte and gerûme (deine willenserklärungen sind recht und weithinreichend) Cädm. Dan. 291.

Der zweite theil der inschrift, der auf reichliche nahrung gerichtete wunsch, der auch auf römischen kaisermünzen seine analogie hat, wiederholt sich in den beiden folgenden inschriften, von denen die erste gleichen fundorts mit dieser ist. da indessen das sechste zeichen als binderune unsicher ist, und eine nebenform des einfachen A sein konnte, so ist die frage ob nicht zu lesen ist LATHULA URMGR(i)MIU wonach nur zwei namen gegeben sein würden, ein mannsname im nom., und ein andrer der auch fem. sein könnte, im dativ, so dafs der bracteat dem oder der Urmgrim von Lathula geschenkt sein würde. Urm stände für Vurm, denn auch in nichtnordischen namen unterbleibt das V wie in westgothisch Ulfila, Uldila (vulthus), und Uldrogottha, Greg. Tur. V, 43.

§ 19. aus Schonen.

Zusammen mit dem vorigen wurde nr 103 dessen bild das gewöhnliche der IIIten classe ist, in dem genannten landstrich, der ort

wird nicht näher angegeben, aufgefunden, jetzt im besitz des conferenzraths Thomsen in Kopenhagen.

Die inschrift ᚢᚦᚢᚠ ist ohne schwierigkeit von rechts nach links zu lesen FUTHU, welches fûthu für fôthu, wie dû § 14 statt dô, und jenes victuria statt victoria § 2, zu deuten sein wird durch ags. fôda (nahrung) goth. fôdeins, altn. fœda, mhd. fuotunge (alimonia). der form nach wird fûthu verschieden sein, wenn es doch gestaltet ist wie sâlu, hâlu, lâþu.

Der wunsch des bracteaten geht auf die nahrungsmittel. nicht viel anders ist es, wenn auf dem avers von römischen münzen, wo sonst die Felicitas, oder die Fortuna, die Salus erscheint, auch eine Ceres mit ähren dargestellt ist wie auf denaren der Faustina (Lengericher fund nr 10—13. 22. 23) oder eine Annona vor einem scheffel, ein füllhorn oder ähren in der hand, zum theil auch mit der inschrift ANNONA wie häufig auf den münzen des Antoninus Pius (eb. 3. 18. 22. 25. 31. 33f. 82—84. 87. 90).

Durch den klaren inhalt der kurzen runeninschrift wird die auslegung der vorigen weniger vollständig ausgeschriebenen bestätigt. der gleiche fundort läfst auf ungefähr gleiche zeit schliefsen, die gleiche zeit auf ähnliche sitte und ähnlichen geschmack der inschrift.

§ 20. Rynkebygaard, Fünen.

Der bracteat nr 221 des atlas mit einem bilde IIIter classe, und merkwürdig durch mitgefundne Byzantiner, deren letzte von Leo I (457—474) waren, enthält oben her die 6 runen ᛆᛚᛘᛟᛋᚢ, worin die 2 ersten das schon bekannte häufige wort (h)âl geben, nur dafs die Arune die weniger gangbare richtung hat. das 5te zeichen ist die rune Sigel oder Sôl, die auch durch alte nordische, namentlich norwegische runensteine bekannt ist (Wormius p. 463. 464. 501 bis 506. Hickes thes. tab. I alph. von Bergen, Aslo, Stavanger, u. a. tab. VI nr 7 u. 8).

Die inschrift lautet also: hÂL. MÔSU d. h. heil! speise! wie die endung des letzteren worts zu betrachten sei, ob als feminin oder als plural des neutrum, kann unentschieden bleiben, genug der wortstamm ist klar das mhd. muos, ags. môs, welches sich für speise im Andr. v. 27 Crist v. 1507 zeigt, seltner in prosa wie in den Aldelmer glossen 3118, wo epularum, vista, môsa nebeneinandersteht, aber auch im niederl. vorhanden ist, nach der Maestrichter

hds. in Mones quellen 1, 296 (mandelmôs cibus ex amygdalis), allgemein im hochd. -mus, und gemüs.

Gerechtfertigt wird die lesung und erklärung môsu durch den bracteaten nr 226 (§ 14), auf dem sich nach, weil unter einem allgemeinen heilswunsch (Uns mache dies heil), der besondere mit dem worte ᛘᛟN d. h. ebenfalls MÔS findet.

Unterhalb der figur von nr 221 steht noch ein runenwort mit 4 runen dessen lesung MACU in § 23 bewiesen wird.

Sicher wäre es nach dem allen nicht unerwartet, wenn der besondere wunsch außer der speise und reichlichen nahrung auch gelegentlich den guten trunk nennen würde, worauf die Germanen bereits zu Tacitus zeit nur zu viel werth, wie allbekannt ist, gelegt haben. in dem ausdruck feorm ist er eingeschloßen, denn dies ist die gesammte beköstigung. eine besondere einfache hervorhebung des getränkes als des weins, biers oder meths habe ich nicht gefunden. wohl aber scheinen indirect ausgesprochen ein paar alte trunkwünsche vorhanden zu sein.

§ 21. Dannenberg, Hannover.

Eine umständliche, im ganzen scharf und deutlich ausgeprägt erhaltene runeninschrift um eine ziemlich rohe figur der IIten classe, stellt der bei Grotefend zweite goldbracteat des Dannenberger fundes, wovon in der einleitung die rede war.

Die inschrift ist von rechts nach links zu lesen, wie die richtung der einseitigen zeichen beweist, und hat kein zeichen ihres anfangs. ich beginne rechts unten, dann ist zu lesen:

ᛁᚴᛊᚨᚦᛘᛞᛏᛏᚴ ᚨᛚᛖᛏᚷᛟᛘᚢᚴ
5 10 15

Das letzte zeichen scheint gestürzt zu stehen, ich habe es aufgerichtet, das zweite etwas verriebene mag ein ᚴ d. h. ᚾ (n) sein. dann ist ohne schwierigkeit zu lesen: INSATH MiD TiL ALET GOMUL, d. h. reichlich satt mit gutem alten ale (seiest du!). über die ellipse des verbum sein im optativ der anrede und im praet. der dritten person vgl. gramm. IV, 132.

In dem adj. insath ist der zweite buchstab freilich undeutlich erhalten, er hätte aber wenn alles verrieben gewesen wäre, nothwendig nach grammatischer conjectur durch N hergestellt werden müßen. denn sath entspricht nach dem lautverschiebungsgesetz streng dem lat. adj. sat-ur, wofür im alts. und ags. schon ungenauer

sad, pl. sade gebräuchlich ist — vgl. nû sint thina gesti sade Hêl. 62, 21. and sade vurdon Thorpe ps. 77, 29 — und der erste theil der composition ist das durch seine verweisung auf das innerliche eines gegenstandes steigernd wirkende in-, wie im ags. indryhten (pernobilis), infrôd (persapiens), inflêde (peraquosus), vgl. meinen nachweis in Haupts zeitschr. XI, 413. das vorliegende insath gleicht also einem lat. persatur.

Die präposition mit, ags. mid, ward nicht weniger im ags. als im ahd. auch ehedem mit dem accusativ verbunden. die einmal aufgetauchten zweifel an dieser alten construction sind mit über hundert belegen zu nichte gemacht in meiner abhandlung in Haupts zeitschr. XI, 393—409. — das ags. til (gut) auch von sachen ist § 10 zweifellos nachgewiesen; ganz ausgeschrieben zeigte es sich auf drei bracteaten: nr 237. 132 und 133 des atlas.

Das subst. alet enthält seinem stamme nach das alts. alo, ags. ealo, englisch ale, wovon die synonyme derivation alôth im ags. alâđ, ealâđ. alôđ (n.) vom umfänglichsten gebrauch in büchern und urkunden ist. bei den Angelsachsen werden vom bier (beór) zwei arten von ale unterschieden, lauteres und (angemachtes) welisches, und findet sich die bemerkung gemacht, dafs ale an gewicht viel schwerer war als bier, von letzterem wog ein pfund (pinte) 22 pfennige gewicht weniger als ein pfund wafsers, von dem alođ aber 6 pf. mehr als die gleiche quantität wassers, Wanl. p. 179. der schenkort des ale wurde ags. ceáp-ealeđel genannt, Thorpe laws p. 473; der zweite vocal des wortes, ursprünglich ein langer, ist also schon kurz und wandelbar geworden.

gomul, das bekannte alts. und ags. gamal (alt) hat die aussprache mit dunklen vocalen lautgesetzlich im angelsächsischen, wo die form gomol z. b. im Beov. v. 2682, im Phoen. v. 154 u. sonst zu lesen ist.

Der spruch ínsàđ mid tíl àlet gómul ist ein vocalisch alliterierender, gut ags. gebauter vers. die nachstellung des zweiten adjectivs gomul ist durch das versgesetz veranlafst, wonach der hauptstab der zweiten vershälfte nicht aufs ende fallen darf.

Der sinn des spruches kann allerdings ein blofser wunsch sein für den inhaber des bracteaten. mag er mit dem bilde welches darauf geprägt ist, in beziehung stehen oder nicht — die figur sieht einem vergnüglichen zecher nicht unähnlich — es ist immerhin auch möglich, dafs der bracteat als zaubermittel gebraucht wurde, dann

liefse sich als die erwartete wirkung der gewinn und genufs des guten getränks betrachten. darauf wurde auch im alten England grofses gewicht gelegt, wie das sprichwort beweist „Good ale is meat, drink and cloth", welches Thom. Wright anführt in s. Essays Lond. 1846 I, 135 wo auch ein altes wort godale aus dem XIII jh. und zwar aus Frankreich belegt ist, welches als gôd ale vom bier unterschieden wird (jetzt godaille). eben derselbe führt aus einem alten engl. liede an: „Jolly good ale and old". — dies wird sich noch mehr empfehlen bei dem folgenden

§ 22. ebenfalls aus Dannenberg.

Der bei Grotefend a. a. o. erste bracteat hat im wesentlichen dasselbe bild mit dem vorigen, und auch sonst so viel ähnlichkeit, dafs seine anfertigung durch denselben präger, wie schon vom herausgeber ausgesprochen, völlig wahrscheinlich ist.

Das letzte zeichen der inschrift ist wenn man ihren anfang rechts unten nimmt, wie bei der vorigen, gestürzt. stellt man es auf und giebt man den einseitigen runen, wonach auch hier von rechts nach links zu lesen ist, die gewöhnliche richtung, so zeigt sich

ᛊᚢᚦᚷᛘᛚ ᚷᛚᛊᚨᚢᚷᛁᛘᚢ
5 10 15

das 3te zeichen, ähnlich einem oben offenen dreieck, dessen öffnung auf dem original noch etwas gröfser ist als in der zeichnung bei Grotefend a. a. o., gleicht keiner anderen rune, als der selten aber in alphabeten vielgestaltigen Prune, wofür auf dem bracteaten von Vadstena ᛈ steht, das heifst ein oben offenes B, aus dessen gestalt das P andremale durch untere öffnung, oder auch öffnung der bogen oder winkel der rechten seite differenziert wird. ähnlich der unsrigen ist die burgundische Prune im alphabet von Charnay.

Die 8te rune, oder die zweite in der anderen gruppe ᛚ hat den schein eines L welches zwischen G und S an sich nicht wahrscheinlich, muthmafslich verritzt ist für einfaches I. vgl. die obere abdachung des I zu 1 in § 31.

Hiernach ist zu lesen: SÛP GaMaL GISAUG IMU, d. h. wörtich: einen alten trunk sog er sich ein, oder nahm er zu sich. dies mag eine epische zauberformel gewesen sein, um sich den genufs eines guten trunks zu gewinnen oder zu sichern; als analogie für die epische, erzählende form solcher sprüche oder segen können die beiden Merseburger zauberformeln dienen und viele andre, auch

angelsächsische segensprüche. von dem erzählten fall wird unmittelbar die wirkung für einen gegebnen fall erwartet; indem das gewünschte gut, das zu entfernende übel „besprochen" wird, wird es auch herbei oder hinweg gesprochen.

Der alten zeit ist sûp trunk überhaupt, es zeigt sich, nur mit umlaut im ags. neutrum sŷp, welches aus Alfreds Boethius nachgewiesen ist von Grein lex. II, 520. das verbum sûpan wird für trinken im edelsten sinne gebraucht, selbst vom kelch des h. abendmahls in Älfriks homilien 2, 244. völlig synonym mit trinken ist es noch im niederdeutschen, wie denn in einem Mæstrichter glossar, welches Mone westfälisch der sprache nach nannte, das lat. bibe durch sûp gegeben ist, Mone quellen 1, 296. in unsrer inschrift ist das nomen als acc. und wie das adjectiv ausweist, eben auch als neutrum gebraucht. das adj. gamal ist aus gml nach der vorigen inschrift § 21 hergestellt, genau nach dieser könnte es auch gomul gelautet haben.

Das praet. gisaug von gisûgan (saugen, einziehen) stimmt seinem diphthong nach mehr zur gothischen, nordischen und hochdeutschen weise als zur niedersächsischen, aber gegen das hochdeutsche ist sprachlicher seits das P in sûp, sowie das adj. gamal; gegen das nordische die vorsylbe gi- und besonders der dativ imu, welcher letztere auch gegen das gothische spricht. man wird also eine ältere gestalt des sächsischen annehmen müfsen, in welcher ein schwanken zwischen abgeschliffnen und noch völligen diphthongen eingetreten war. denn vom ags. ist auch deshalb abzusehen, weil saugen hier viel gewöhnlicher sûcan lautet, als sûgan.

Der dativ imu, der sich dem ags. so wenig als dem altnord. zusprechen läfst, ist gewöhnlich im altsächsischen, und eben in diesem dialect ist der reflexive gebrauch desselben für sich so gewöhnlich dafs fast alle blätter des Heliand dafür belege abgeben.

Noch sei bemerkt, wenn sich jemand die conjectur XI statt Xᚨ nicht gefallen lafsen will, die mir sehr wahrscheinlich ist, dem stünde frei noch einmal den vocal A zu ergänzen, zwischen den beiden consonanten, wodurch gâl fröhlich hervorgienge und fürs ganze der sinn: einen alten trunk nahm er fröhlich zu sich, oder ein fröhlicher sog sich einen alten trunk.

Jedenfalls aber ist auch dieser wahrscheinlich als zauberformel einst dienende spruch ein mit dem vorigen ganz gleich gebauter leidlicher vers, mag man nun lesen: Sûp gamal gâl saug imu, oder

was ich vorziehe: Sûþ gamal gisaug imu, so dafs nur ein reimstab ist, der reim aber in jeder halbzeile auf die erste hebung fällt, genau wie in der vorigen inschrift.

Sachlich dürften aber beide sprüche zu den ale-zaubersprüchen (ölrûnar) gehört haben, von denen im Sigurdrifumal in etwas anderem sinne, aber neben sigrûnar, biargrûnar und mâlrûnar v. 19 die rede ist, denn rûn ist hier jedesmal runenspruch, und der erste theil der composition sagt jedesmal aus was der spruch herbeiführen oder befördern soll.

§ 23. Vallerslöv, Seeland.

Der goldbracteat nr 233 des atlas mit dem gewöhnlichen bild IIIter classe und einer crux ansata, desselben fundorts als der schon besprochene nr 226 (§ 14) giebt am deutlichsten die noch öfter wiederkehrenden 4 runen ᛘᛆᚲV so in einer bahn zwischen zwei linien oben auf der linken seite, wie es noch oft vorkommt. das ᛆ hat die richtung wie nr 69. 119. 120. 221.

Aus der richtung der Crune ist abzunehmen dafs von links nach rechts gelesen werden mufs. die letzte die Urune ist gestürzt, wie auf dem Dannenberger bracteaten in § 22.

Mithin ist zu lesen MACU. lafsen wir einstweilen die endung dahingestellt, mag sie das U der kurzslibigen starken feminina, oder ein neutrum des plurals sein, wie beides im ags. hinlänglich vorliegt, — der stamm kann kein andrer sein, als der in unserm mhd. gemach, welches wort bekanntlich neben der jetzt überwiegenden besonderen bedeutung auch bereits die abstracte von ruhe und lebensbefriedigung hat, und nach dieser seite hin selbst in weiterem umfang gebraucht wird, namentlich in der geistlichen sprache, in der es an den begriff des heiles streift. in diesem sinn findet sich in Norddeutschland auch das einfache wort mach, so in dem satze „mit worten er tet vil manige hôhe sache uns armen ze mache", der in W. Müllers mittelhochd. wörterbuch mitgetheilt ist aus einer Schweriner handschrift. lateinisch könnte man das ende jenes satzes übersetzen „ad nos tranquillandos", daher mag das macu der bracteaten die anwünschung eines ruhigen, behaglichen, befriedigten lebens enthalten.

Als analogie steht dafür zu vergleichen das TRANQVILLITAS, was sich auf den kehrseiten römischer und byzantinischer kaisermünzen findet, z. b. auf vielen des Antoninus Pius.

Dieselbe runeninschrift findet sich auf dem bracteaten nr 221, dessen obere seite das § 20 schon besprochene (h)âl. môsu hat; unterhalb der figur steht in mehr abgerundeten runen ᚢᚲᛘ was von rechts nach links zu lesen ist. der querstrich zwischen den beiden letzten dürfte ein zufälliger sein. das erste zeichen von rechts ist eine binderune, die offenbar AM bedeutet (vgl. den anhang über das runenalphabet, alterthümliches nr 4) und hier MA zu lesen ist, das letzte ist ein gestürztes U und so das ganze: macu.

§ 24. in Stockholm aufbewahrt.

Der bracteat nr 119 des atlas, unbekannten, wahrscheinlich schwedischen fundorts, enthält neben einem bilde 3ter classe die auf einer rundlichen linie stehende inschrift ᛏᛋᚦ worin die 3te rune > mit der 4ten verbunden ist; diese letzte ist durch den herumgeschlungenen grundlinienstrich undeutlich geworden, aber schwerlich etwas anderes als V ein gestürztes Ûr; die erste ist ein abgerundetes M, das ganze also MACU, wie § 23. die identität der inschrift mit den drei folgenden erkannte bereits Thomsen. er übersah aber das kleine > umgewendet < (die rune für C) wenn er s. 272 nur von drei runen auf nr 119—122 u. 233 sprach, da auch keine binderune vorhanden ist, und wollte ᛉ zu einem R finale (nach nordischer weise) umstellen, wohl nach Finn Magnusen, der den namen des Thôrr darin suchte (afhandlinger 1841 s. 596). nur zweifelt Thomsen, insofern er hinzusetzt, es sei nicht auszumachen, ob die erste rune (von rechts) ein þ sei. —

§ 25. aus dem dän. münzcabinet.

Unbekannten fundorts wahrscheinlich aus Fünen, nach Thomsens angabe, ist der bracteat nr 120 mit derselben darstellung als der vorige. oben links die inschrift ᛘᛅᛋ d. h. MACU. die letzte rune steht wieder auf dem kopfe und hat verkürzten seitenschenkel ᚢ wie öfter vorkommt, die vorletzte ist nahe daran gerückt. deütlich getrennt war sie auf nr 233 vgl. § 23.

§ 26. aus dem dän. münzcabinet.

nr 121 des atlas, unbekannten fundorts giebt am linken rand auf einer rundlichen grundlinie sehr kleine runen die wahrscheinlich dieselben sein sollen als auf nr 119.

§ 27. eben daher

und gleichfalls unbekannten fundorts ist der ähnliche bracteat nr 122 mit wiederum sehr kleinen und undeutlichen vier runen, die von Thomsen für dieselben als auf den vorigen nummern gehalten werden.

§ 28. Ulderup bei Apenrade.

Unten auf dem 1856 gefundnen bracteaten nr 253 des atlas zeigt sich mit ungewifsen anfangszeichen ꞁꞅᛞᛋ, was von rechts nach links gelesen vielleicht nur eine umgestaltung derselben legende ist, als auf den 5 vorigen bracteaten, da sich Y statt ᛘ auf den runensteinen von Bleking vorfindet. das zweite zeichen mag aus > und ᚲ d. h. ᚺ zusammengesetzt oder vielmehr verschmolzen sein. dann folgt deutlich ᚢ die gewendete rune für Ûr. das letzte, oder von links erste dürfte ein schlufsstrich sein, es folgt die nicht ganz runde einfafsung eines rechtwinklichen kreuzes, die schwerlich für einen theil der rune zu nehmen ist. vermuthlich ist daher auch hier MACU beabsichtigt.

Viele andre bracteaten enthalten

3. einfache namen mit und ohne einen zusatz.

Wo weiter kein zusatz auf den namen folgt, mufs unentschieden bleiben ob er den goldschmied und runenritzer nennt, der den goldbracteaten oder doch die inschrift anfertigte, oder den herren, für den die schmuckmünze geschlagen wurde.

Beides geschieht gewöhnlich zu gleicher zeit auf den altgermanischen silbermünzen mit lateinischer schrift. die hauptseite trägt den namen des königs, erzbischofs, herzogs u. s. w. mit dem würdennamen, die kehrseite den namen des münzers mit und ohne den zusatz MONETarius, bei den Angels. gewöhnlich abgekürzt zu MON oder $\overline{\text{MO}}$.

Zuweilen besteht der zusatz in einem verbum, indem der anfertiger der münze oder der schmucksache diese selbst sprechen läfst. eine für den h. Eadmund (1016) in England geprägte münze (Fountaine bei Hickes tab. VI nr 27) hat auf der kehrseite: Ioma me fecit. — der goldne ring mit lateinischer, theilweis runischer schrift in Hickes thes. praef. p. VIII sagt von sich aus: Ædrêd mec âh, Eánrêd mec âgrôf.

Auf einem silberbracteaten, nr 47 des atlas, der nach Thomsen auf Gothland gefunden, dem XI jahrh. angehört, giebt es ein Christus-

bild und dazu die lat. umschrift: MAIESTAS. OTI ME FECIT. der name Oti kann der endung nach ein skandinavischer sein, obwohl auf i auch viele altsächsische und ags. namen sich endigen. wesentlich derselbe name begegnet § 36, aber mit sächsischer endung. mit runen erscheint nun folgendes ähnliche auf bracteaten.

§ 29. aus Finnland.

Nur der runen wegen gehört hierher der bracteat nr 36 des atlas. es ist ein silberbracteat, dessen zeitalter, sehr verschieden von dem der goldbracteaten, das 11te jahrhundert ist. denn sein gepräge stellt zwei gekrönte häupter dar, welche den brustbildern bekannter später byzantinischer kaiser nachgeahmt sind, und dasselbe mehrfach verzweigte kreuz. zum erweis dieser nachahmung dient die von Thomsen im atlas daneben dargestellte byzantinische goldmünze mit den zwei kaiserbildern welche die griechische umschrift zweimal nennt. auf der einen seite der von Thomsen nicht völlig gelesenen münze steht mit bezug auf das kreuz: *ἐν τούτῳ νικᾶτ(ε). Βασιλεις. Κωνστ.*, auf der andern: *Βασιλς. Κωνσταν. πορφυρογ(έννητος). πιστοὶ βασ. ῥωμαῖο(ι)* in unzialen die sich dem cursiv nähern. die kaiser Basilius II und Constantinus Porphyrogennetos regierten 975—1025.

Die beiden gesichter links und rechts von dem verzierten kreuz sind auf dem nachgeahmten silberbracteaten sehr roh und undeutlich ausgefallen; die rechte grenzlinie des rechts stehenden kopfes ist so nahe an die runenzeichen gerathen, dafs man zur sonderung erst der vergleichung mit dem original bedarf. ist dies geschehen so bleibt als umschrift, wenn man rechts unten beginnt und nach oben zu fortgeht:

ᛚᛁᛁᛁᛉᚨᛏᛚᛚ ᚻᛡᚢᛁᛗᛁ

davon sind die vier ersten zeichen unleserlich geworden, und nur durch vermuthung zu bestimmen, alle folgenden sind deutlich und zwar sächsische runen. das letzte der ersten reihe wird mit dem vorletzten identisch sein, der haken am rechten schenkel kann eine ausweichung des griffels sein. — ungewifs ist nur das zweite kreuzförmige zeichen der andern reihe. da der querstrich der Nrune nicht wie im nordischen alphabet nach seiner richtung unterscheidend ist, so kann es diese sein, und diese anomalie wäre vielleicht geringer als das zeichen für ein ᛏ mit herabgerückten geraden armen zu nehmen. die vorletzte binderune enthält ᚨ und M. daher lese

ich .... MANUU SNULLÆI oder Stuliæi; wir haben eine lateinische inschrift in runen vor uns, die vollständig etwa fact(um) oder pict(um) manû Snuliæi (Stuliæi) aussagte, wenn überhaupt die vier ersten züge zur inschrift gehörten.

Die lateinische endung -aeus ist üblich, um die abstammung zu bezeichnen wie in Saemundus Arnaeus, Snorro Sturlaeus, Johannes Finnaeus, Arnus Magnaeus für Arnason, Sturlason, Finnsson, Magnusson. hier ist nur der name des vaters in dem vorliegenden enthalten. ihn näher zu bestimmen bleibt so lange unthunlich, als ungewifs ist, was das fragliche kreuzzeichen bedeutet, und ob ein finnischer oder ein skandinavischer anfertiger zu denken ist.

Wenden wir uns zu ähnlichen inschriften, in denen der zusatz zum namen in einer germanischen sprache gegeben ist, da begegnet

§ 30. aus Troldhaette, Norwegen

ein goldbracteat, nr 111 des atlas, mit einem bild der ersten classe; er hat in zwei gruppen folgende 10 runen; rechts ᚨᚦᛟᛞᚢ, links ᛏᚨᚹᛟᛚ.

Das zweite zeichen ist die rune Vên mit vergröfserung des sonst kleinen dreiecks auf der rechten seite, wozu der übergang auf nr 117 (§ 31) auftritt. die vollkommen gleiche figur des grofsen dreiecks ▷, abgerundet D, hat das Vên auch auf northumbrischen münzen, wie sie in der Archaeol. brit. tom. XXV pl. XLI und LI abgebildet sind, die eckige gestalt z. b. auf der münze Ethelreds nr 305, die runde sehr oft. zu lesen ist also AVODU TAVOL d. h. Avodu anfertiger oder werkmeister.

In dem namen Avodu ist allerdings die endung auffallend, aber nicht unbelegbar für Avodo. gerade so steht auf einer deutschen münze mit lateinischer umschrift ODDV M. FECIT statt Oddo me fecit; vgl. den silberfund von Farve Kiel 1850 taf. I nr 11. unter den altsächs. namen zeigt sich Buccu st. Bucco tradd. Corb. 486, Marcbodu eb. 255. 278 neben Marcbodo 260. 285, so auch Adalbodu 345, Helmbodu 299. — in dem namen Avodo mag der mittlere vocal dem letzten assimiliert sein, er enthält die derivation auf -do, goth. -da, wie der altsächs. Agido tradd. Corb. aus Ago (hier gewöhnlich gekürzt: Attid, Bennid, Hemmid), und wie die gothischen: Cnivida, Darida, Fastida, Liubida. der stamm ist Ava, wovon ein westgothischer name Avila deriviert ist. ein Avo war sechster abt von

Corvey, möglicher weise statt Abo, wie ein hochdeutscher name tradd. Fuld. 171 lautet.

Das substantiv tavol (anfertiger), gebildet wie unser büttel, ags. bydel, verhält sich zu tavere von tavjan (machen, zubereiten), wie ags. reáfol, was für captator in den glossen zu Prud. 675 vorkommt, zu reáfere von reafjan (rauben). die endung -ol ist besonders im angelsächsischen für adjectiva und nomina agentis geläufig. folgende derivationen der art fehlen in Ettmüllers lexicon: ælagol (legifer) gl. Prud. 626, bîcnol st. bŷcnol (index) 735, forestapul (praevius) eb. 561, unbelegt ist forridel, vorreiter Älfr. hom. 2, 168.

§ 31. Eckernförde, Schleswig.

Mit einem bilde dritter classe giebt nr 117 des atlas, ein goldbracteat der auch im anhang zu Thorsens bd 1 dargestellt ist, in zwei gruppen wie § 30 rechts ᛇᚦᛁᛏᚨ, links ᛞᚮᛋᚮᛏ.

Das erste zeichen kann für ein mit einem dach versehenes I genommen werden wie es mehrmals im Exeterbook für diese rune vorkommt *), das zweite ist Vên, gestaltet wie cod. Ex. ed. by Thorpe 284, 32. 400, 7. dasselbe ist das völliger abgerundete 3te zeichen der zweiten reihe vgl. den beleg bei § 30. — da aber dieses und das vorhergehende zeichen für A in der richtung nach links erscheint, so ist die zweite gruppe von rechts nach links zu lesen, und mithin das ganze, mit ergänzung zweier nöthigen vocale IVITA TaVADa, was lateinisch wäre Ivita fecit.

Der name Ivita hat die älteste endung der schwachen nomina, wie der Vaiga des meklenburgischen bracteaten, welche noch in altsächsischen urkunden häufig neben o vorkommt. der wortstamm desselben liegt in dem ags. Ive, name eines münzers unter Eadgar nr 13 bei Fountaine, und in dem altsächs. Ivo tradd. Corv. 228. 275 wofür Ibo 388. der name der inschrift hat die derivation -ta, welche nur gekürzt an demselben stamm auftritt in dem alts. namen Ibet tradd. Corv. 197.

§ 32. Hesselagergaard, Fünen.

Auf dem goldbracteaten nr 252 in dem vorwort zum atlas, der das gewöhnliche bild IIIter classe trägt, erscheinen in derselben

*) Im 25. und 65. räthsel Cynevulfs. vgl. Hickes thes. tab. V unter F, und tab. VI G.

stellung wie § 30 und 31 die zwei gruppen rechts ᛚᚢᛘᚹᛚ, links ᛞᛟVᛏᛖo

Die 2te und 3te rune der zweiten gruppe sind gestürzt, die gewöhnlichen formen für O und U, der kreis rechts bezeichnet das ende, also die richtung der inschrift von links nach rechts, worin zunächst vorliegt: LUMTHIL DOUTE.

Den namen Lumþil oder Lumþol vermag ich zwar nicht nachzuweisen, er hat aber eine gangbare derivation.

In doute mag das verschriebene perfectum eines verbums liegen, schwerlich von dôn, sondern wohl von dem für das anfertigen üblichen tavjan; ich vermuthe dafs es to(v)ude heifsen sollte, eine mundartliche umgestaltung von tavude oder tavode.

§ 33. aus dem dän. münzcabinet.

Den bracteat nr 162, der einen drachen mit ausgestreckter zunge darstellt, ziehe ich nur deshalb in diese reihe weil seine beiden gruppen von runen denselben ort auf dem kreise einnehmen wie die auf den 3 vorigen bracteaten. allein was geschrieben steht, rechts ᛚᛚᚴᚴ, links ᛏᚢᛚ wovon das letzte zeichen verrieben ist, darüber habe ich nur eine unsichre vermuthung.

Vielleicht ist rechts ein name zu suchen, etwa ᛚᚨᛘV was Lamu für Lamo ergeben würde, links dürfte dazu das verbum angedeutet sein, etwa tuv(oda), oder wie § 34 tuþa (fecit).

§ 34. Vadstena, Ostgötaland, Schweden.

Der vielbesprochene goldbracteat nr 99 des atlas, mit einem bilde IIIter classe, welcher in seiner umschrift ein altsächsisches futhark giebt, mit 24 runen, hat am ende desselben, links von dem öhr und zwar von rechts nach links geschrieben die worte: ᛏᚢᚹᚨ ᛏᚢᚦᚨ d. h. TUVA TUTHA.

Das erste Tuva ist jedenfalls der name des runenschreibers oder des goldschmieds, der den bracteaten anfertigte. man nahm meist an, dieser name sei zweimal geschrieben indem man das 7te zeichen mit dem 3ten für identisch hielt. allein erkennbar ist das hervorragen des grundstrichs, und danach wird es für TH zu nehmen sein. soviel wenigstens erkannte Thorsen (a. a. o. bd. 1, 353) dafs das zweite wort nicht auch tuva laute, während F. Magnusen (Runamo s. 622) in seinem luþa tuþa zweimal þ gelesen hatte. was den namen selbst betrifft, so halten ihn die nordischen gelehrten

für einerlei mit dem altn. Tofi. dazu stelle ich den unter den Angelsachsen jüngrer zeit vorkommenden, seiner endung nach nordischen Toui bei Hickes (dissert. epist. p. 19 lin. 13), und den Gothen Tufa, Tupha (so bei Cassiodor Var. IV, 32). allein die an sich mögliche voraussetzung, dafs in unsrer alten inschrift V statt F geschrieben sei, ist unberechtigt, sobald sich ein Tuva selbst wahrscheinlich machen läfst. dazu hat Müllenhoff (a. a. o. s. 30) den weg gezeigt, durch verweisung auf den ahd. namen Zu-olt, wodurch ein Zuo, Zuwo oder Zûwo vorausgesetzt sei. in der that schliefst sich der name ziemlich genau an ein durch goth. ubiltôjis empfohlenes goth. tôja (opifex) an, da dem goth. stôjan ein ahd. stua-dago und stuên zur seite steht neben stuoan; Tuva statt Tôva wird also ein name sein wie unser Meister. man vgl. § 48 Tauva.

In dem tûþa liegt wahrscheinlich das perfectum einer nebenform von tavjan, wofür es im alten angels. auch ein teôn, teôde gab, in derselben bedeutung von bereiten, machen. so in: hlyt geteóde (das loos beschied) A. 14, hvâ ät frumsceafte furđum teóde eorđan allgrêne and upheofon (wer im anfang einst die allgrüne erde machte und den himmel oben) A. 798. him fultum tiode (ihm hülfe bereitete) C 173. die volle form tavjan bildet ags. gewöhnlich tavade, die nebenform mag durch vocalisierung des V und anwendung erster schwacher flexion entstanden sein, ags. also eigentlich tôþa, dem die form der inschrift nahe genug stünde.

§ 35. aus Norwegen.

Ohne nähere ortsangabe erscheint nr 141 des atlas mit fünf runen, deren beide ersten, wenn man von links ausgeht, von einigen zufälligen ritzen durchzogen sind, und die ihrer richtung nach ᚨᛚᛟᚾᚨ, von rechts nach links gelesen werden müfsen: ANOLA.

Der mannsname Anola, ags. Onela Beov. 2617 — da man hier on für an, mon für man aussprach, — ist nahezu der goth. Anila bei Smaragdus, und vollkommen der altsächs. name Anulo der tradd. Corb. 257. 327. 330. 362, althd. ebenfalls Anulo cod. Fuld. 77. 162.

§ 36. Tjörkö bei Carlskrona, Bleking.

Vor dem gehelmten kopfe eines gewöhnlichen bildes dritter classe, dessen pferd eine lang herausstreckende zunge hat, erblickt man auf nr 118 drei bekannte runen, aber hier mit kleinen köpfen

versehen: ᛟᛏᛟ mögen sie nun alterthümlich sein oder calligraphische zuthaten, zu lesen ist von rechts nach links OTA.

Der name Ôta ist derselbe als der ahd. Ôzo cod. Fuld. 317 und der altsächsische Ôto in den tradd. Corv. 232. 242. 248. 260. 363, ags. Eáta. — der fundort Tjörkö ist eine kleine insel im gerichtsbezirk von Carlskrona.

§ 37. aus Schonen.

Der in Lund aufbewahrte goldbracteat nr 234 hat dasselbe bild mit dem vorigen, und genau dieselben drei runen mit köpfen wie der genannte, nur etwas gestreckter, also auch denselben namen Ota.

§ 38. Meklenburg.

Unter nr 113 ist der goldbracteat der Friedländerschen sammlung in Berlin aufgenommen, welcher noch völliger im 14ten bericht der Schleswig-Holstein-Lauenb. gesellschaft dargestellt, und ebenda s. 13 richtig von Müllenhoff gelesen und erklärt wurde. zu dem ᚹᚨᛁᚷᚨ d. h. Vaiga verglich er den streng althochdeutsch geformten namen Waiko aus süddeutschen urkunden.

Der endung nach noch ähnlicher ist der altsächs. name Wêga. dem kloster Corvey übergiebt jemand ein grundstück „pro patre suo Weghan" tradd. Corv. 34.

Hierzu geselle ich noch eine lateinische inschrift, die einen deutschgeformten namen ähnlicher bildung enthält.

§ 38b. Tjörkö bei Carlskrona.

Der goldbracteat nr 26 des atlas zeigt ein zierliches brustbild mit aufgerichteter hand, worüber ein falke steht. hinter der nach byzantinischem vorbild gemachten figur stehen übereinander 6 lat. buchstaben, von unten nach oben gelesen ergeben sie HV⊥IHΛ d. h. den namen Huliha; indem ⊥ für L steht, wie auf ags. münzen.

Es scheint eine weichere aussprache desselben namens der in Niederdeutschland später Holke lautet. — desselben fundorts ist § 36 und § 46.

§ 39. von Fünen.

Auf dem bracteaten nr 116 mit einem bild IIIter classe begegnen 9 runenzeichen zwischen zwei linien in folgender gestalt: ᛚᛚᛚᛚᛒᛏᛚᛁᚷ.

Zwischen der 6ten und 7ten rune steht sehr klein ein unleser-

liches zeichen. mit den vier ersten ganz gleichen weifs ich nichts zu machen. das 5te ist ein verwendet zu stehen gekommenes B. von hier an scheint BaTLIG zu lesen.

Dies Batlîg könnte für Batlîc stehen, und als zweiten theil der composition das häufige -laic enthalten (wie goth. Gêsalîch, Âdilêgus), der erste theil würde derselbe sein wie im ahd. Bazwin tradd. Fuld. 129, und ags. Batwin, Botwin Kemble dipl. 1, 137.

§ 40. Frederiksstad, Norwegen.

Undeutlich ist die inschrift auf nr 234_b die zwischen zwei linien steht ᚴᛁᚷᛗᛘᛁ. wenn ohne die linien ᚹᛁᚷᛋᚢᛘ zu schreiben wäre, so liefse sich etwa VIGSUM, oder den letzten strich dazugezogen VIGSUMI lesen, was allenfalls ein von vîg kampf abgeleiteter name sein könnte. aber die lesung ist eben noch sehr unsicher.

§ 41. Bolbro in Fünen.

Das bild des bracteaten nr 218, eine rohe männliche figur mit stirnschmuck und mit ringen an dem handgelenk gleicht denen auf den ersten Dannenberger bracteaten § 21. 22. am rand umher stehen 14 runen, wovon die ersten durch einen doppelpunkt abgetheilt sind, und welche von rechts nach links gewendet sind. wenn man unten an der hinterseite des bildes beginnt, und den runen die gewöhnliche stellung giebt, so geht hervor

ᛘᛚᚢᛏ 8 ᛖᚨᚦᛚᚢᛘᚷᛟᚦᚨ
5 10

Das 4te zeichen vom ende will Thomsen s. 336 und 272 als das sogen. Thorszeichen abgesondert wifsen. allein da es mitten in der schrift steht, und da sich die rune X auch auf nr 84 (vgl. § 18) und dem Dannenberger bracteaten (§ 21) durch obere haken der crux ansata angenähert hat, so wird es auch hier die Grune sein, und wird man zu lesen haben MaLUT EATHLUM GOTHA, d. h. Malut, gut von abkunft.

Das erste ist ein mannsname, der allenfalls auch Milut gelesen werden könnte, wozu sich der ahd. Milizzo stellen liefse. wahrscheinlicher ist Malut, da der vocal A am öftersten ausgelafsen wird. ein Mâlut, oder Mallut, kann aus Mathalut entstanden sein, mit übergehung des th wie in mathal (rede, versammlung) gewöhnlich nur mâl bleibt. die derivation -ut, die neben -it (in Ivita, Ibet) unbefremdlich ist, kommt in altsächs. eigennamen vor, wie in Haruth tradd. Corv. 475 und in Welut eb. 57. möglich dafs mit

Malut der heutige englische name Malet identisch ist. dieser läſst sich bis zum 11ten jahrh. zurück verfolgen, da er mehrmals im domesdaybook auftritt. eine altsächs. zusammenziehung Mallo ist vorausgesetzt durch Malling in Mallingforst in dem heberegister von Werden des 9ten jahrh. in Lacomblets archiv bd II p. 224 (1857). dann lieſse sich der niederdeutsche name Mallet vergleichen. dazu kommt ein ags. Mealling durch den ortsnamen Meallingas Kemble dipl. II, 265.

In dem dat. pl. eaþlum kann EA nur für die ags. nebenform des A genommen werden, obwohl gerade dies wort, alts. athal (geschlecht, abkunft) im angels. die trübung zu Ä hat. es liebt aber im angels. besonders den plural, und wird eben auch episch mit gód und ähnlichen adj. verbunden. ein könig heiſst äđelum gôd B. 1870 wie jeder vornehme äđelum deóre B. 1949. Cädm. Ex. 186. räths. 44, 1. auf dem bracteaten erscheint das adj. in der schwachen form die besonders bei eigennamen berechtigt ist, nur ist darin ungenau þ für d gesprochen.

Durch den zusatz wird der Malut als ein herr edler abkunft bezeichnet, und mithin als der, für welchen der bracteat geschlagen wurde, wie auf römischen münzen der kaiser, für den sie geprägt wurden, durch das prädicat augustus. ähnlich scheint mir bei den drei folgenden nummern wo bloſs ein name vorkommt, aus den umständen erschloſsen werden zu können, daſs er den besitzer anzeigt, für den die schaumünze bestimmt war.

§ 42. Harlingen, Friesland.

Nicht ein bracteat, sondern eine auf beiden seiten geprägte goldmünze ist nr 251, dargestellt im vorwort des atlas. die hauptseite giebt das brustbild eines kaisers mit ziemlich undeutlicher römischer schrift, worin nach den annaler s. 382 Theodosius P. F. Aug. enthalten sein soll. runen giebt es nur auf der kehrseite, welche eine kleinere und eine gröſsere männliche figur darstellt, die letztere in einem schiff stehend. am untern rande zeigt sich, von auſsen an gesehen oVCoAI, was mir undeutlich ist, groſs und klar sind aber am linken rande die vollkommen angelsächsischen runen: ᚺᚨᛗᚨᛊ welche, da das letzte zeichen, wie sonst der kreis, ein zeichen des wortendes sein wird, zu lesen sind HAMA.

Denn die erste rune ist das in runenschriften Englands mit zwei querstrichen versehene H wie es cod. Ex. 400, 1. 481, 14.

487, 24 und bei Hickes tab. II nr 10 und sonst gestaltet zu sein pflegt. eben so sind die übrigen die rein angelsächsischen runen.

Der name Hâma, ahd. Heimo (z. b. cod. Fuld. 36. 141) trägt vollkommen die ags. wortform. ein Hâma ist im Beov. v. 1199 neben Eormenrîc zu finden. — allem anschein nach ist die ags. inschrift erst hinzugekommen, als die byzantinische oder nach solchem vorbild gemachte münze schon längst vollendet war, die später aufgeprägte schrift wird also einen besitzer angeben.

§ 43. Faxö, Seeland.

Unter nr 76 ist im atlas ein grofser goldschmuck abgebildet. sechs ganz gleiche goldbracteaten, die je mit der leeren rückseite zu zweien zusammengelegt, als medaillone an einen goldnen, hohlen cylinder angelöthet, offenbar zu einem am halsband getragenen breiten brustschmuck bestimmt waren, haben sämtlich das brustbild wie es scheint einer frau, mit einem kinde, und jedesmal rechts die inschrift: ᚢᚨᛚᛊᛟᚠ, worin wenigstens die drei ersten runen die umgewendete stellung haben, so dafs man von rechts nach links zu lesen hat ᚠᛟᛊᛚᚨᚢ d. h. FOSLAU; dies aber kann wegen des wortendes schwerlich ein appellativ sein.

Als personenname läfst sich Fôslau begreiflich machen unter der annahme dafs ein G oder H am ende nicht mitgesprochen wurde, welche annahme für altnordische, angels. und altsächsische namen leicht zu beweisen steht. da nämlich in den niedergermanischen sprachen N vor S ausgestofsen wird, so läfst sich der name auf Fonslauh zurückführen, wovon der zweite theil das bekannte -loug (glanz) ist, wie im ahd. Hiltilouc, oder Hiltiloug cod. Fuld. 232; Gêrlaug 159, Suanolaug 323; altsächs. Gêrlôg, Folclôg; altnord. auf runensteinen Gairlaug, Siglaug; woneben auch Holmlauh Lilj. 452, Skîrlauh eb. 881 und mit apocope Ketilau (st. Ketil-lauh) Lilj. 529, so wie altsächs. Gêrlô tradd. Corv. 247. 257, statt Gêr-lôh, oder -lôg.

Der erste theil des namens Foslau enthält das alte adjectiv funs (feurig, eifrig) im alts. angels. und altn. fûs, welches in der form fons bei den Westgothen in Spanien sehr durchgängig auftritt in den namen: Fonsa vir illustris conc. Tol. III vom j. 589, so wie in Adefonsus (Alfonsus), Hildefonsus, Monefonsus, Walafonsus, Williefonsus, letztrer ein episcopus Visensis vom jahr 688.

Wenn man nun in betracht zieht, dafs die mit -loug zusammengesetzten namen allerwärts vorzugsweise von frauen geführt werden,

und dafs das bild der goldbracteaten nächst dem diadem auch einen zusammengesetzten brustschmuck hat, und bei der vergleichung mit nr 77 umsomehr für ein frauenbild anzusehen ist, so wird es wahrscheinlich, dafs Foslau die besitzerin des schmuckes angiebt, eine vornehme frau, für welche er angefertigt wurde. auch in § 46 werden wir einem frauennamen begegnen, vielleicht liegt er auch im folgenden.

§ 44. Randlev, Jütland.

Der goldbracteat nr 70, welcher die deutlich nachgeahmte darstellung eines kriegers enthält, der einer geflügelten Victoria mit einem siegeskranz entgegengeführt wird, hat sechs vereinzelte zu je zweien zusammengestellte runen, die wohl einen namen enthalten können, aber nicht gerade den namen jenes gekrönten siegers angeben müfsen. denn das bild findet sich ähnlich auf noch 3 andern bracteaten nr 69. 71 und 72, mag also ein gangbares motiv geworden sein. dafs nr 69 einen heilswunsch für einen Ingageld enthielt, ist § 2 ausgeführt.

Wenn die sechs kleinen runen auf nr 70 nämlich ᚢᛚᚷᛏᚢᚢ ein wort bilden sollten, so müfsen, da die vierte rune nur ein verkürztes T sein kann, vocale ergänzt werden; ich vermuthe etwa UiLGaTUU.

Dieses Vilgâtû kann der dativ eines frauennamens sein; der zugehörige mannsname Vilgât entspricht dem ahd. Willigôz cod. Fuld. 79; der zweite theil des namens, ursprünglich -gaut, im altnordischen -gautr, lautet im altsächsischen -gôt, und nach älterer contraction -gât, wie in Amalgât tradd. Corv. 127 und Hrôtgât eb. 254. — über den feminindativ auf -û ist § 46 gehandelt. die schreibung durch UU wäre wie in dem manuu § 29. für den ausdruck eines V durch U, wie es hier im anfang statt hätte, gewährt der bracteat § 53 sichre analogie. gleichwohl halte ich die ganze lesung nur für eine wahrscheinliche.

Zugleich mit nr 70 wurden an demselben ort bei Randlev im stift Viborg fünf andre goldbracteaten ohne runen nr 165. 170. 174. 180. 189 des atlas gefunden. es folgt nun auch eine reihe von runenbracteaten

4. mit zwei oder mehr namen, und nachrichten über anfertiger und empfänger oder schenker.

Die goldbracteaten wurden nicht selten als ehrengaben verwendet. dies stellte sich mit wahrscheinlichkeit vor augen bei der nen-

nung einzelner personen wie § 2, 41. 43. 44, und ohne eine solche § 4 (mit launam) und vielleicht auch § 16 (mit hôvam). noch deutlicher wird es aber durch längere inschriften, auf denen man neben dem namen des goldschmieds einen andern findet, der bald den geber, bald den besitzer nennen sollte, was mehrmals ausdrücklich ausgesprochen ist. die einfachste inschrift der art ist

§ 45. von Broholm, Fünen.

Der grofse goldbracteat nr 11 mit einem sehr zierlich gearbeiteten breiten öhr und einer breiten einfafsung von ringen und perlenartigen verzierungen stellt das brustbild eines fürsten dar, dessen haar mit einem hinten gebundnen diadem geschmückt ist. der ganze rand des bildes um den kopf herum ist eingenommen von zwei gruppen von runen, die oben durch drei kreise oder vielmehr grofse puncte getrennt sind. vermuthlich ist damit wie § 46 das ende beider reihen bezeichnet, und sind diese jedesmal von unten herauf zu lesen, die rechte reihe daher von rechts nach links. was geschrieben steht, ist alles von innen her betrachtet

XVИᚲIᛟՈh ooo XᚾHᚨᛚVᚲIՈ

dabei ist indes zu bemerken, dafs die schreibung der runen im kreise herum manchen zeichen, um raum zu gewinnen, die richtung verändert. nach innen zu ist weniger raum als nach aufsen zu, daher wird Λ öfter auf den kopf gestellt zu V, aber aus mir unbekanntem grunde ist die 4te rune umgewendet statt ᚦ. da nun auf der rechten seite von rechts nach links zu gehen ist, so wird nach umsetzung in gewöhnliche wendung das aussehen der inschrift dieses sein:

XΛИᚦIᛟՈh . ՈIᚦΛᚠᚨHᚾX

drei runen sind aber noch besonders zu erwägen. aus der ersten reihe wäre nichts herauszubringen, wenn И das 3te zeichen ein h sein sollte, wovon der querstrich, wenn er nicht gerade durch geht, sonst immer von rechts nach links geneigt ist. ist es kein h, so liegt nichts näher als dafs es n bedeutete, entlehnt von lateinischer schrift; das wenig verschiedene zeichen И ist durch eine ganze ags. runeninschrift hin für n gebraucht (Kemble in der archaeol. brit. vol. XXVIII plate XIX. vgl. s. 366). — in der zweiten reihe ist das 6te zeichen eine binderune, ᚨ löst sich einfach in Ո und ᚠ auf, d. h. es enthält U und F. — das 7te oder vorletzte zeichen kann nicht, wie im gewöhnlichen altsächsischen alphabet ein N sein, wenn doch dafür in dieser inschrift ein dem lateinischen nachgebildetes zeichen galt; es

bleibt nur übrig, es für die alte Arune wie sie das nordische aufbewahrt hat, zu nehmen. es mufs eine zeit gegeben haben, wo auch das sächsische dies einfache zeichen für A hatte, denn sein zeichen ᚨ (oder ᚫ für a) ist erst aus ᛅ der abkürzung der alten gestalt differenziert.

Unter dieser naturgemäfsen voraussetzung, dafs da wo dieser bracteat geprägt wurde, das deutsche alphabet in bezug auf N und A einfacher gestaltet war, gelangt man zu der lesung: GUNTHIOUS. UITHULUF HAG.

Der erste name Gunthious ist latinisiert nach endung und aussprache aus dem germanischen Gunþioh, welcher, da in alten namen io mit eu wechselt, identisch ist mit dem namen Gundeuchus bei Greg. Tur. 2, 28. der erste bestandtheil des namens ist Gunth — kampf, der andere ahd. joch goth. juk, welches phonetisch unserem joch entspricht, in der composition aber die bedeutung eines participialadjectivs gehabt haben mag, so dafs das ganze etwa den kampfverknüpfer bedeutete. — der name gab hier den fürsten oder herren an, der den bracteaten prägen liefs, und demgemäfs auch wohl dergleichen verschenkte.

Das nächste wort Uiþuluf, zerdehnt für Viþulf — wie auf ags. münzen Radulef für Râdulf und Alefsig für Alfsig (Anlaf 1 und Eadmund 19 bei Fountaine) und wie auf mehreren Blekinger runensteinen z. b. dem vom Sölvitsborger schlofsfeld Haðuvolafr für Haðuvolfr und Harivolafr für Harivolfr sich findet — gewährt einen namen, dessen erster theil holz oder wald bedeutete, und enthält hier die nennung des münzers oder runenschreibers. genau derselbe name ist der nord. Viðolfr, der in der Diðrikssaga (v. Unger Christ. 1853) s. 33. 51. 146f. 152. 184f. vorkommt, muthmafslich als deutscher name.

Endlich das hag wird sich als ein perfectum betrachten des sinnes: hieb, oder stach ein (die runen). zur erklärung mufs man das altn. höggva zu rathe ziehen, welches auf den runensteinen einfacher hagva lautet, und im perfectum bald hiag, bald wie in dessen plural hiog, hiug bildet. da es ein ehedem reduplicierendes verbum ist, so begreift sich hiag als die ursprüngliche und naturgemäfse form. dafür kann unser hag verschrieben oder versprochen sein. wir haben aber ein sehr altes denkmal vor uns. es wäre daher auch möglich, dafs es ein altes starkes verbum higvan, hag(v) gab, welches durch das nordische hagva vorausgesetzt ist, und wir dessen

perfectum hier erhalten. neben goth. havi besteht im angels. hig und heg (letzteres ps. 71, 16. 103, 14) für heu d. h. das was gehauen wird; vielleicht läfst sich auch darin eine spur des älteren verbum sehen. vgl. Grimm diphthongen 195.

Das hohe alter dieses bracteaten erweist sich daraus, dafs er zusammen mit andern bracteaten gefunden wurde, von denen einer, nr 6 des atlas die brustbilder von zwei kaisern hat, und eine umschrift welche als den einen davon nach Thomsen s. 282 den Constans nennt. wenn dieser demgemäfs 407—411 entstanden ist, so dürfte auch unser nr 11 gleichzeitig oder wenig jünger sein.

Unter diesen umständen liegt die vermuthung nahe, dafs der Gunthious oder Gunthiohus, der auf dem bracteaten dargestellte fürst, vielleicht eben der Gundeuchus des Gregor von Tour, jener burgundische könig des 5ten jahrh. war, der zu den verbündeten Theodorichs gehörte im kampfe gegen Riciarius, derselbe der bei Jordanes c. 44 (nach berichtigtem texte, vgl. aussprache des gothischen s. 102) Gundiucus hiefs.

So würde sich das eigenthümliche des vorliegenden runenalphabets durch die südliche örtlichkeit erklären. gewiss aber ist, dafs die Burgunder bereits seit dem 5. jahrh. münzen prägten, erst zu Lyon, das 458 ihre hauptstadt wurde, dann zu Dijon und anderwärts. vgl. J. G. Müller deutsche münzgesch. s. 75.

§ 46. **Tjörkö bei Carlskrona.**

Auf dem goldbracteat nr 102 mit einem bild IIIter classe ist der ganze rand eingenommen von einer umschrift, welche 37 runen umfafst, alle vollkommen klar und deutlich, wortabtheilung ist auch hier nicht vorhanden, aber dadurch erleichtert, dafs das ende durch 3 kleine kreise angegeben ist wie § 45, und nach der mitte noch ein absatz durch 2 derselben. die runen sind

ᚦᚢᚱᛏᛖᚱᚢᚾᛟᛉᚨᚾᚹᚨᛚᚺᚨᚲᚢᚱᚾᛖₒₒᚺᛖᛚᛞᚨᛉᚲᚢᚾᛁᛗᚢᛞᛁᚢₒₒₒ
5 10 15 20 25 30 35

Ganz ebenso sind sie aufgeführt, und nur theilweise willkürlich verstanden, von Rafn in den annaler von 1855 s. 375; seine lesung: **þôr** (veri) þær rûnor . . . . helgþar (für hèlgaþar) kuni mŷgþiu! d. h. „dem Thôr seien diese runen (nämlich die folgenden: ‘anvllhacurne’) geheiligt" — wobei das letzte schwierig genannt und nur für mŷgþ eine bedeutung, nämlich clementia? vermuthet wird — ist sowohl graphisch als sachlich völlig unstatthaft, wie anderwärts von mir gezeigt ist.

Die bedeutung der zeichen steht durch die bisher ausgelegten inschriften fest. neu ist nur das fünfte vom ende ᛞ, es kann aber nur nebenform von ᛞ sein und mithin D bedeuten, da für M wofür es im rein angelsächsischen gilt, hier wie auf dem goldnen horn und den allermeisten bracteaten vielmehr die alte rune ᛉ im gebrauch ist. das in rede stehende zeichen findet sich in der that neben dem gewöhnlichen auf einem Blekinger steine (Sölvitsborger schlofsfeld) mehrmals für D angewendet, einmal auch auf dem Dannenberger bracteaten s. § 21.

Dafs aber bei der menge der zeichen und der beschränktheit des raums hier und da etwas ergänzt werden mufs, kann nicht gegen die erwartung sein. ich lese, indem ich wegen der ergänzungen auf die erklärung verweise:

THURTE RUNOMAN ViLL HACUan RuNEoo HELDAM CUNIDrUDIU

d. h. Thurte der runenmann will hauen (die) runen zum heil der Cunidrud. es ist ein heilswunsch nach art der § 1—15 besprochenen, nicht gerade ein vers, aber in der wahl der worte hacvan und hëldam *alliterierend* eingerichtet, wie es im alterthum beliebt ist.

Das erste wort Thurte, mag es ein überschüfsiges e enthalten, oder für Thuret verschrieben sein, ist um so sichrer ein eigenname, als das folgende wort sein geschäft angiebt, und da in der nächsten inschrift nr 114 ein anfertiger der inschrift Thurt (§ 47) genannt wird. es gleicht, wenn man von dem ungenauen t absieht, der nordische name þôrdr, und der angelsächsische þôređ (Kemble dipl. anglos. 3, 105). noch völliger aber, weil auch dem vocal nach, stimmt der angelsächsische name Thurudt, der eben so geschrieben auf einer alten münze (bei Fountaine in Hickes thes. diss. epist. p. 165) vorkommt, und zwar mit runen geschrieben. denn was hier vorliegt +ᚦᚢᚱᚢᛞᛏ:ᛚᚢᚾᛏᛁᛋ enthält keineswegs wie man früher las, einen Thurgut, sondern offenbar als namen des münzers Thurudt, und Luntis- als prägort, der etwa durch Lyndis-ege oder Lyndisfarna-ege zu ergänzen ist. das dt ist natürlich ungenau geschrieben oder gesprochen wahrscheinlich für th. der name giebt die rein ags. form zu dem nord. Thôrdr, den Grimm d. myth. s. 170 völlig richtig mit verweisung auf den ahd. Donarad erklärt hat aus þôr-adr, ahd. Donar-had, denn da der donner angels. þunar heifst, so muste der damit componierte name þunar-hađ, und mit zusammenziehung und assimilation þûruđ lauten, wie þûreferđ dipl. 3, 103 aus þunareferđ entsteht. wie gebräuchlich der name bei den Angeln

war, beweist dafs er in Northumbrien auch zur composition gebraucht wurde, wie in dem frauennamen Thorith-gid, den Beda erwähnt IV, 9. — wenn nun auf dem bracteaten Thurte wirklich beabsichtigt ist, so wäre darin ein volksmäfsig überschlagendes e nach den zwei consonanten zu sehen, wie nach einfachen in Eanrede statt Eanred, name eines münzers des königs Ethelred von Northumbrien nr 83, oder wie Herreda statt Herred, bei könig Eanred nr 149. allein es kann auch sein dafs in den beiden letzten zeichen nur ein örtliches versehen obwaltet, und Thuret zu schreiben beabsichtigt ist, denn es ist kaum glaublich wie oft die runenschreiber, selbst sogleich in dem anfang der inschrift und sogar in ihrem eignen namen sich verschrieben. so schreibt sich der nordische runenmeister Osmuntr (d. h. Osmundr) mehrmals auch Osmunrt L. 188. 1049. 1052.

rûnoman, der runenkundige anfertiger der schrift, der runenmann. das wort hat in dem o wohl den verdunkelten stammvocal des ersten worts als bindelaut, wenn es nicht eine composition mit gen. pl. ist, wie altn. rûnakefl.

v(i)ll hacu(an) ist nach sächs. und ags. infinitivform ergänzt, nicht nach nordischer art, weil weder der nominativ rûnoman, noch der dativ Cunidrudiu, noch der pluralaccusativ rûne nordische casusform hat, während sie gut sächsisch sind. in hacuan worin das v mit u geschrieben ist wie § 44. 45 und 53, liegt eine nebenform des ahd. hakjan, hauen stechen (Graff IV, 762) vor, welches sich zu dem hagva der nordischen runensteine, und dem sonstigen höggva so verhält, wie ags. sûcan zu dem synonymen sûgan, das ebenfalls im angels. zuweilen vorkommt. — der runenmann sagt, er wolle die runen zum heil der genannten person eingeschnitten haben, um die intention für den erfolg des zaubers und seinen guten willen für das beste der person hervorzuheben.

Der accusativplural rûne steht in dieser endung auf E besonders dem ags. feminin zu, wo der sing. seo rûn ist C. 4258. so findet sich oft der plur. blêde, dæde, frätve, glêde neben blêda, dæda, frätva, glêda und nur benne von ben (wunde).

hêldam ist der alte dat. plur. von hêld (heil), welches § 9 aus dem angels. belegt wurde; solche wörter aber lieben, wie abstracta überhaupt, den plural, der auch bei sæld häufig ist.

Cunidrûdiu, worin nur das r ergänzt ist, wie es noch auf ags. münzen nöthig ist, z. b. in ACHIEP. st. ARCHIEPiscopus (bei

Fountaine Plegmund 3) und in REINCIM st. Reingrim (eb. Eadmund 3), um sinn in den namen zu bringen, ist der alte dativ von Cunidrud, einem frauennamen, der in den meisten dialecten vorkommt, im angels. in der form Cynedryd Kemble dipl. 1, 169 —295. eine Angelsachsin dieses namens die mit den missionarinnen auf Bonifacius ruf seit 724 nach Deutschland, und zwar nach Baiern kam, wurde dort Cunidrut genannt (Rettberg, d. kirchengesch. 1, 346). so lautet der zweite theil besonders gewöhnlich im mittleren Deutschland. im codex Fuldensis allein treten die namen auf: Albdrut, Bilidrud, Gundrud, Helmidrud, Himildrud, Hiltidrud, Mahaldrud, Regindrud, Willidrud. im altn. z. b. Arnþrûdr Isl. 2, 352· schon vom jahr 496 zeigt sich eine Rumetruda bei Paulus Diaconus. die endung -is, die der name latinisirt besonders bei den Franken annimmt, wie in Bertethrudis, Gomatrudis, Ragintrudis, Marcatrudis, Segletrudis, so wie der ags. umlaut, beweist, dafs zur endung einst ein i gehörte. es tritt hier in Cunidrudiu auf in der dativform -iu, wovon das u im ahd. ags. den weiblichen eigennamen gegeben wird, wie in „tibi Reginhiltu et Gundhiltu" cod. dipl. Fuldensis p. 104. Ruadsuuindu nepti meae eb. 188, und: te theru hiltiu im Hildebrandsliede. übrigens zeigt sich im altthüringschen auch der genetiv mit der endung -u, wie in: conjugis Folcrâtu cod. Fuld. p. 61.

§ 47. Overhornbek in Jütland.

Nr 114 dessen bildliche darstellung die gewöhnliche, ein kopf über einem pferde ist. seine umschrift ist in doppellinien eingefafst, die oben unter dem öhr jede mit einer kopfähnlichen figur endigt. die richtung der runen in dieser linienbahn ist die nach links, liest man also von rechts nach links und beginnt man am hinterkopfe der figur zu lesen, mit aufrichtung einiger auf dem kopf stehender zeichen (für t und für a), so steht geschrieben:

ᚦᚱᛏᚷᚦᚢ·ᚨᚷᛗᛚᚨᛏᚨᛉᛇᚢᛚᛟᚠᚺ
5 10 15 20

Nach dem sechsten zeichen, welches am meisten dem ᚢ gleicht, steht ein oberer punkt, der nicht für wortabtheilung zu halten ist, sondern, was die auslegung ergiebt, für ein zeichen, dafs die betreffende rune zu spät geschrieben sei, wie dies auch in handschriften vorkommt. neu ist die 12te rune, das ᛏ, wofür ich die geltung d erweise, aus der analogie der nordischen runen, in denen sich unser zeichen für d zeigt z. b. Worm p. 180 und am ende des alphabets

von Baarsekirke, vgl. annaler for nord. oldk. 1846. s. 291. es ist statt des gewöhnlichen ᛞ hier das ᛏ mit einem diacritischen punkt versehen. noch nicht aufgetreten ist auch das zeichen ᛯ, welches aber nr 112 zweimal wiederkehrt. dort steht es jedesmal zwischen zwei eigennamen, und so ist sachlich wahrscheinlich, dafs es ein volles wort vertritt, und zwar, da sich aus ᛯ ein ᚨᚾ und ᛏ ablösen läfst, die copula and. die äufseren zeugnifse sind unter § 16 für nr 101 gegeben.

Noch ist das vorletzte zeichen ᚫ aufzulösen übrig. so manigfaltig auch die runen der ags. alphabete sind, die Hickes zusammengestellt hat, nirgend zeigt es sich für einen einzelnen laut. es wird also eine binderune sein, und wenn dies, so löst es sich am einfachsten auf in ᚴ und ᚫ, nach gewöhnlicher schreibung ᛚ und ᚨ d. h. die verbindung la.

Hiernach sind die gegebenen zeichen umzuschreiben, wenn man doch das 6te zeichen, wie bemerkt, vor statt nach dem fünften zu stellen hat: þrtguþagelada and Sulolah. in diesen zwei sätzen hat der letzte sein nomen in Sulo, sein verbum in lâh, der erste satz hat sein subject in þrt, dem ein vocal zu geben ist, sein object in gelada, das verbum mufs in guþa liegen, und da dies keins ist, einem sehr gewöhnlichen aber nahe steht, so vermuthe ich dafs statt ᚢ vielmehr ᚱ d. h. ein r mit abstehender rückseite, wie sie schon im 2ten zeichen vorliegt, zu lesen ist, und mithin das ganze: THuRT GeRTHA GELÂDA AND SULO LÂH d. h. Thurt machte die (runen)-bahnen, und Sulo schenkte.

Der erste eigenname þrt ist nach dem þurte der vorigen inschrift, wo er ausgeschrieben war, naturgemäfs ergänzt.

Die schreibung des verbum grþa, welche die endung -da hervortreten läfst wie sie in nr 153 und in nr 239 uns alsbald wieder entgegentritt, entspricht in bezug auf den stamm auch der nordischen sitte. im skandinavischen wo das praet. 3 sing. gerþi lautet, findet man oft grþi geschrieben z. b. Bautil 146. 153. der viel schwankende stammvocal wird ausgelafsen, hier könnte man auch girda, gireda ergänzen, der umlaut von a ist im angels. gewöhnlich in i (y) übergegangen. im alts. ist das praet. gerwida.

Bei dem object gelâda wird schwerlich an etwas anders gedacht werden können als an den acc. pl. des ags. gelâd, welches lautlich unserem geleite entspricht, nach der herschenden bedeutung aber bahn oder weg bezeichnet, und neutrum geworden ist, so in

uncûđ gelâd B. 1410, (unbekannte pfade) deóp gelâd, die tiefen bahnen des meeres A. 190. Gûđl. 1266. hier sind die bahnen offenbar die beiden geleise von linien, in denen eingefafst die runenschrift am rande des bracteaten herumgeht, wie es noch oft auf ags. silbermünzen der fall ist.

Dem zweiten namen Sulo, was nur im goth. ein feminin sein könnte, hier aber nach dem zusammenhang eher für einen mannsnamen zu halten ist, steht im ahd. Sullo zur seite cod. dipl. Fuld. 209, so wie auch ein Solo, tradd. Fuld. p. 94; durch das folgende verbum wird er als besteller und geber des bracteaten bezeichnet; denn

lâh ist das gewöhnliche ags. praet. von lihan, verleihen schenken. so in: þät he him on þearfe lâh B. 1456, onlâh B. 1467. sigores onleàh Jud. 124. es kommt auch in prosa vor, wie dipl. 1, 310: mîn lond, þe ic häbbe, and me god lâh.

Wenn jemand mehr den namen des besitzers als den des gebers auf dem bracteaten erwartet haben würde, dem müste erwiedert werden, dafs wir noch heut zu tage auf gold- und silbersachen, die als geschenke dienen, gerade viel gewöhnlicher den namen des gebers finden, dessen andenken sie beim besitzer erhalten sollen.

Die wahl der immerhin nicht ganz gewöhnlichen worte der inschrift mag wiederum durch das streben nach einer alliterierenden verbindung herbeigeführt sein. möglich, dafs ge*l*âda gesagt wurde, um zu *l*âh einen stabreim zu bekommen.

§ 48. **Overhornbek, Jütland.**

Mit dem vorigen an demselben orte wurde der bracteat nr 112 gefunden, dessen schrift ebenso unten und oben in linien eingefafst ist, ähnlich die seltenen zeichen ᚼ und ᚡ enthält, und ebenso am hinterkopf begonnen werden mufs, nur zufolge der stellung der zeichen umgekehrt von links nach rechts zu lesen ist; das gesicht des bildes schaut nach links hin. stellt man nun die nach der mitte auf dem kopf stehenden runen zurecht, so ergiebt sich

⫤ᚢᚹᚨᚦᛁᛉᚺᛁᚺᚲᛁᚽᚫᚽᛞᚼᛏᚢᚺᚢᛜᚼᚹᚡ
5 10 15 20 25

unter den von den gewöhnlichen abweichenden runen befinden sich die bei der vorigen inschrift ermittelten binderunen, die 23ste ᚼ und so auch 17te ᚼ für and, ferner die 25ste für la, wonach folgerecht die erste ⫤ nur für ta (ᛏ und ᚨ) gehalten werden kann. die 22ste ◇ ist aus dem alphabet von Vadstena, dem bracteaten nr 99, bekannt

als die binderune für ng. eigenthümlich ist noch die 18te rune ᛏ, die ich sonst nirgends gefunden habe, und worin jedenfalls ᛚ für l liegt; ich vermag nicht zu sehen, womit es verbunden sein könnte, wenn es eine binderune wäre, und nehme daher den haken auf der linken seite für einen zufällig entstandenen zusatz. ganz klar ist das 13te und 15te zeichen ᚦ die auch auf nordischen inschriften vorkommende nebenform des ᚦ, und somit zu lesen, indem nur in dem letzten worte ein i oder e ergänzt zu werden braucht:

Tauva þîm Sihuinand and Lusung and þ(e)la.

Der erste name Tauva, ähnlich dem Tuva vom Vadstena-bracteaten, und zu vergleichen mit dem ahd. Zouwo, welcher durch das von Förstemann nachgewiesene feminin Zouwa vorausgesetzt ist, nennt uns den anfertiger oder noch wahrscheinlicher den veranstalter und geber, welcher den bracteaten für die drei nachher genannten personen anfertigen oder doch mit der umschrift versehen liefs, um ihn denselben zu schenken. auffallend ist allerdings, dafs es drei sind, aber es liegt auf der umschrift deutlich vor; sie können ja drei brüder, oder ein vater mit zwei söhnen gewesen sein.

þîm ist der dat. plur. des artikeldemonstrativs sa, und sollte, da der erste und letzte name nach seiner endung auf den anglischen dialect weist, þàm oder þæm lauten. die ursprüngliche form aber, þaim, wird auf manigfache weise contrahiert gefunden. die form þêm zeigt sich in ags. urkunden z. b. Kemble dipl. 2, 64, es liegen aber auch nicht rein ags. namen und formen sondern ältere vor. streng grammatisch sollten nun diese namen in dativformen folgen, also Sihvinande, Lusunge and Thelan. aber solche anomalien begegnen bei den runenschreibern vielfältig, auf nordischen steinen z. b. selbst nominativ statt acc. nach der präp. eftir wie B. 502. 699. L. 469. 600. 704. 905 u. o.

Sihuinand ist ungenaue, schwerfällige mit bindelaut überfüllte aussprache für Sigunand, denn die älteste form des wortes für sieg ist ahd. sigu, wenn auch die gewöhnliche gestalt in der composition Sigi- ist, wonach der name Siginand in Mitteldeutschland häufig vorkommt z. b. in der Buchonia cod. dipl. Fuld. p. 106 und bei den Ost- und Westgothen, nur dafs im ersten theil hier die längere form Sigis auftritt, wie bei dem 636 gestorbnen könig Sîsinand, d. h. Sigisinand. gerade in solchen namen verschwindet auch sonst oft das g, wie in Sîfrid, Sîric; eben so wenig kann dessen verdünnung zu h befremden, die oft auf altn. runen-

steinen vorkommt: Rahnfridr B. 51. Sihbiarn eb. 30. im späteren angels. ist der zweite theil aus -nanth zu -nâđ, nôđ geworden; es giebt Ceolnâđ Kemble dipl. 2, 18, Eadnâđ 2, 164, Leofenâd 6, 209, Wulfnâđ 2, 197, wie Ceolnôđ 1, 95, Eadnôđ, Leofnôđ, letztres 6, 154, Wulfnôđ 2, 344. das häufige Sigenôđ 2, 76, Signôđ 2, 74 auch ungenau Sygeanôđ geschrieben 2, 22. ebenso im gew. altsächs. Ôdnôth tradd. Corb. 269, Thiednôd 301. im altnordischen scheint der zweite theil des namens nicht oder nur höchst selten verwendet zu sein, in gothischen und altdeutschen namen ist er ungemein gewöhnlich in beiden theilen der composition, der cod. Fuld. allein gewährt: Nandgart, Nandgêr, Nandhart, Nandheri, Nandhôh, Nandolt, Nandwîg, so wie Nando, Nanno und Nandung, Nending und Nendilo. im zweiten namenstheil: Albnand, Ebernand, Folcnand, Gêrnand, Hartnand, Herinand, Hruodnand, Liunand, Werinand, Willinand, Wîgnand, Wolfnand.

In dem zweiten namen Lusung ist die endung vielen ahd. namen zuständig, wie in Albung, Amelung, Baldung, Bildung, Nandung u. s. w., der letztre neben Nending, und sonst neben -ing, wie auch im angels., wo -ing gewöhnlicher ist, aber z. b. Omulung dipl. 1, 65 neben Omoling 1, 38 begegnet. der stamm des namens kann das verbum liusan, laus sein.

Endlich dem þela steht ein Delo (gestorben im j. 835) in den traditt. Fuld. zur seite und mit demselben anlaut Thilo cod. Fuld. p. 73, in welcher gestalt der name noch gangbar ist. — das verbum konnte fehlen wenn nur die beziehung zu den personen ausgedrückt war.

Eine ähnliche nachricht, worin empfänger und geber genannt sind, und ein bekanntes verbum vorkommt, erblicke ich in der folgenden inschrift

§ 49. Wäsby, Schonen.

Auf dem bracteaten nr 153 dessen bild nicht wie gewöhnlich einen reiter, sondern nur ein pferd darstellt, der aber auch zum tragen bestimmt war, läuft die umschrift den ganzen rand herum ohne irgend ein zeichen, welches den schlufs oder den anfang andeutete. zuweilen ist sonst das ende der inschrift durch die umkehrung einer oder mehrerer runen ausgedrückt. hier mufs nun die umschrift wie gewöhnlich von innen angesehen und von links nach rechts, wie die richtung der zeichen ist, gelesen werden. aber dem

öhr schräg gegenüber unten steht nach der gruppe ᚾᛚᚨ ein ꟻ und zwei V, die offenbar auf dem kopf stehen, neben zeichen die sowohl von innen als von aufsen betrachtet, gleich aussehen. vermuthlich bezeichnet jenes ꟻ, zurechtgestellt ᚨ, das ende des letzten worts. wahrscheinlich ist das ganze ꟻᛞVVIX zu diesem letzten wort gehörig, und von aufsen, aber ebenfalls von links nach rechts XIΛΛᛞᚨ zu lesen. so ergiebt sich das ganze:

ᚨᛘᛚ ᛏᛖᚢᛁᛚᚨᛘᚹᛁᚺᚨᛞᚨᛁᚢᚾᛚᚨ XIΛΛᛞᚨ
5 10 15 20 25

oben am 9ten und 10ten zeichen hat das anschlagen der öse etwas beschädigt, die 9te rune ist deutlich ᛘ d. h. m, die 10te wahrscheinlich ᚹ die rune vên, gestaltet wie § 40. undeutlicher sind die drei zeichen 15—17. ich vermuthe URI, mit einem etwas geneigten I. das geschriebene mag zu deuten sein: Aml(e) te uillam Vîha dûrisla gi(r)vuda. wörtlich: dem Amal zu willen machte Vîha das kleinod, worin die nachstellung des verbum wie auch in der inschrift des goldnen horns, genau der alten construction entspricht, wofür beispiele bereits bei deren erklärung gebracht wurden.

Für den ersten namen Amal (der auch Hâmal gewesen sein kann) ist die dativendung erst ergänzt, sie war vielleicht schon in der volkssprache nach der liquida abgeworfen. bedenkt man dafs der ganze raum des umkreises bereits von dem geschriebenen eingenommen ist, so wird man auch die ergänzung von nur zwei zeichen im ganzen nicht zu viel finden, da sie leicht aus dem sonstigen inhalt zu errathen waren. der name Amal ist abgekürzt aus Amala, denn neben dem ahd. Amalo und Amilo, kommt sicher belegt (bei Förstemann p. 72) auch die kürzere nebenform Amil und Amul vor, letzteres in den annales Quedlinburgenses, und die form Amal selbst in dem ortsnamen Amaleshûsen, tradd. Corb. 398.

In te villam ist, wie in diesen inschriften häufig nach alter weise u für v gebraucht, und das l nur einmal geschrieben, nach der sitte, die jeder kennt, der sich einigermafsen in runeninschriften umgesehen hat. der dativplural villam (schon statt viljam) hat noch die alte form der endung wie in hêldam nr 102, launam nr 83 und den Holtingam des goldnen horns. die vorliegende verbindung ist aber gut sächsisch. dem volk zu nutz heifst im Heliand: werode te willion (sing.) 33, 22, thioda te willion 172, 32, thegnun managun te willeon 53, 18, in der bedeutung einem zur lust steht es 103, 10. 110, 17. im angelsächsischen, wo der sing. stets villa

lautet, zeigt sich auch häufig der plural, und zwar im sinne von freude und lust: villum bescyrede, der freuden beraubte Cr. 1520. villum mînum (freiwillig) eb. 1493. vilna brûcan, freuden geniefsen C. 1527 u. o. häfdon vilna geniht, sie hatten genüge der freuden C. 1890, wie schon der sing. diesen sinn hat: ne geveôx he him tô villan nicht erwuchs er ihnen zur freude B. 1712. eben diese bedeutung wird für diese inschrift vorzuziehen sein. der goldschmuck war dem Amal zur freude bestimmt.

Vîha der name dessen, der den bracteaten anfertigte, oder anfertigen liefs, hat rein ags. form; er gleicht völlig dem niederdeutschen Wîho, so hiefs im 9ten jahrhundert ein bischof von Osnabrück. es ist ein name der heilig bedeutet, wie im altn. der häufige Hêlgi.

dûrisla, das dem verbum vorangehende object ist das einzige wort welches, obwohl nach guter analogie deriviert, nicht nachzuweisen scheint; es bedeutete, von diuri kostbar abgeleitet, wahrscheinlich die kostbarkeit, das kleinod. wenigstens ein ständiges prädicat der kleinode ist diuri im alts., in der epischen formel diurie mêdmos Hêl. 36, 1. 56, 2. 101, 6. 140, 3. 173, 19. die derivation ist wie in cnô-sl, n. geschlecht, entsprechend unserm -sal, -sel. die endung könnte der acc. sing. oder plural eines feminins sein, da sonst alles angelsächsisch ist; doch auch plural eines neutrum, denn die derivierten neutra lafsen die endung -u, -o zu, welche leicht zu -a wird, wie in væpen, wovon der plur. væpno und væpna lauten kann, und in cild, plur. cildra Thorpe anal. p. 101.

gi(r)vuda, oder giruda, wenn statt des ersten ᚢ vielmehr ᚱ zu lesen ist, ist das ungenau gesprochene girveda oder gireda, das prät. zu dem vielgestaltigen girvan, gyrvan (bereiten), der aus gervan entstandnen ags. nebenform von garvian, gearvian. letztres hat von rechts wegen das prät. gearvode ps. 56, 7. part. gegearvod; das erstere im inf. girvan Judith 9, E. 1022 oder gyrvan Cädm. 281. 442, bildet gewöhnlich prät. girede, gyrede B. 994. Gûdl. 148. Cr. 77. part. gegired C. 617.

Auch diese inschrift hat allitteration, indem gerade te *v*illam mit dem namen *V*îha verbunden wurde in dem satze: Amle te (statt tô) *v*illam *V*îha dûrisla giruda.

Eine nachricht etwas andrer art lasse ich hier zuletzt folgen, weil sie doch namen trägt, die auch vielleicht als geber betrachtet werden können.

§ 50. **Bolbro, Fünen.**

Den ganzen umkreis des bracteaten nr 232 nimmt eine gegen ende etwas verriebene inschrift ein, die auch sonst mehrere jetzt verdunkelte zeichen trägt. der anfang ist oben so wie auch das ende, welches durch drei striche unter der öse angedeutet ist. gemäfs der richtung der zeichen ist von rechts nach links zu lesen:

ᚺᛁᛚᛏᛖᚨᚠᛧ ᚲᚢᚾᚺᚺᛁᛉᚽᛟᚦᛚᚢ ᚢᛁᛜᛚᛏᛁᛜᚷᚺᛁᛁᛁ
5 10 15 20 25 30

dafs das 7te zeichen die rune für f sein soll, wird sich leicht annehmen lafsen. über mehreres andere bin ich weniger sicher, das 8te zeichen kann ein ᛧ für ᛏ sein, wenn der untere punkt nicht querstrich sondern zufällige entstellung ist, die 13te rune gab ich vermuthungsweise durch ᚺ obwohl der querstrich auf dem bracteaten nicht ganz an den gegenüberstehenden grundstrich reicht. — wenn es nun nicht zu kühn ist, statt der folgenden 14—17 ᚺᛁᛉᚽ womit schwerlich etwas anzufangen ist, ᚨᛁᛉᚨ herzustellen, so ergiebt sich:

hilte aftîch us haima ôþls. Ving(o)lt. Ingg(i)s.

worin zu liegen scheint: kampflust versagte uns den heimathlichen grundbesitz, worauf zwei namen folgen, die der sprechenden und benachrichtigenden.

hilte darf in so alter zeit schon ungenau geschrieben sein für das sächsische hildi Hêl. 154, 1, worin i der themavocal ist, nach der composition hildiscalc Hêl. 2, 22, wofür aber das halbsächsische Hildebrandslied in dem dativ hiltiu den hochdeutschen consonant hat, der sich in Hiltibrant zeigt. die bedeutung kampflust entsteht wie in Hêl. 154, 1: thoh he hrômie fan is hildi, endi fan is handcrafti (obwohl er rühmt von seiner kampflust, und von seiner handkraft) daraus, dafs das wort im heidenthum die göttin des kampfes bezeichnete.

In dem folgenden aftîch mufs das verbum liegen, sicher schlecht ausgesprochen. der auslaut ist nicht mit dem gewöhnlichen < sondern mit einem entsprechenden viel gröfseren zeichen ᚲ geschrieben, vielleicht soll dies den laut CH ausdrücken. darf man aftîch ansetzen, und dies für aftêch nehmen, so stellt sich darin ein präteritum von aftîhan, versagen, verweigern, welches ebenso im alts. vorkommt in dem satze: þat he is barnum brôđes aftîhe Hêl. 92, 20, als im angels. he monegum mægđum medosetla ofteáh Beov. 5, ve oftugon þe londes vynna Gûđl. 438, und als im mhd., wo zîhen, zêch, zigen flectiert wird und genau ebenso construiert: wie

möhtest du mir verzîhen guoter rede; gelücke heiles mir verzêch, mir was gelückes dâ verzigen, uns ist freuden gar verzigen, welche sätze belegt sind im mittelhochd. wörterbuch p. 878f. — dafs dasselbe verbum hier zu suchen sei, dafür spricht die genau entsprechende construction mit dativ der person und genitiv der sache in unserm: aftêch us ôþls. ein ch im auslaut für einfaches h würde sich schon aus dem altnorthumbrischen dialect wahrscheinlich machen lafsen, indem die reichen glossen von Moyen Moutier, die auch die Epinaler heifsen, aufzeigen: elch für elh, eolh (elenthier), salch für salh (weide), toch für toh (langsam); flâch für flâh (feindlich), gimâch für gimâh (gottlos), slâch für slâh (schlee), crocha für croca (topf) u. s. w. und herschend cht und ct für ht, wie z. b. ambechte und ambect für ambaht.

us statt uns, weist so entschieden wie das t des vorigen worts, und das þ in ôþl auf einen niedergermanischen dialect.

haimaôþls nehme ich als composition mit erhaltenem themavocal des ersten worts, der öfter im ahd. auftritt, obwohl es auch freistehender genitiv plural sein könnte, wie im angels. hâma bereáfod SC ao. 975. hâmas findan Cädm. Ex. 453. der erhaltene diphthong führt auf eine zeit des übergangs aus der älteren zur neueren sprachperiode in einem sächsischen dialect. denn gerade angelsächsisch ist auch die form ôþel nicht, die hier schon gewöhnlich êđel, in alten urkunden œđel lautet, vgl. Œthelwald K. dipl. 1, 277; im alts. ôdil und uođil. dieselbe form ôþl begegnet auf dem mit deutschen runen beschriebenen stein von Tunöe.

Da in dem namen Ving(o)lt das ng mit der binderune ◇ geschrieben ist, so betrachte ich nicht Vin, sondern Ving als den stamm und kern des namens. dieser läfst sich wenigstens im ahd. nachweisen, wo sich Wingbert, Wingboto, Winguhaid und ein Wingdeo zeigen, dieser z. b. cod. Fuld. p. 106. der zweite theil des namens mag das in deutschen namen häufige -ald, -old, -olt sein, welches aus -wald entspringt, während im angels. -vald, -vold gewöhnlich bleibt, wie in Herevold (der des heeres waltet) dipl. 1, 99. 2, 380.

Der zweite name, vielleicht Ingg(i)s, ist unsicher, weil die züge der schrift gegen ende sehr abgerieben sind, am deutlichsten ist noch das schliefsende Xᛁ was wohl kaum anders als -gis ergänzt werden kann, eine silbe, die in deutschen namen überaus häufig den zweiten theil von namen bildet, wie in: Arngis, Batugis, Berahtgis, Hruadgis, Leobgis, Liutgis, Nandgis, Willigis, Wolfgis, und nach-

weislich abkürzung ist aus -gisl, gisal (geisel), da z. b. der von Beda V, 20 Aldgislus genannte Friesenkönig bei Eadmer und in andern quellen Algisus, Aldgisus heifst. — wenn der erste bestandtheil unsres namens Ing ist, was bei deutschen wie ags. personen häufig ist, wie ahd. Inguheri, Ingrih, Ingwis, Ingud neben Inga nachweislich sind, im angels. Ingvald, Ingvulf — so würde vielleicht Ingugis herzustellen sein. der mannsname Inguheri findet sich cod. Fuld. p. 163.

Darf, wie ausgeführt ist, der sachliche theil der umschrift als ein rückblick auf die, um auswärts kriegsdienste zu nehmen, verlassene heimath gedeutet werden, so können die beiden, welche sich zuletzt mit namen nennen, als solche betrachtet werden, die sich in einem fremden lande durch sold oder beute bereichert haben, und den mit ihren namen versehenen bracteaten den ihrigen nach hause senden, damit er zu ihrem andenken getragen werde. die übrigens wieder mit stabreim geschmückte nachricht würde sehnsucht nach der heimat, aber die moralische unmöglichkeit der heimkehr andeuten, wenn doch die beiden männer von der kampfgöttin bezaubert waren.

Es sind nun noch einige inschriften übrig, in denen personennamen auf keine weise zu erkennen sind, deren inhalt allgemeinerer art ist, und sich den wünschen der unter I besprochenen art annähert. ich sehe darin

5. sprüche, die grundsätze oder sprichwörtliches enthalten.

Eine gewifse wahrscheinlichkeit dafür kann man von vorn herein damit begründen, dafs es dem deutschen sinn entsprach, zu inschriften über den thüren oder an dem fachwerk der häuser, so wie zu ebensolchen auf dem rand der schüsseln, der töpfe und kessel bald alte sprichwörter zu wählen, bald auch nur einen ausdruck seines eignen denkens und wünschens.

§ 51. Vallerslöv, Seeland.

Der bracteat nr 217, dessen runenumschrift an drei orte vertheilt ist, indem das bild des kriegers mit dem speer in der rechten viel raum wegnahm, läfst schon deshalb einen allgemeineren inhalt der schrift erwarten, weil er in 4 exemplaren gefunden worden ist. die runen, welche nicht sonderlich schön und klar sind, hat man von rechts nach links zu lesen. eine spur von wortabtheilung giebt

es nicht. ich beginne auf der rechten seite, aber nicht mit dem ᛘᛋ sondern, indem ich ᛘ als die letzte rune ansehe, mit ᛋ, wie folgt,

ᛋᚨᛗᚨᚳᚢᚴᚲᛋᛖᚲᚨᛟᛘ
5 10 15

das erste und zehnte zeichen ist ohne zweifel das für S, obwohl etwas verschieden. die rune für C hat unter 12 noch einen haken, der ist etwas gröſser nr 9, gleichwohl kann letztres zeichen nichts anders sein als C. ebenso halte ich 6 und 8 für dieselbe rune für i, obwohl die erste unten, die andre oben gespalten ist; sie verräth eben nur ein ausfahren des meissels im stempel. das dritte und vierte zeichen ᛗ für lt habe ich in der abschrift getrennt; das was im text zu stehen scheint ᛖ, was ein e sein würde, widerstrebt allem sinn, denn in welcher germanischen sprache könnte die reihe 1—9 als: saeaiuic klare worte geben? offenbar sind die beiden zeichen zu nahe aneinander gerathen wie die in nr 132 (§ 11), und ist zu lesen: SALTA IU IC SECAOM, aber schwerlich ein sêcaom (quæro) mit erhaltenem flexivischen m zu finden, sondern zu schreiben: sâlta iu ic sêcao m(e); d. h. wörtlich übersetzt „glück immerdar suche ich mir"; die lesung bestätigt sich dadurch daſs der spruch allitteration enthält.

Die sprache, die so roh gezeichnet sein darf wie das bild des bracteaten es ist, der mit glasperlen und einer silberspange voll drachenzierrathen zusammen gefunden wurde, hat doch nur im ersten wort sâlta die kleine anomalie, daſs t für þ (th) steht; sâlþa ist der acc. pl. des feminins sâlþ oder sêlþ, glück, welches oben s. 14 besprochen wurde, ags. sælþ, wovon eben der plural gern gebraucht wird, z. b. näfdon þâ giet sælþa gesetena, sie hatten damals noch nicht die glückseligkeiten der ansiedelungen. Cädm. Gen. 785. ful oft hy veordgeornra sælđa toslitad, sehr oft zerreiſsen sie die glückseligkeiten der nach innerm werth strebenden Sal. 348.

iu ist nach gewöhnlichem alts. und ags. sprachgebrauche so viel als schon, noch, und lange schon, einst; was iu thiustri naht Hêl. 141, 17, es war schon düstre nacht; it ist iu sô ober is hôbde giscriban, es ist schon so über seinem haupte geschrieben 166, 24. die bedeutung noch im ags. iu gêna, noch jetzt Sal. 249. die dies vereinigende grundbedeutung ist: dauernd, daher denn das ahd. io vorzugsweise für semper und unquam gebraucht wird, durch êo abstammend vom goth. aiv.

ic sêcao giebt die ältere ags. gestalt des stammes von sôkian,

alts. sôcean suchen, und zugleich die ältere ags. form der ersten person, ic vrîto, cŷđo, hâto zeigt sich noch in K. dipl. 1, 316 vom jahr 837, ic biddo eb. 1, 293 v. j. 831. in den northumbr. evangelien waltet noch sehr durchgängig ic hafo, ic cueđo, ic sello, ic cymo; wie bereits in den northumbrischen glossen grœtu (convenio, eig. ich grüfse), gifirdro (ich werde gefördert). die infinitivform sêcean, die das ältere e aus i enthält, erscheint z. b. El. 1149 Beov. 2562, die 3 plur. sêceađ ps. 68, 7. 71, 9. dadurch aber rechtfertigt sich als erste person sêceo, wofür hier sêcao geschrieben ist. übrigens ist auch im friesischen sêka die gestalt des infinitivs. suchen heifst nun freilich gewöhnlich trachten und streben wonach, aber sêcean steht auch für wünschen und begehren. ps. 121, 9. El. 319.

§ 52. **aus Seeland.**

Sehr schwierig ist die legende des bracteaten nr 13, weil neben den bekannten deutschen runen auch ganz fremdartige erscheinen. ich will meinen versuch, der rein auf vermutungen steht, kurz und mehr als frage aussprechen. geschrieben ist da von links nach rechts in zwei absätzen

ᛚᚹ∼ᚢᛖᛁᛊᶜ ᛇᚲᛋ ᚴᛁᛚᚢ∘
5 10

Schon das zweite zeichen ist dunkel, für ein vên nicht zu halten, vielleicht aus ᚠ entstanden, das dritte dürfte ein doppeltes ^ sein, entstanden aus ^⌄ und dann für ng gelten. — das dreieckförmige zeichen im anfang der zweiten reihe mit dem strich in der mitte, eine binderune ᛇ, nehme ich als ᚲ und ᛁ, ein umgekehrtes a mit einem i; das letzte lese ich ᛋᛖᛚᚢ.

Möglich also dafs das ganze umzusetzen ist in: langueiscaicselu, was abzutheilen wäre: langu eisca ic sêlu, worin langu freilich ungenau für langa stünde, wenn der sinn ist: langes glück wünsche ich, eiscȧ für eiscô. doch dies sei dahingestellt. nur die analogie des vorigen sicheren spruchs schien dieser möglichkeit eine unterlage zu geben.

§ 53. **aus Seeland.**

Auf derselben insel, unbekannt wo, wie der vorige, ist der bracteat nr 239 gefunden, dessen bild, wie gewöhnlich, über einem pferde einen kopf darstellt, und einen arm mit einem spiefs, der

schon seltner hinzutritt. eine schön ausgeprägte umschrift nimmt den ganzen umkreis ein. die prächtigen deutschen runen stehen von rechts nach links gewendet, um dieselbe richtung dem leser zu bezeichnen, und sind in drei gruppen eingetheilt durch kleine kreise oder punkte, deren vier das ende kenntlich machen, während drei die mitte des spruchs bezeichnen, und zwei einen kleineren abschnitt vom zweiten theil ausdrücken. ohne alle schwierigkeit liest man die runen wie folgt:

ᚺᚨᚢᛁᚢᛞᚨᚺᚨᛁᛏᛁ ^ᚨ ⁝ ᚠᚨᚢᚨᚢᛁᛊᚨ : ᚷᛁᛒᛚᚨᚢᚾᚨ ⁘
1 5 10 15 20 25 30

alle zeichen sind klar, die bedenken ob das 26 und 28 wirklich gleich, und beide Λ d. h. u sind, entstehen erst, wenn man sich nach dem sinn des ganzen umsieht. nimmt man sie einstweilen für u, so ist zu lesen

hauiudahaitica ⁝ fauauisa : gibuauna.

um aber zu einer erträglichen deutung zu gelangen, wird zuerst die annahme nöthig sein dafs das 13 zeichen ^ welches schon durch seine stellung auffällt, synonym oder verwechselt ist mit ◇ der rune für NG. ohne alles bedenken ist sodann je nach dem bedürfnis u zwischen vocalen für v zu nehmen, auch einmal ein consonant zu verdoppeln, und da die letzte gruppe gibuauna schlechterdings keinen erträglichen sinn zuläfst, wird man ᚴ das 26 zeichen für ein etwas länger gerathenes ᛚ nehmen dürfen. so entsteht

hâviuda haitinga ⁝ fâva vissa : giblâvna ⁘

Für hâviuda, ein schwaches praeteritum wie girvuda § 49, gibt den stamm hâvian nur das angelsächsische, und zwar in der bedeutung schauen, z. b. ps. 13, 3. 21, 16, synonym ist gehâvian, mit dem praet. gehâvade, Sachsenchron. ao 896. der form nach kann es dritte und erste person sein; hier wohl die erste. anomal ist nur das i (j) im praet., welches hier sonst regelmäfsig keine stelle hat, statt hâvûda für hâvôda. doch zeigt sich von metian, metegian (sinnen) sowohl *meteode* als metegade ps. 118, 16, und von valvian ein *vealveode* (statt vealvode) cod. Cott. Jul. E VII fol. 154[a].

haitinga im acc. plur. des feminins haiting ist das object dazu; im späteren angels. würde es hâting lauten, im hochd. heizung. dazu findet sich im ahd. pi-heizung verheifsung oder gelübde bei Graff, wofür die gewöhnlichere form gaheiz, ags. gehât ist. vgl. auf aversen römischer kaisermünzen die inschriften: VOTA SVSCEPTA

mit einem opfernden kaiserbild auf Antoninus Pius nr 92 — 94; VOTA PVBLICA, Hadrian nr 25. — gelübde schauen ist eine an sich unwahrscheinliche verbindung, verheifsungen aber kann man schauen, zumal wenn sie in erfüllung gegangen sind. daher wird zu übersetzen sein: ich schaute die verheifsungen, die nämlich von der gottheit oder den göttern ausgiengen, da sich dies nicht ohne einschränkung von menschlichen versprechen behaupten läfst. darauf folgt nun der satz:

fâva vissa giblâvna, wenige wuste ich verwehet; denn fâva ist regelrechter acc. pl. des feminins von ags. fâ, feâ pl. feáva, wenige; vissa ein herschendes praet. von vitan, wifsen; blâvan ist blasen, wehen von den winden cod. Ex. 59, 11 (Crist 951); nach strengerem ausdruck wäre das part. zerblasen gewesen, ags. tôblâven, wie in Alfreds metra Bo. 20, 106 svâ nû veorđeđ oft axe giond eorđan eall tôblâven, wie nun oft asche wird durch all die erde hin verweht.

Bequemer scheint auf den ersten anblick in diesem falle ein verbum wie 'gebrochen.' allein da die worte überhaupt nur an einem heiden denkbar sind, weil doch von menschlichen zusagen nicht die rede sein kann, die verheifsungen eines heidnischen gottes aber entweder vom sprechenden selbst durch die lofsung beim opfer gefunden, oder von einem priester auf befragung ausgesprochen wurden, jedesfalls also in worten, die mit dem hauche verschwinden konnten, bestanden, so wird das 'verweht' nicht allzu poetisch erscheinen. die redeform ist kaum allitterierend zu nennen, da nur die beiden ersten worte eine art von verbindung durch stabreim haben, wohl aber stehen die beiden theile des zweimal drei hebungen enthaltenden spruchs in einem reimverhältnis zu einander, und zugleich in dem der assonanz in hâviuda, fâva, giblâvna.

Der inhalt des ausspruchs ist der folgerung nach, welche der zweite theil zuläfst (also gab es für den sprechenden doch auch zu luft gewordene verheifsungen eines gottes), immerhin ein naiver; inzwischen gibt es genug beispiele von deutschen heiden, die ihren gott aufgaben, wenn sein beistand ausblieb: vielleicht ist die folgerung nicht einmal beabsichtigt, denn nach alter epischer weise ist das wenig schon ein ausdruck für die negation. schliefslich sei bemerkt, dafs das 'ich schaute' auch beziehung auf die durch opferschau oder lofsungschau erkannten verheifsungen sein kann, so dafs der ausdruck der erfahrung darüber erst in dem vissa an-

zunehmen wäre, denn das alte vitan bedeutet auch in erfahrung bringen, erkennen, und kennen lernen, dies z. b. auch von personen: Maria endi Martha, magađ frîlîca . . . thia wissa hie bêthia Hêl. 121, 12. sidor hi ina hlûttran wêt 52, 5 wissun ine sô gôden 83, 18 thar sie ina êr bivoran ubilan ne wissin 158, 9.

§ 54. Overhornbek und Wien.

Ein inhalt allgemeinerer art ist von vorn herein wieder zu erwarten bei nr 100, einem bracteaten mit dem gewöhnlichen bilde (kopf mit diadem, ross, vogel) und mit einer an den verschiedenen vom bilde noch übrigen räumen des randes zerstreuten umschrift, — weil dies stück in vier exemplaren erhalten ist: eins gibt es in Kopenhagen, das aus Seeland stammen soll, zwei sind bei Oberhornbek in Jütland gefunden (zugleich mit 112. 114), und eins wird in Wien aufbewahrt.

Leider ist die in dem Kopenhagener atlas gegebene darstellung der runen nicht eben sehr deutlich, und steht mir das Wiener exemplar nicht zu gebote, worüber von Thomsen in der mehrgenannten beschreibung der bracteaten (annaler for nord. oldk. 1855 s. 309) ausgesagt ist, man habe es sich von Wien verschafft und mit dem Kopenhagener völlig übereinstimmend befunden.

Am deutlichsten ausgeprägt treten die runen rechts oben hervor, aber die beiden ersten, die am meisten rechts stehen und wie ein einziges zeichen aussehen, stehen auf dem kopfe, und da von rechts nach links zu lesen ist und hiernach das ᚠ richtig nach links gewendet steht, hat ᚫ die gewöhnliche aber unerwartete richtung. rechts nach unten hin stehen ^ ^ und gegenüber ^, die man als zierrathen nehmen könnte, ich rechne sie mit zur umschrift, und lese einstweilen, alles zurecht gestellt:

ᚢᛁᛩᛖᚫᚠᛚᚺᛁᛘᚢᛁᛚᛚᛋᚢᚽᚢᚢ
5 10 15

das dritte mit dem zweiten nah zusammen stehende zeichen ist offenbar das ᛩ des bracteaten von Vadstena, die rune Gêr für g. das 7 und 8 zeichen habe ich aus dem ᛗ getrennt, worin ᚺᛚ verbunden sind, das ᛚ aber umzudrehen ist, weil nach links zu lesen ist. dagegen steht zur linken seite ᚢᛁᛚᛚ worin das ᛚᛚ zu belafsen ist. das drittletzte ᚽ kann nur ᚽ die kürzere rune für N sein. so würde entstehen uigeaflhimuill sunuu, was sich vielleicht in vîg-eafl him vill sunû umsetzen und als ein sprichwörtlicher ausdruck

betrachten läfst des sinnes: kampfkraft will sich söhne, d. h. der kampfkräftige mann wünscht sich söhne, da ihn töchter in diesem lieblingstreiben nicht unterstützen können, und ihn, wenn er im kampfe fällt, nicht zu rächen vermögen.

Der spruch hat in vîg und vill allitteration, und würde seine analogie in dem spruch des Hâvamâls haben str. 72 Sonr er betri, þótt se síđ of alinn eptir genginn guma 'ein sohn ist das befsere, wenn er auch spät geboren ist nach dem hingang des mannes.' was auch mehrfach seinen wiederklang hat in der klage des dichters und kämpfers Egill um seinen sohn z. b. str. 9. 14. und bes. str. 16 'das wird auch gesprochen (ist ein sprichwort) dafs keiner eines sohnes lohn empfange, wenn er ihn nicht selber zeuge, noch einen verwandten, der dem andern wäre wie zum bruder geboren'.

Der sprache nach wäre aber der spruch völlig angelsächsisch. vîg zwar ist allgemein für kampf, aber das dem nord. afl stärke entsprechende eafl hat die regelrechte angelsächsische aussprache. nachweislich ist es mit dem alten b statt f in dem abal bei Cädm. gen. 500. nur ags. ist der dativ him, alts. imu, im, altn. hanum. endlich der plur. sunû von dem sing. sunu, wovon in der prosa suna im pl. abgeschwächt erscheint, rechtfertigt sich nicht nur durch die pluralformen brôþrû A. Bed. p. 263. 272. und dôhtrû ps. 143, 15, sondern auch für dieses wort selbst in der anrede sunû Solimae für ihr söhne von Jerusalem, Cr. 91, und in: þät se eorl ongan äđele cennan sunû and dôhtor, filios et filias Cädm. gen. 1229 wofür sunô steht gen. 1615.

Die älteste bildung des nom. plur. auf -û in der dritten declination ist auch für das früheste althochdeutsch belegt in m. abh. historia decl. Theotiscae Marb. 1859 p. 18. 20. die schreibung aber mit uu, die wir auf unsern bracteaten haben würden, nach der sitte der alten urkunden überhaupt, fand sich in runenschrift auch in dem lat. wort manû auf dem bracteaten nr 36.

§ 55. unbekanntes fundorts, aufbewahrt in Kopenhagen.

Viel besonderes enthält die runenumschrift auf nr 80 in bezug auf gestalt der zeichen. das bild des bracteaten ist gleichfalls eigenthümlich, eine ganze mannesfigur mit kopfschmuck und einem instrument in der rechten hand, welches Thomsen für ein schwert erklärt, wozu es zu breit und zu sehr nach links zusammengesetzt

ist; zu dieser figur kommt rechts eine andere kleiner ausgefallene mannesfigur gegangen.

Die schrift nimmt den ganzen umkreis des randes ein. im innern steht zweimal die crux ansata, ein deutliches anzeichen dafs wir etwas germanisches vor uns haben. in der that sind auch die meisten runen aus dem altsächsischen Futhark bekannt. die richtung der einseitigen zeichen weist darauf hin, dafs von rechts nach links zu lesen ist. aber keine spur von wortabtheilung, auch ist nirgends eine andeutung über den schlufs der inschrift. ich beginne, wie es so oft nöthig ist, unten dem öhr gegenüber und gehe von innen her lesend nach rechts, alsbald nach oben, voran. da zeigt sich folgende reihe:

ᚹ+ᚨᛗᛉᛉ◇ᚲᛁᛊᚢᚺᚢ ᛁᛁᛁᛁ ᛋᛉᛊᚨ◇ᛉ+◇ᛗᚦ
1 4,5 10 15 20 25

In der mitte sind von vier runen 15—18 nur die füfse übrig, weil der obere raum von dem öhr eingenommen und zerstört wurde. dreimal, 8. 23 und 26, kommt ◇ d. h. ng vor, das letztemal nur in der gröfseren form wie § 50, und da ᛊ, wie aus § 2 klar ist und durch den ring von Cöslin so wie die Danneberger inschriften bestätigt wird, S ist, so ergibt sich 21—23 schon ein klares wort sang. das dreimal vorkommende zeichen ᛉ in 6. 7. 24 stelle ist am ähnlichsten dem zeichen ᛘ für m, welches unter den 28 zeichen der inschrift sonst ganz fehlen würde; es wird sein stellvertreter sein, wie auf dem stein von Biörketorp und dem des Sölvisberger schlofsfeldes. (vgl. m. abh. über die Blekinger inschriften s. 7 und auf der schrifttafel nr I und II. in einem rein ags. alphabet bei Hickes nach gramm. Isl. p. 4 nämlich tab. II nr 10 zeigt sich ᛉ für e, und ᛗ für m, was unerhört ist, wahrscheinlich eine der häufigen verwechslungen der abschreiber von handschriftlichen alphabeten; dort wird ᛗ = e und ᛉ = m zu nehmen sein.) die rune + kann nicht für die ähnliche ᚾ oder für n, noch für irgend einen consonant stehen, denn an zweiter stelle folgt sie nach V, und an der 25 steht sie vor NG; bedeutet sie aber einen vocal, so kann dieser kaum ein anderer sein als æ oder E, obwohl für letzteren auch ᛗ vorhanden ist. dieses in dem 27 zeichen, dessen sporen nach hinten zu sicher eine zufällig beim eingraben entstandene ausweichung ist.

Schwierigkeit macht auch die nach dem dritten zeichen stehende binderune. von innen her gesehen stellt sich als das dritte und fol-

gende zeichen ᚺ ᛘ dar, da nun das dritte, wie jedes sonst, umgewendet werden mufs zu ᚨ, so wird dies auch mit dem nächsten zu thun sein, wodurch ᚺ entsteht. wenn man dies, was nicht zu kühn sein wird, für ᚦᚨ nehmen darf, so gehen klare worte hervor. nur ist zu bemerken, dafs das 10 zeichen schwerlich wieder wie das vorhergehende ein C sein soll, da ngccs in keiner sprache einen sinn gibt: ich nehme es für ein verbogenes i.

Indem ich nun den deutlich erkannten worten zufolge die vier mittleren zeichen 15 — 18, deren köpfe fehlen, herstelle zu ᛉᚹᛁᛋ, gelange ich mit den nöthigen ergänzungen, die der mangel an raum auf der umschrift anzunehmen erlaubt, zu der lesung:

VEATHLuM MaNG CIStUHUM VINSuM SANG MENGETH

d. h. arme unter vornehme mischt ein wonnesamer gesang; eine art von sprichwort, welches sich durch die allitteration im anfang seiner beiden hälften rechtfertigen würde, und durch die dreimalige assonanz mit NG, wie in § 53.

Für den dativ veaþlum statt des accusativs spricht die alte construction des verbum mengan, wie auch des blandan, mischen, mit dem instrumentalis, wie in hagle gemenged, wandrerlied v. 48. altn. blanda blôði Fornald. 1, 202. von personen wird mengan auch Crist. v. 895 gebraucht. in dem veaþl ausgesprochnen adj. vaþl läfst sich leicht das ags. vädl (arm) erkennen, wie es z. b. vorliegt in: and ealle heora æhta dældon vädlum Alfr. hom. 1, 62 d. h. und theilten alle ihre eigenthümer den armen. sie sind in dem worte die gänger benannt, weil sie um zu bitten umhergehen müfsen, von vadan, gehen.

mang statt gemang anzunehmen, wird nicht gewagter sein, als bland statt gebland, welches durch vindbland und sangesbland (Cädm. ex. 309) zu rechtfertigen ist. wie nun ags. on gemang, engl. among, altn. í bland für 'unter' gesagt wird, so läfst sich das einfache mang als eine mundartliche kürzung aus der ersten formel auffassen.

cistuhum stellt den dat. pl. des adj. cystug, cystig, welches gewöhnlich im angels. freigebig bedeutet, z. b. in dem satze: he väs cystig vädlum d. h. er war gegen die armen freigebig Älfr. de sanctis im cod. Cott. Jul. E VII fol. 201 a, und welches ausdrücklich als glosse des lat. *nobilis* auftritt in den gl. Ald. 4883. die aussprache i für y begegnet überall im angels. und läfst sich für cist selbst belegen.

vinsum st. vynsum, wonniglich, ist oft das praedicat eines angesichts: vynsumne vlite hêredon Cädm. 1849, und eben auch des gesangs: stunađ ealgeador vel vinsum sang Älfred metr. 13, 50, d. h. es tönet wohl zusammen ein wonnesamer gesang. ähnlich im Phoen. v. 133.

mengeþ ist die regelmäſsige aussprache der dritten sing. von mengan, wofür ags. auch mängan geschrieben wird Alfr. metr. 8, 22. in bezug auf personen und im sinne von vereinigen steht es z. b. bei Alfred: god sibbe gemengeđ metr. 11, 91 und bei Cynevulf: þar gemengde beođ onhælo gelâc engla and deofla Cr. 845.

Sonach hätten wir in diesem spruch ein lob des gesangs, wegen seiner die durch stände getrennten menschen verbindenden kraft. im kampfspiel treten sich gleichstehende gegenüber, das mahl und zechgelag beschränkt sich auf hausgenoſsén und freunde; dabei wird im sitzen auf die rangordnung gehalten. aber ein wonniger gesang, wo er sich auch hören läſst, vereinigt hohe und geringe gemischt.

Vielleicht steht diesmal auch die bildliche darstellung des bracteaten in bezug zu dem spruche. das instrument in der hand der gröſseren figur kann ein des raums wegen verkürztes saiteninstrument sein, dessen schallboden nach dem gesicht des mannes zu geht. die klein ausgefallnen senkrecht darauf stehenden saiten haben rechts oben einen aufsatz, der einen zug darstellen kann.

Nachdem nun alle inschriften vorgeführt sind, kann zu allgemeineren, zusammenfassenden und folgernden betrachtungen geschritten werden.

III. DIE SPRACHE DER GOLDBRACTEATEN.

Es wird schon als probe für die auslegungen die bisher gegeben sind nicht unwichtig sein zu versuchen, ob sich ein einigermaſsen zusammenhangendes bild von der sprachgestalt der inschriften entwerfen läſst, wenn man nur von der übereinstimmung von kleinen denkmälern so verschiedener personen und örtlichkeiten nicht zu viel verlangt. die goldbracteaten sind, schon der ähnlichkeit der darauf herschenden kunstmanier nach, nicht durch weite zeitliche zwischenräume getrennt, sie stammen soweit sie runen enthalten, mit wenigen ausnahmen ihren fundorten nach aus nordgermanischen landstrichen, und so ist von vorn herein zu erwarten, daſs die mit ziemlich einerlei runenart gegebenen inschriften auch im ganzen einerlei sprachtypus haben werden.

Für diese schilderung ist natürlich nur der umfang der sicher oder im hohen grad wahrscheinlich erkannten inschriften zu grunde zu legen und nicht das unsichere wie § 27. 28. 33. 39. 40. 44. 52. in bezug auf die hauptmasse wird sich aber wenigstens die allgemeine frage beantworten lafsen, ob die sprache gothisch oder nordisch (skandinavisch) oder einer der sächsischen dialecte und somit niederdeutsch ist; denn vom reinen hochdeutsch kann nirgends die rede sein.

Blicken wir nun zurück auf die am meisten bezeichnenden und durchgängigen erscheinungen, so kann kein zweifel sein, dafs die sprache der goldbracteaten eine zeit der gährung und des übergangs von der ältesten zu einer jüngeren sprachgestalt und eben daher auch beträchtliche schwankungen darstellt, wie wir sie vom 4—7 jahrh. erwarten dürfen, eben so wenig aber auch, dafs sie sowohl in lexicalischer als in grammatischer hinsicht nicht gothisch und auch nicht nordisch genannt werden kann.

Aus den lexicalischen erscheinungen wird das letztere am klarsten. man kennt jetzt das entscheidende aus Grimms geschichte der deutschen sprache. er hat bei jedem hauptzweige des germanischen sprachbaums die worte verzeichnet, die ihm nach den bisherigen quellen als eigenthümliche zuerkannt werden müfsen. auf den bracteaten zeigt sich nun eigens gothisches oder nur nordisches sprachgut nicht. dagegen kommt das beiden fehlende in deutschen sprachen überaus häufige verbum dôn § 14 vor, wovon sie nur das substantivum abstractum haben.

Während nun dieses wort in beiden sächsischen dialecten gewöhnlich ist, sind andere verba nur angelsächsisch. so das in § 53 sichere hâvian schauen, woneben sich das vermutete blâvan für blasen findet, ferner das lîhan schenken, leihen mit seinem perf. lâh § 47, und der stamm tavian machen, anfertigen mit dem perf. tavada § 31 und dem subst. tavol (opifex) § 30; auf eine verkürzte form des verbums wurde § 34 das perf. tûþa zurückgeführt.

Unter den substantiven ist alet für alath (das ale) § 21 eine nur im angels. auftretende derivation bei diesem worte, was auch von der mit TH gemachten ableitung hêlđ § 9 und 46 gilt, denn nur das ags. hat ein hæld, nur in diesem dialect ist ein lâđ (gut) für das lâđu § 16—18 reichthum oder glück nachzuweisen, nur im ags. ist von sund, gesund ein abstractum synto (sospitas) gebildet, welches in dem sicheren syntu § 16 vorliegt. das zweifellose

nomen môs (cibus) § 14. 20 ist zwar nicht ausschliefslich sächsisch, aber doch weder gothisch noch nordisch, das sûp (potus) nach form und bedeutung (s. § 22) diesen dialecten zuständig.

Von den wenigen adjectiven, die auf den bracteaten vorkommen, ist gamal § 21. 22 nicht gothisch, in der form gomul für das neutrum § 21 aber auch nicht altnordisch, wo es gamalt lauten müste, sondern angelsächsisch, wie dort nachgewiesen ist. dazu kommen die blofs ags. ableitungen tamal § 17 zahm, fügsam, und veađol in veaþlum § 55 arm. sollten diese widerspruch finden, völlig fest steht ein ausschliefslich angelsächsisches adj. til im sinne von gut, welches § 10—13 und 21 unverkennbar ist, und um so wichtiger ist, da es auf den bracteaten dreimal § 10—12 völlig ausgeschrieben und noch ein viertesmal § 21 zweifellos, weil neben gomul, vorkommt.

Zu einer sächsischen mundart stimmen auch die partikeln. so die unnordische vorsylbe gi-, welche fest steht in gi-lâda 47 und gi-blâvna 53, und wahrscheinlich ist in gi-saug 22. das adverbium iu für je hat sich § 51 gefunden. die praeposition mid § 21; für zu gibt es te in der verbindung te villam (zu willen) § 49, sie lautet ags. tô, alts. te, aber goth. du und altn. til; das te villam wäre altn. at vilja oder til vilja. — das bindewort endlich ist zwar nirgends ausgeschrieben, da aber die dafür gebrauchte abkürzung § 16 und 47 eine ags. rune ist, welche in ags. alphabeten durch and glossiert wird, so darf man das zeichen nicht durch goth. jah, noch durch nord. ok, wohl aber durch and wiedergeben, zumal da es in § 16 von den nur ags. wörtern lâđu und syntu umgeben ist, und da wie § 47 gezeigt worden ist, die bestandtheile des zusammengesetzten zeichens eben die drei runen des wortes and sind.

Auf grammatischem gebiete begegnen manche unebenheiten und namentlich in den endungen neben sehr alterthümlichem auch schon bedeutende abschwächungen.

Betrachten wir zuerst den lautstand und den für bestimmung des dialectischen so wichtigen vocalismus, so finden wir vor allem nicht mehr das goth. ê, sondern â, in sâlu lâþu, blâvan, und daneben î, û sowie ô nach weise der sächsischen sprachen, letzteres in môs, gôþa (bonus), hôvam (decori), aber schwankend in û, wofür dû (fac) und fûþu (alimentum) beweisen, und dahin gehören auch wohl die endungen der zweiten schwachen conjugation auf -ûda (statt ôda, ags. ôde, âde) in girvuda § 49, hâviuda 53, wenn hier nicht

schon kürzung eingetreten war. in einzelnen stammsylben schwankt auch das altsächsische des Heliand von ô zu û, uo, wie gerade in dûan.

Die diphthonge sind herschend, wenn auch nicht ganz gleichmäſsig contrahiert. das AI erscheint überwiegend in der verengung zu Â und seltner als ê. das wort heil kommt in verschiedenen wortgestalten zusammen 19 mal vor, davon haben 14 stellen Â, die 5 übrigen Ê, aber keinmal ist hail zu erblicken; es erscheint nämlich hâlu § 3—6 und zehnmal hâl oder hâll § 7. 8. 13—16. 20, während sich hêlþu § 9 u. 46, und hêl dreimal zeigt § 10—12. dazu kommt das schon genannte verbum hâvian § 53 und gelâda, was lautlich unser geleite ist § 47, so wie der mit ags. runen geschriebene name Hâma, ahd. Heimo, § 52. das perfectum lâh (donavit) von lîhan, ist ganz angelsächsisch geformt.

Die contraction â aus ai ist übrigens zwar im angelsächsischen die gesetzmäſsige, inzwischen auch im altsächsischen anzutreffen, wie aus den namen älterer urkunden gerade für hâl und hâleg (heilig) schon oben § 3 mit einzelnen beispielen, die sich sehr vermehren laſsen, gezeigt ist.*)

Daneben erscheint nun auch noch einigemal der volle diphthong, und zwar nicht nur in dem eigennamen Vaiga, der die einzige inschrift des bracteaten § 38 ist, wonach man diesen etwa einem andern volksstamm als die übrigen zuzuschreiben geneigt sein könnte, sondern auch auf ein und demselben bracteaten, dem von § 53, wo man deutlich haitinga (verheiſsungen) neben dem hâvian mit contrahiertem diphthong liest; und in § 50 wird haima-ôþl nicht zu verkennen sein, obwohl ein perfectum mit contrahiertem ai (aftîch für aftêh) dicht dabei steht.

Ähnlich wird es sich mit dem AU verhalten haben. die sicher herschende contraction zu â oder ô vermag ich zwar aus dem vorliegenden material nur mit einem beispiele zu belegen. der name Ôta § 36 u. 37 ist ahd. Ôzo, alts. Ôto, tradd. Corv. 232. 242. 248, ags. Eáta, Kemble dipl. 1, 29. 121. 145. im altn. muste

*) auſser dem oben erwähnten Hâlegdag, woneben auch Hâlecdag, Âlecdag belegt ist, giebt es Hâlacbert tradd. Corv. 479, Hâlecbert 250, Hâlacbold 235, Hâlecbern 268, Hâlecghard 445, Hâlecmar 353, Hâlagmund 331, Hâlecmund 326. — Gâdereshûsen 120 st. Gaidheres —. und von gair: Gâruward 319. 438. Ghârward 345. Adelgâr 400. Fresgâr 350 neben Adelgêr und Fresgêr.

der name Auti lauten: geradeso heifst ein offenbar skandinavischer münzer in Lincoln unter könig Eadward N. 47 bei Fountaine tab. VII. aber der reine diphthong taucht auf in dem N. pr. Fôslau(h) § 43, und, was von einem sächsischen volksstamm abzugehen verhindert, in launam § 4, neben dem in derselben inschrift zugleich die contraction hâl zu finden ist, sowie in gisaug § 22 auf dem ersten Dannenberger bracteaten, dessen inschrift von demselben meister herrührt als die § 21, in welcher die rein angelsächsischen formen alet und gomul vorkamen.

Man ist also durch beiderlei erscheinungen genöthigt anzuerkennen, dafs gleichzeitig mit den schon geltend gewordnen contractionen auch noch rein diphthongische aussprache in einem sächsischen dialect fortbestand, was für das 6te und allenfalls 7te jahrh. nicht unerwartet ist, da noch im 9ten jahrh. einzelne nachzügler der art zum vorschein kommen, wenigstens in sächsischen urkunden.*) so bleibt im römischen, nachdem die schriftsteller durchaus ae statt ai aufgenommen haben, auch nach dem 2ten jahrh. v. Chr. der alte diphthong ai auf mehr volksmäfsigen inschriften neben der contraction in kraft. unter den nordischen dialecten hat das schwedische seit dem 11ten jahrh. entschieden contrahierte, auf seinen runensteinen aber vom 9—11ten jahrh. schwankend offene und zusammengezogene diphthongen.

Umlaut zeigt sich nicht in Huliha § 38[b] und in Cunidrûdiu ags. Cynedrŷđ 46, aber in mengeþ (miscet) 55 und in sêcao (quaero) 51, worin ê für œ nur im angels. sehr früh entsteht.

Die brechung EA aus kurzem a, welche in den nicht unsichern wörtern eafl (vis) 54, veaþlum (pauperibus) 55 und in eaþlum (ori-

*) überaus häufig sind secundäre diphthongen, wenigstens das Ai, Ei aus AGI: so in Aio tradd. Corv. 260. Aico (Agico) 234. Aido, Aidi 483 (Agido 321) Eino 472 (Egino 475) Ail- aus Agil in Ailbern 108. 252. 377. Ailbert 86. Ailhard 95. Aildag 234. Eylold 281 (Egilold 179) Eilgrim 304 (Aegilgrim 103) Almer 466 (Agilmer 459) Eilward 245. — Eis- aus Egis- in Eisgôt 236. Eisulf 324. 360. Eisward 281. — aber es zeigen sich auch noch alte ursprüngliche diphthongen, wie Stein- in Steynhêm 43. heim in Lahheim 137. — leif in Sileif 476. Waldisleif 268 und neben dem gew. lêf in der reihe: Adullêf et Ellilêf et Hrôdleif 308. — für au, welches früher verschwand, kennt man das glau und brau aus dem Heliand, neben der gew. contraction in ô besteht aber auch noch die ältere zu â, woraus ags. eá ward, wie in dem brâd (brôt) der Frek. erh., und in vielen namen der urkunden, die mit gâ (Gau), gâc (Gauch), gât (-gôz), hâ (hôh), râd (roth), râr (Rohr) zusammengesetzt sind.

ginibus) 41 zu erkennen ist, gehört zu den eigenthümlichkeiten des angelsächsischen, wird aber auch im alten nordsächsisch ausnahmsweise gehört worden sein, ich finde wenigstens in den tradd. Corv. neben Aldeshusen von dem mannsnamen Ald auch Ealdeshûsen 457. analog ist, dafs auch im sächsischen das I, ē vor R eine brechung erleidet, nämlich zu IE zuweilen IA, wofür im ags. io ēo eintritt, woneben ie ausnahme geworden ist.

Die allgemein sächsische ausstofsung des N vor S ist durchgedrungen, es heifst ûs, ûsih, ussa und Fôslau(h), letzteres statt Fonslauh; aber noch nicht eingegangen ist sie vor TH, denn das im zweiten theil der männernamen häufige -nanth, alts. und ags. -nâth, und nôth, lautet hier nand § 48 in dem Sigunand, und der latinisierte mit gunth- (alts. ags. gûđ) componierte name § 45 ist Gunþious. vielleicht dafs th noch eine härtere nicht gelispelte aussprache hatte, wie in den jüngeren gothischen namen ersichtlich ist (vgl. aussprache des gothischen s. 75. 76). so würde sich lautlich erklären, dafs alet für aleth 21, þûrt für þûređ 46. 47, sâlt für sâlþ 51 und Mâlut vielleicht für Mâleth 41 geschrieben ist. — sehr weich dagegen scheint der klang des d nach vocalen gewesen zu sein, wie in gôþa (bonus), fûþu (alimentum), veaþlum (pauperibus).

Was die flexion betrifft, so ist vom verbum nicht viel zu berichten. ein paar starke perfecta, welche auf den bracteaten vorkommen, sind bereits oben erwähnt, als zeugnisse für die behandlung der diphthonge. gedacht ist auch schon der zwei schwachen perfecta zweiter classe auf -uda. daneben ergaben sich mit wahrscheinlichkeit als perfecta erster classe girþa 47, tuþa 34, wozu auch vissa (scivi) zu rechnen ist. alterthümlich ist auch die endung in mengeþ (miscet) und in sêcao (quaero).

In der declination, die sich am meisten verfolgen läfst, ist vor allem bei dem sogenannten starken nomen im nominativ kein S oder R zu entdecken. er lautet rûnoman 46, sang 55, tavol 30, beim adj. insaþ 21, im nom. pr. Lumþil 32, Mâlut 41, Viþuluf 45, þûrt 47. — der genitiv der § 50 ôþls geschrieben ist, könnte zu ôþlas oder ôþles ergänzt werden. — ein masculindativ auf i (oder e) zeigte sich § 2 in dem Ingagilþi, übereinstimmend mit dem dativ auf i im northumbrischen und altsächsischen z. b. in den Corveier urkunden: -beki, -burni, -feldi. bemerkenswerth ist, neben dem wahrscheinlichen veaþl(u)m und cistuhum § 55, der sichre dativ plural auf -AM in den vier verschiednen fällen: hêldam 46 (vom

fem. hêlþ), launam (vom neutrum laun) 4, villam (vom schwachen masc. villa) 49, und hôvam (vom neutrum hôf) 16. entsprechend dem Holtingam auf dem goldnen horn, eine form wovon die ahd. denkmäler noch mehrere überreste haben.

Das starke feminin, im nominativ sâlþ, hâl, hèl, furm, kurzvocalig vielleicht macu (tranquillitas) 23, scheint auch im acc. flexionslos in dem hâll § 14, die endung A in sâlþa 51, hâla, sâla 15 wird dem bei abstractis häufigen plural zuzuweisen sein. wie gewöhnlich er sei, kann das ags. gesæld (felicitas) beweisen, das wort kommt in der ags. poesie nach Greins lexicon 13 mal vor, und darunter 12 mal im plural. was die endung betrifft, so ist gewiss, der acc. plur. des feminins haiting § 53 lautet haitingâ, auch gelâda 47 mag feminin sein; daneben bildet das feminin rûn seinen plural rûnè, wie § 46 aus dem angelsächsischen belegt ist. nach nordischer weise müste der femininplural in nom. u. acc. vielmehr auf -AR oder -IR ausgehen. — der weibliche eigenname Cunidrûd hat den alterthümlichen dativ 59. Cunidrûdiu, der fürs altsächsische oben § 46 nachgewiesen ist.

Vom starken adjectiv sind hervorzuheben die nominative: insaþ, für das feminin girûmiu, nach mutmafslicher lesung in § 18, und als acc. das neutrum gamal, gomul 21, 22, wofür es nordisch mit T hätte gamalt heifsen müfsen, wie für das masc. insaþr.

Nur wenig ist vom pronomen zu sagen. nächst ic erscheint vom plural ûsih 14, daneben aber wahrscheinlich ûs § 50. der singulardativ der dritten person ist sicher imu in § 22, weniger sicher him § 54. — vom demonstrativ stellt sich der dativplural þîm statt þêm (þeim) 48, und von dieser lautet das neutrum þit 14, wie im altsächsischen, während es ags. þis heifst.

Sehr beharrlich und daher von wichtigkeit ist es dafs die schwache declination dem masculin das alte A beläfst; so in dem adj. gôþa 41 und in den n. pr. Anola 35, Hâma 42, Huliha 38[b], Ivita 31, Ôta 36. 37. Tauva 48, Tuva 34, Vaiga 38, Vîha 49, þela 48. daneben ein Sulo 47*), und mit einer noch dunkleren aussprache Avodu 111, welche indess auch in alts. eigennamen der-

*) für die endung o neben a im northumbrischen dialect ist ein beleg der name des münzers Odilo unter kg Eanred nr 183—186 und Ethelred nr 273—75 in der arch. brit. tom. XXV. und Odo unter Eadmund nr 26. ferner die namen der Northumbrier Dregmo, Ganulo, Gillo, Colcu bei Simeon Dunelmensis (Twysden p. 108. 17. 40. 113).

selben art in § 111 nachgewiesen ist. das wie im gothischen herschende A ist nun nicht nur im angels. das giltige geblieben, sondern ist auch im altsächs. noch lange fortgesetzt worden, ehe es in O übergieng; denn zahlreiche eigennamen der alts. urkunden des 9ten jahrh. endigen noch auf A, so dafs man sagen mufs, dafs es den beiden sächsischen dialecten am meisten gemäfs ist, während im norden bereits in der Edda und auf den altschwedischen runensteinen nur I herscht.

Eine der grösten besonderheiten des angels. dialectes ist, dafs die feminina, meist abstracta der zweiten indeclinabeln bildung, wie goth. managei, ahd. managî, menigî, alts. und altn. mengi, sich vielmehr auf O und U endigen, indem es menigo und menigu, hier auch noch menigeo heifst. vereinzelt kommt diese erscheinung auch im altsächs. vor, in menigo Hel. 1, 7 (c. Cott.) herdislo 151, 17 (cod. Mon.) mendislo 12, 15 wêgislo (cruciatus) und in strengiu mit U nach cod. Mon. 133, 1. es kommt hier nicht darauf an, die quantität und den ursprung dieser so ganz verschiednen endung zu untersuchen, sondern nur dem vorurtheil zu begegnen, dafs der laut U, wie er der seltnere ist, auch nur späteren handschriften, wie Ettm. gramm. p. XLII angab, angehöre. bereits im Beovulf zeigt sich u neben o, in bisigu (st. bysgu, mühe) 281, cênþu (kühnheit) 2697, hŷnđu (hohn) 277, snyttru (klugheit) 1727. die gleich alten dichtungen besonders Cynevulfs im cod. Exoniensis haben es wenigstens eben so oft als das o, und nicht minder die allitterierenden psalmen. so von adjectiven einfach abgeleitet: brædu (breite) ps. 117, 5. 118, 45. bysgu Gûdl. 518. 686, cŷđđu Phoen. 277. fyrhtu (furcht, von forht, fyrht, furchtsam) ps. 54, 4. 5. 20. lengu (länge) Gûdl. 483 mengu (menge) Cr. 509 snyteru ps. 103, 23 snyttru Cr. 662 vlencu (stolz) Gûdl. 474. þeostru (dunkelheit) ps. 54, 5. und ferner mit der (von Grimm 1, 642 noch bezweifelten) ableitung -đ, aufser dem schon angeführten cènđu und hŷnđu auch ermđu Cr. 271 Gûdl. 418 gehđu Jul. 391. E 609, heáhđu Cr. 498. 760. 789. strengđu Phoen. 625 Cr. 638. 490. ps. 58, 6 59, 6. 107, 7. 117, 14. vergđu ps. 108, 17. überall neben formen mit O, und hierzu gehört auch das schon belegte synto, gesynto (sospitas) von sund, gesund, gemäfs dem ags. lautgesetz, wonach dđ zu t wird, wie z. b. in helt statt heldđ (er hält).

Daher sind die auf den goldbracteaten vorkommenden feminina wie hâlu, lâþu, sâlu und hèlþu um so sichrer einem angels.

dialecte zuzuschreiben, als hier neben hæl und hælþ wenigstens noch hælu völlig gebräuchlich ist, wie § 3 belegt wurde. wenn man einwendet, dafs die genannten substantiva auch starke feminina sein und dem altnordischen angehören könnten, weil der umlaut der kurzsylbigen beweise, dafs einst alle feminina u zur endung gehabt, so ist zu entgegnen, dafs zu einem nordischen dialect des 4—6ten jahrh. nicht die ständige verschleifung des diphthongs in hàlu und hèlþu stimmen will, und dafs in hèlþu die derivation, in lâđu der stamm dem altnordischen ungebräuchlich ist. entscheidend für die angels. zweite schwache declination ist aber einerseits für hèlþu die gebräuchlichkeit des U nach der derivation TH in diesem dialect, die so eben aufgezeigt wurde, und andrerseits, dafs neben hâl und lâþu in derselben inschrift (§ 16) das syntu steht, welches der bildung ebenso wie der endung nach nur im angelsächsischen synto und gesynto vorhanden ist.

Das ergebnis dieser betrachtung ist also, die weder gothische noch nordische sprache der bracteaten steht am nächsten den sächsischen dialecten, und gleicht, wo sie mehr angels. ist, oft auffallend dem northumbrischen, d. h. einer aus Anglien stammenden mundart. sie entfernt sich zwar von beiden durch theilweise erhaltene diphthongen, da sie aber viel alterthümliche flexionen hat, so kann jene schwankung ihrer frühen entstehungszeit zugerechnet werden, die weit hinter den jetzt bekannten quellen beider dialecte zurückliegt, und selbst in diesen nicht ohne spuren ist.

Ehe jedoch diese erkenntnis zur beantwortung der ziemlich verwickelten frage nach den entstehungsorten der goldbracteaten mit benutzt werden kann, sind die vorzüglich durch äufsere gründe bestimmbaren grenzen des zeitraums, innerhalb dessen sie erscheinen, in betracht zu ziehen.

IV. ZEITALTER DER GOLDBRACTEATEN.

Im allgemeinen schliefsen sich die dünnen goldschmuckstücke schon ihren bildern nach der zeit an, in welcher die goldenen münzen die herschenden waren, diese kamen aber zu fast ausschliefslichem gebrauch gegen ende des römischen reichs und während der herschaft der Merovinger s. J. H. Müller deutsche münzgeschichte Leipz. 1860 I, 238. die bracteaten aus goldblech gehen den silber-

bracteaten vorauf, die in Italien ende des siebenten und anfang des achten jahrh. aufkommen, in Deutschland seit dem zwölften allgemeiner werden; jene dünnen und daher nur einseitigen goldgepräge sind die vereinfachungen der dicken römischen goldmünzen, die, zuerst mit öhren versehen, zum tragen eingerichtet wurden, dergleichen sich viele bei den Burgundern in den gräbern von Charnay aus dem 5ten jahrh. gefunden haben, die abbildungen solcher gehenkelter römischer goldmünzen hat man in dem werk von Baudot. im alten Sachsenlande nicht weniger sind goldmünzen mit öhren von Valentinian I aus dem 4ten jahrh., von Leo I also aus dem 5ten, und von Anastasius I (491—518, denn an den Anastasius von 713 ist nicht zu denken) im Mulsumer moor bei Bremen ausgegraben worden (Blumenbach im neuen vaterl. archiv für Hannover, Lüneburg 1824 s. 342).

Die älteste spur eines goldbracteaten liegt im 4ten jahrh., denn derjenige welcher im Kopenhagner atlas die erste stelle hat, trägt den namen Constantins (des grofsen), ein andrer, der mit nr 216 bezeichnete, ist für seinen sohn Crispus geprägt. einige der bracteaten von nicht römischer oder byzantinischer abkunft kennzeichnen ihr alter dadurch dafs ihre bilder nachahmungen von gewissen bekannten Byzantinern enthalten. so ist das brustbild von nr 217 (oben § 51) den älteren kaisermünzen nachgeahmt, und der darauf befindliche schild so gestaltet wie er auf byzant. münzen seit dem 5ten jahrh. erscheint (Thomsen a. a. o. s. 335). dadurch ist aber auch das ungefähre zeitalter mancher andern bestimmt, denn an demselben ort mit nr 217 fanden sich die runenbracteaten nr 226 (§ 14), und nr 233 (§ 23), so wie auch der unbeschriebene nr 238; und wegen der gleichartigkeit der inschrift von § 23 sind auch die drei goldbracteaten nr 119—121 (§ 24—26) in nicht weit abliegende zeit zu setzen.

Noch andre lafsen sich durch die zugleich mitgefundnen kaisermünzen ihrer zeit nach bestimmen. zusammen mit nr 6, einer goldmünze die zwei kaiser darstellt und deren lateinische umschrift den namen Constans (407—411 neben Constantius) als den einen deutlich erkennen läfst, wurde der runen enthaltende goldbracteat nr 11 (§ 45) gefunden, und aufserdem nr 123. 125. 147 und 152. diese können also mit wahrscheinlichkeit noch dem 5ten jahrh. beigelegt werden; dabei war ein massiver goldner halsring derselben arbeit als der mit nr 215 gefundene, wobei noch vier andre bracteaten

lagen: diese lafsen sich daher wie von Thomsen geschehen ist, als gleichzeitige betrachten. dieselbe zeit ist dem runenbracteat nr 221 (§ 20) beizumefsen, denn an derselben stelle wo man diesen fand entdeckte man aufser einem barren von electrum fünf goldene kaisermünzen, deren jüngste den namen Leo (I 457—474) trugen. mit dem letzten der Meppenschen bracteaten aus Hannover wurde ein Valentinian (III 424—455) gefunden, wodurch man damit um so sichrer ins 5te jahrh. gehen darf. von Cöslin in Pommern sind sechs exemplare des goldbracteaten nr 96 eingebracht, und der, wie oben vor § 1 gezeigt, mit dem wort Sâlu beschriebene goldene ring. der fund aber war begleitet von goldmünzen des Theodosius (II seit 402) und Leos (I seit 457): die gegenstände dürfen nicht minder dem 5ten jahrh. zugewiesen werden. dann aber ist auch der zweimal das wort sâlu enthaltende goldbracteat nr 85 (§ 1) nicht weit davon zu trennen. ein goldbracteat nr 19 führt den namen des kaisers Nepos (474—475) und beweist, wenn auch dem süden angehörig, doch das bestehen der sitte.

Dafür lafsen sich auch die viereckigen goldbleche mit darstellungen christlicher art geltend machen, sie sind mit münzen des Theodosius II, des Leo und Zeno (474—491) zusammen gefunden worden, Thomsen s. 296 ff.

Ins 6te jahrh., dem auch manche der vorhin genannten angehören können, führt mit gröfserer sicherheit der aus dem alten Anglien stammende goldbracteat von Skodborg (§ 15), denn dabei fand sich ein stück von einem kostbaren goldschmuck derselben feinen arbeit als ein andrer, der mit münzen von 425—518 verbunden war, nach Thorsen a. a. o. 1, 353. vom anfang des 6ten oder ende des 5ten jahrh. ist der grofse mit schönen kreisen und einem sehr künstlichen öhr verzierte goldbracteat nr 11, wenn der nach § 45 in den runen enthaltene name Gunthious auf den burgundischen könig Gundeuchus (seit c. 470 bis c. 491) zu beziehen ist, was um so wahrscheinlicher ist, da er, wie oben bemerkt, mit einer münze von 407—411 gefunden wurde.

Viel weiter als bis ins 7te jahrh. läfst sich das zeitalter der goldenen bracteaten nicht ausdehnen. es scheinen diejenigen nur einzelne nachzügler zu sein, die man in das 7te jahrh. zu setzen hat; von den vieren, die ich dafür anzuführen habe, erweisen sich drei dadurch als spätlinge dafs sie nicht mehr runen, sondern lateinische schrift und sprache haben, und der vierte dadurch dafs er

nur ein runenalphabet und zwar in gelehrter anordnung und mit veränderten bedeutungen giebt, wodurch er merklich aus der reihe der früheren runenbracteaten heraustritt. — der goldbracteat nämlich, im atlas nr 20, der wahrscheinlich im südlichen Deutschland gefunden, und von Thomsen s. 287 als nachahmung einer münze von 582—602 erwiesen ist, giebt zehn buchstaben einer verwilderten lateinischen schrift; ein andrer, welcher im atlas nr 33 gezeichnet, das brustbild mit den aufgerichteten händen trägt, hat nach der crux Gothica, und nach einigen unverständlichen zeichen, zur rechten des kopfes die lat. inschrift ƨIƨIƨTƨƨIƨTVƨ, ich lese sie Sisinantus, und beziehe sie auf den westgothischen könig Sisinandus (631—636); dagegen der mitgefundene bracteat nr 84 ist wegen der grofsen ähnlichkeit mit nr 85 (worauf sàlu, sàlu in runen steht) um ein jahrhundert früher zu setzen. — ein andrer spätling aber ist der in Warwickshire im alten Mercien gefundene nr 31 des atlas (oben § 15[b]) mit der lat. inschrift SALVS, und mit der gewöhnlichen gestalt des kreuzes ✝ versehen, wie letztres auf einer münze des 7ten jahrh. (Fountaine tab. II Audulfus) mit demselben untersatz versehen vorkommt; der bracteat lag in dem grabe eines christen, Mercien aber nahm allgemein das christenthum an unter Pendas sohn Wulfer oder Wulfhere (659—675): um diese zeit also darf die entstehung des bracteaten angenommen werden, dessen inschrift sich als übersetzung des runischen hâlu eng an die zeit der runenbracteaten anschliefst. — nicht früher als im 7ten jahrh. endlich kann der goldbracteat von Vadstena nr 99 (§ 34) entstanden sein, weil er abgesehen von der verwilderten zeichnung des kopfes und pferdes nächst dem namen des runenmeisters blofs ein futhark enthält, gelehrt abgetheilt in dreimal acht runen, weil die schrift schon in einer breiten regelmäfsigen bahn läuft, weil das beim namen stehende tuþa (fecit) eine jüngere sprachform ist s. § 34, und besonders weil das runenalphabet selbst nicht mehr ganz dasjenige ist, welches allen übrigen runenbracteaten zu grunde gelegt werden mufs, sondern drei neuerungen enthält, wodurch es die vorstufe zu dem seit dem 8ten jahrh. auftretenden rein ags. alphabet bildet, wie in dem anhang zu dieser abhandlung im einzelnen nachgewiesen wird. — zwar kommen einmal (§ 42) rein ags. runen auf dem goldstück aus Frisland vor, dies ist aber, wenn dem 7ten oder 8ten jahrh. angehörig, eine zweiseitige münze, kein bracteat.

Von der hauptmasse der goldbracteaten gilt also, was über den

Cösliner fund von J. H. Müller a. a. o. s. 56 geäufsert wurde, dafs die in dem nördlichen Europa vorkommenden derartigen alterthümer von gold gemeiniglich der zeit vom 4ten bis 6ten jahrhundert angehören.

Ehe wir weiter gehen können ist aber noch eine entgegenstehende behauptung zu prüfen. von Thomsen a. a. o. s. 226 wird das zeitalter der goldbracteaten bis ins 11te jahrh. ausgedehnt, mutmafslich um es der zeit des eignen prägens im norden näher rücken zu lafsen. so späte zeit ist aber wohl für einzelne schmuckbracteaten überhaupt, nicht jedoch für die goldenen zu behaupten. die verweisung auf mitgefundne spuren des im norden sogenannten 'eisenalters' (bei nr 143) kann gar nichts ausmachen, das 'eisenalter' ist keineswegs 'das letzte des nordischen heidenthums', da auch hier bereits im zweiten christl. jahrhundert der gebrauch des eisens erwähnt wird. als eigentlicher beweis für die obengenannte späte grenze wird von Thomsen angeführt dafs mehrere der in Kopenhagen aufbewahrten bracteaten, nr 36—39 des atlas, unwidersprechlich nachbildungen seien von münzen der kaiser Basilius II und Constantinus XI (975—1025); allein die genannten vier stück sind eben nicht mehr von gold, sondern von silber, von messing oder von kupfer, sie können mithin für das zeitalter der goldbracteaten nicht als beweismittel gebraucht werden. auszuschliefsen sind ferner die dem 11ten jahrh. zugewiesenen nr 46—48, und zwar weil das erste stück davon eine dicke goldmünze, kein bracteat ist, und die beiden andern zwar bracteaten, aber silberne sind. eine besondere reihe bilden nr 30—35, denen Thomsen die überschrift gegeben hat 'Bracteaten welche nachahmungen von angelsächs. oder karolingischen münzen zu sein scheinen'. hiervon ist nr 30 in Süddeutschland gefunden und hat nicht das mindeste anzeichen karolingischer zeit, nr 31 und 32 sind angelsächsische goldbracteaten aber mit lateinischer schrift und bes. 32 mit deutlichen spuren christlicher zeit, die aber hier im 7ten jahrhundert entschieden war auch für Mercien, wie eben gezeigt wurde; nr 33 ist der wahrscheinlich westgothische von Sisinandus; die beiden letzten endlich, nr 34 und 35, sind vielmehr karolingische münzen selbst mit dem namen Carolus, sie gehören aber nicht hierher, weil sie zweiseitige münzen und zwar dünne silbermünzen sind, keineswegs goldbracteaten. ebenfalls abzusondern und fern zu halten ist, was nr 28 und 29 mit dem namen Ludwigs des frommen aufgeführt ist, es

sind völlig zweiseitige goldmünzen und wiederum keine bracteaten. die silber- und goldbracteaten mit kufischer schrift von 866—1012 (nr 40—45 des atlas) beweisen natürlich nichts für europäische länder, sondern nur für die fortdauer der goldbracteaten im orient.

Genug von karolingischen oder gar nachkarolingischen goldbracteaten in ländern germanischer, oder wie es in England heifst, teutonischer sprache, kann nach dem bisher auseinandergesetzten gar keine rede sein, und es bleibt in kraft was vorher theils aus den vorbildern derselben, theils aus den mitgefundnen münzen, theils aus einzelnen legenden aufgewiesen wurde, das zeitalter der goldbracteaten ist das 4—6te jahrhundert, dem nur einzelne sicher im 7ten jahrh. nachziehen; eben dies war aber auch das ergebnis der sprachlichen untersuchung im vorigen abschnitt; hiernach wird nun auch die frage nach der heimat oder den heimaten derselben sichrer als bisher zu beantworten sein.

V. HEIMAT UND URHEBER DER GOLDBRACTEATEN.

Darüber tritt uns ein bestimmtes weit verbreitetes urtheil entgegen. nach Thomsen (Annaler f. nord. oldk. 1855, s. 266—271) sind von den 253 goldmünzen und bracteaten des Kopenhager atlas eine anzahl (nr 1—68) zwar fremde, aus dem römischen und byzantinischen reich und andern südlicheren ländern nach dem norden gekommene, und darunter sind nur drei runenbracteaten (§ 29. 45. 51), die mehrzahl aber, nämlich 69—253, worunter sich 45 mit runen befinden, sind ihm nordisches ursprungs.

Dies erweise sich theils daraus dafs sie in einer sehr grofsen anzahl so zu sagen nur im norden gefunden wurden, theils dafs die inschriften mit runen, der buchstabenschrift des nordens, geschrieben seien, sowie auch dafs sie in hinsicht auf art und weise der arbeit und stil den nordischen alterthümern aus dem eisenalter gleichen (s. 267). zur bestätigung des urtheils diene auch die bildliche darstellung auf sehr vielen, welche beziehung auf götter und heilige gegenstände des nordens haben (s. 271 bes. 273).

Der letzte punkt gehört rein ins gebiet der phantasie. man kann finden dafs ein mann mit zwei vögeln Ođinn sei, aber erweislich ist es nicht und nicht wahrscheinlich, da aufser dem vogel, der als falke am denkbarsten ist, auch hund und hirsch gefunden werden, und dafs das sogenannte gehörnte thier, was man für den einen

der beiden böcke Thors erklärte, viel eher als ein mit kopfschmuck versehenes pferd zu betrachten sei, ist oben durch vergleichung erwiesen. die phantasie früherer nordischer gelehrter, wie eines Scheffer (de tribus orbibus aureis in Scania erutis, Holmiae 1675) sah in den vermeintlich gehörnten thieren (nr 136. 137. 143 des atlas) einen heiligen stier mit seinem halsband, bezüglich auf den stierdienst in Schweden und Norwegen, eben auch mit der meinung dafs der kopf darüber ein bildnis Thors sei. den eber Gullinbursti suchte Thomsen in nr 81 und 238. dies alles fällt für die besonnene, ruhig vergleichende betrachtung weg. dafs aber die verzierung durch gewundene schlangen, welche so viele bracteaten anfüllt und auch auf vielen nordischen steinen herscht, gerade nur im norden entstanden, und von da zu andern germanischen völkern gekommen sei, will Thomsen schliefslich selbst nicht behaupten; er gibt s. 273 zu, dafs dies ein mehreren ländern gemeinsamer geschmack hervorgerufen haben könne; so kann es sich dann aber auch überhaupt mit der kunst der einfafsung und verzierung der bracteaten und ihrer öhre verhalten haben.

Richten wir daher unser augenmerk viel mehr auf die beiden hauptbeweise für die wahrscheinlich gefundene anfertigung derselben im norden, die fundorte und die runen, so mufs es befremden dafs einfach schon der gebrauch von runen den nordischen ursprung der gegenstände an denen solche sind, darthun soll. die runen heifsen schlechthin ‘des nordens buchstabenschrift’.

Wenn damit, wie nach dem ausgesprochnen gegensatze zu Deutschland bei Thomsen (s. 267 anm. 1) anzunehmen ist, behauptet werden soll dafs runen die schrift nur des skandinavischen nordens gewesen seien, so widerlegt sich diese behauptung, die Müllenhoff bereits 1849 (a. a. o. s. 15) mit recht als eine beseitigte bezeichnete, vor allen durch die inschrift des goldnen horns von Gallehuus bei Tondern, da ja die sprache derselben vollkommen unnordisch ist, wie nunmehr endlich 1864 auch von einem dänischen gelehrten, Thorsen in seinen Runendenkmälern Schleswigs, anerkannt ist. der versuch etwas rein altnordisches aus dieser inschrift herauszudeuten, den Rafn in demselben jahrgang der annaler worin sich Thomsens schätzbare abhandlung über die bracteaten befindet, vortrug, ist jetzt auch von Thorsen abgelehnt. die übrigen in Schleswig gefundenen gebrauchsgegenstände mit denselben runen, wie sie das goldne horn darstellt, gewähren namen

und sätze die gleichfalls der nordischen sprache fern liegen, wie ich anderwärts gezeigt habe. vgl. Germania X, 298—302.

Dafs auch in England bewegliche und unbewegliche runendenkmäler, und zwar mit angelsächsischer sprache und schrift, vorkommen, ist bei jener behauptung ganz übersehen; denn gesetzt, aber nicht zugegeben, die Angelsachsen hätten ihre schrift einst in ihrer alten heimat von Skandinaviern angenommen, so steht doch ihr gebrauch der runenschrift zur überlieferung von namen oder nachrichten ihrer eignen landschaft und in ihrer eignen sprache völlig fest, und dafs sie die heidnischen runen bereits als heiden, also in ihren früheren sächsischen und anglischen wohnsitzen kannten, ist allerdings die allein haltbare annahme. um so unstatthafter ist es, schon den gebrauch von runen an sich mitzubenutzen für die versetzung von denkmälern auf denen solche schrift vorkommt nach Skandinavien.

Inzwischen sind ja auch auf den Wiener goldgeräthen, die Arneth beschrieb, runen, wenn auch meist ganz andrer art, gefunden worden. sie stammen aus dem Banat, und welcher südlichen heimat sie auch sein mögen, dafs diese kostbaren goldsachen gerade von Skandinaviern dorthin gebracht sein mögen, wäre doch eine allzukühne behauptung.

Im alten reiche der Franken konnten runen gebraucht werden zur aufzeichnung von nachrichten welche der grofsen menge unleserlich sein sollten, wie durch einen schriftsteller des 6ten jahrh. den Venantius Fortunatus bezeugt ist. seitdem nun wirklich 1860 bei Dijon runen in einem der altburgundischen gräber entdeckt worden sind, kann ein vernünftiger zweifel daran nicht mehr statt finden, dafs der gebrauch der runen und zwar auch der zu inschriften einstmals den ländern germanischer zunge gemeinsam war.

Es bleibt also von dem was für nordische heimat der goldbracteaten nr 69—253 angeführt worden ist, als einiger beachtung werth nur die berufung auf die zumeist nordischen fundorte übrig. es liegt im allgemeinen nahe anzunehmen dafs die gegenstände da gemacht sind wo sie in der grösten anzahl gefunden werden, und hierauf wird auch von Thorsen a. a. o. 351 im wesentlichen die beweiskraft beschränkt. das überwiegen der skandinavischen gegenden ist ein bedeutendes, zumal wenn man dabei die heutige ausdehnung der nordischen sprache zu grunde legt, nach welcher sie aufser dem einst sächsischen Jütland auch den nördlichen theil

Schleswigs umfafst. bei weitem die meisten goldbracteaten sind auf Fünen und Seeland und in Schonen gefunden worden, einige auch in Norwegen. gleichwohl brauchen sie nicht ein jeder an seinem fundort entstanden zu sein.

Denn der skandinavische norden ist ein sammelplatz von sehr viel fremden werthgegenständen gewesen. die 20 vierkantigen goldbracteaten (im atlas nr 49—68) die mit den runden manches ähnliche haben, und ebenso wie sie, zusammen mit münzen der kaiser Leo, Zeno, Theodosius II vorgekommen sind, können, da sie christliche bilder und symbole tragen, gar nicht in dem so lange heidnischen norden zu hause gewesen sein, obwohl sie nur im norden, besonders in Schonen und auf Bornholm gefunden sind. angelsächsische münzen sind in skandinavischen ländern eine unzahl ausgegraben worden, in Stockholm allein sind ihrer bei weitem mehr gesammelt, als in England selbst noch vorhanden sind; auf Gothland ist eine unglaubliche menge deutscher ungarischer und eben auch angels. münzen des 10ten und 11ten jahrh. zu tage gekommen; kein nordeuropäisches land hat so viel münzen der califen geliefert als Skandinavien und besonders Gothland als handelsplatz an der wafserstrafse.*) ebenfalls ins morgenland gehören natürlich die auf Falster und Gothland gefundenen silber- und goldbracteaten nr 40—45, da sie kufische schrift tragen.

Auf demselben weg des verkehrs als tausch oder kauf, sowie auch als beute können daher auch südlicher entstandene bracteaten in den besitz der Skandinavier gekommen sein. die vorzugsweise nordischen fundorte würden nur dann der annahme einer einführung von aufsen entgegenstehen, oder doch räthselhaft bleiben, wenn sich kein auswärtiges land angeben liefse wo goldbracteaten gleichfalls gefunden werden. dafs im norden beträchtlich mehr vorliegen, würde so wenig entscheidend sein als bei den angels. münzen. das verhältnis zwischen den nordischen und nicht nordischen fundorten ist, wenn man auf das 5te und 6te jahrh., die hauptzeit der goldbracteaten zurückgeht, keineswegs ein so bedenkliches dafs die südlicheren als zu vereinzelte gar nicht in betracht kommen könnten und dafs man annehmen müste, hier in den nicht nordischen gegenden seien die goldbracteaten jedesmal von einem Skandinavier vergraben oder verloren worden.

*) belege für diese angaben s. bei J. H. Müller deutsche münzgeschichte bd I, 59.

Zur beurtheilung dieses verhältnisses stelle ich zuerst die doch nicht ganz unbeträchtliche anzahl der aufserhalb des nordens gefundnen goldbracteaten zusammen. aus Hannover kenne ich bis jetzt 15 stück, aus dem übrigen Norddeutschland mit einschlufs Schleswigs 13, aus dem mittleren und südlichen Deutschland 7 goldbracteaten: das ergibt doch wenigstens 35 aus ländern mit deutscher sprache, wobei von den beiden aus England abgesehen ist. noch anders gestaltet sich das verhältnis bei den mit runen beschriebenen goldbracteaten, deren oben (da der spätere silberbracteat § 29 hier nicht mitzählt, und da zwei runeninschriften § 6 und 42 von münzen mit besprochen wurden) im ganzen 52 aufgeführt sind. hiervon ist bei fünfen der fundort in der that unbekannt, werden sie aber auch zum höheren norden gerechnet, so bleibt doch fast ein drittel übrig, die in ländern gefunden worden, wo die herschaft nordischer sprache nie stattfand oder doch bis zum 6ten jahrh. nicht erwiesen ist.*)

Zur weiteren beurtheilung des immer noch ansehnlichen übergewichts der nordischen fundorte ist zweitens nicht zu vergefsen dafs die erhaltung der grofsentheils mit heidnischem aberglauben getragenen goldbracteaten durch die längere dauer des heidenthums im norden überhaupt begünstigt werden muste. das tragen von solchen glücksmitteln blieb allerdings bis weit in die christliche zeit vieler länder, aber wo schrift hinzukam war es dann die lateinische kirchliche, nicht mehr die runen. es stimmt mit dem vorangehen des christenthums, vom süden nach dem norden, dafs überhaupt bracteaten am wenigsten im süden übrig sind und am meisten nordwärts, so wie dafs runenbracteaten nur aus nördlichen ländern gerettet sind. wie gern mochten neubekehrte christen, auf den dringenden rath der geistlichen, wenn sogar heidnische lieder verbannt wurden, ihren mit heidnischen runen oder zierrathen ver-

*) nämlich nordischen fundorts sind ihrer 37, aus ländern wo bis ins 6te jahrh. deutschredende völkerschaften wohnten sind 15, und zwar aus Jütland 5, aus Schleswig 5, aus Hannover 3, und dann je einer aus Holstein und Meklenburg. im skandinavischen norden ist das verhältnis diefs, dafs 8 aus Fünen, 9 aus Seeland, 13 aus Schweden, und zwar acht aus Schonen und Bleking (nur einer aus jüngerer zeit, der von Vadstena am Wetternsee aus Ostgötaland, und vier unsichern fundorts) und 2 aus norwegischen gegenden abstammen, während 5, wie gesagt, unbekannten fundorts im dänischen museum sind.

sehenen goldschmuck an die nördlicheren heiden austauschen oder auch zu ringen umschmelzen lafsen, was sich auch Byzantiner (keisuringôs) gefallen lafsen musten. es ist also keineswegs zu verwundern, dafs die goldbracteaten, die anerkanntermafsen als amulete und glückszauber dienten, wenn sie allgemein germanisch waren, je weiter südwärts desto mehr verschwinden musten.

Somit zeigt sich also, die wenn auch überwiegenden nordischen fundorte der in rede stehenden schmucksachen nöthigen nicht gerade sie von Skandinaviern abzuleiten, und es bleibt die möglichkeit dafs sie, wenn andre umstände zu der annahme hinführen, von etwas südlicherer heimat dahin gekommen seien.

Solche umstände sind aber vorhanden. nicht eben für entstehung unter einem skandinavischen volke spricht bei dem hohen alter der eigentlichen goldbracteaten schon ihre vielfache hinweisung auf verbindung mit Byzanz. sie verrathen zu einem grofsen theil nachahmung byzantinischer vorbilder, und sie sind mit goldmünzen der byzantinischen kaiser besonders des 5ten und 6ten jahrh. zusammen gefunden. die verbindung nordischer stämme durch die Wæringer oder foederati mit Byzanz ist erst seit dem 9ten jahrh. nachweislich, dagegen Gothen, Franken und Sachsen standen bereits seit dem 4ten jahrh. in byzantinischem solde, die Gothen waren foederati des kaiserreichs schon unter Constantin und Theodosius*), und Franken und Sachsen dienten, nach dem bericht des Zosimus, im heere des Magnentius, der sich 353 in Lyon ermordete, wie denn auch im lande der Sachsen, in dem Lengericher funde, spuren des soldes, nämlich gold und silbermünzen der kaiser bis ins 4te jahrh. und eben auch 70 münzen des Magnentius zu tage gekommen sind.**)

Wenn man nun aufserdem erwägt dafs das prägen von goldbracteaten, obwohl sie niemals münzen waren, schwerlich eine ganz zusammenhanglose vorübergehende erscheinung war, sondern wo es auftrat eine einheimische prägekunst zur voraussetzung hat, die mit völligem münzprägen vorher oder in der folgezeit sich beweist, so wird man abgelenkt von entstehung derselben im höheren norden, da die skandinavischen völker erst seit ende des 10ten jahrh.,

*) Grimm Gesch. der deutschen spr. 1(2) 315. 316.

**) F. Hahn Der fund von Lengerich im königreich Hannover. Hannover 1854.

allgemeiner dann im 11ten und 12ten am münzprägen theil nahmen, welches zuerst von englischen münzern und nach angels. vorbild geübt wurde, während in Burgund schon im 5ten jahrh., unter den Merovingern seit dem 6ten geprägt wurde, und bei den Angelsachsen von Kent bis Northumbrien im 7ten jahrh. das münzen im gange war*), hier nach byzantinischen und fränkischen vorbildern. hier schliefst sich also die zeit des einheimischen münzprägens unmittelbar an das zeitalter der goldbracteaten an, welches, wie oben gezeigt ist, nicht mit Thomsen bis ins 11te jahrh. erstreckt werden kann, denn nur durch silber- und kupferbracteaten ist dieses vertreten, sondern ein vorcarolingisches ist, und selbst nur bis zum 6ten und etwa 7ten jahrh. belegbar ist. auch in der äufseren erscheinung, in ausstattung und bild, zeigen sich berührungen zwischen goldbracteaten und angels. münzen, nicht nur in dem einfachen oder doppelten diadem der köpfe, welches auf blofsem haar getragen, hinten in zwei enden hervorsteht, nicht nur in einzelnen ganzen aber nackten figuren (Fountaine tab. VIII Eggberht 4), sondern auch in mehr volksmäfsigen darstellungen; eine hand, von oben hereingreifend, erscheint oft auf könig Ethelreds münzen (Fount. tab. I, nr 9—16, tab. IX num. inc. 8), wie auf dem goldbracteat nr 82; blofs ein vogel macht das bild aus (tab. III Anlaf 3), bei Eadvard (nr 42—50) sind vier vögel verwendet, ein phantastisches vierfüfsiges thier, welches für einen drachen gilt, ist einmal das einzige bild einer münze (Fount. tab. VIII Eotberht 1), öfter treten sogar noch zwischen lat. schrift die runen auf, ein paar münzen, von denen die mit Thurudt oben s. 48 erwähnt wurde, haben den namen des münzers ganz in runen geschrieben. (so die drei northumbrischen in der Archaeol. brit. XXV unter könig Eanred nr 7. 217 und plate LVI nr 13.) solche dinge erklären sich in längst christlichen zeiten am einfachsten aus alter sitte, und zwar aus der fortdauer von motiven bildlicher darstellung und von runengebrauch aus heidnischer zeit, und dürfen der ursprünglichen heimat der Sachsen und Angeln zugetraut werden.

*) J. H. Müller deutsche münzgesch. 1, 59. aus Northumbrien gibt es münzen von Edvin 617—633, von Eggfrid 670—685, Alfred 685—705, aus Ostanglien von Aldulf (Audulf) 664—683, aus Kent von Ercanberht 640—664. der letzte bisher noch nicht aufgeführte name ist leicht aus Fountaine tab. IX numism. inc. nr 7 zu finden, wenn man nur die seltneren figuren der münzschrift für R, C und B kennt.

Die zuletzt angestellten betrachtungen über die beziehung altgermanischer völker zu Byzanz und über die anfänge des einheimischen prägens machen den skandinavischen ursprung der goldbracteaten völlig unwahrscheinlich. aber geradezu unmöglich ist es sie einem nordischen volksstamme zuzuschreiben, sobald man die einsicht gewonnen hat dafs die in unnordischer schrift verfafsten runeninschriften eine unnordische sprache enthalten.

Die gattung der runen auf den bracteaten ist ja gerade nirgends die allgemein nordische auf den denkmälern Dänemarks, Schwedens, Norwegens und Islands, welche von 16 zeichen ausgegangen alsbald die noch fehlenden durch diacritische punkte und striche aus den entsprechenden alten hinzugefügt hat, und welche in der grammatischen abhandlung der jüngeren Edda von Olafr hvîtaskâld ausdrücklich das einheimische nordische alphabet (norræna stafrôf) heifst, sondern eine andere, der angelsächsischen gattung am nächsten stehende, jedoch auch von dieser noch verschiedene art, welche die nordsächsische heifsen kann, da die inschrift des goldnen horns, welche genau dieselbe runenart hat, einen alten nordsächsischen dialect darstellt.

Dem gewicht dieser thatsache sucht man durch die annahme zu entgehen dafs auch diese dritte art der runen, die altsächsische, als ein zweig der nordischen einst auch im norden gebräuchlich gewesen sein möge. richtig ist freilich dafs die nordischen runen die ältesten sind, aber wo diese fortgebildet wurden zu dem vollständigen alphabet, kann nicht zugleich die entwickelung des sächsischen sich nach ganz anderm princip ergänzenden alphabets vor sich gegangen sein. wenn auch hiervon einige spuren des gebrauchs bis auf skandinavischen boden sich erstrecken, wie die Blekinger steinschriften, der stein von Jägerspriis, der aus Norwegen herrühren soll, und einige wenige andere, so reichen diese doch nicht hin um gegenüber den über 2000 denkmälern der nordischen gattung ihre volle aufnahme im norden zu beweisen, noch viel weniger ihre dortige heimat*); genug die schrift der Skandi-

*) die nord. steine mit den sächsischen runeninschriften sind freilich nicht vom ausland her in den norden eingeführt, wohl aber kann die schriftgattung eine mit ausländern, unter denen ja besonders Sachsen hinzogen, eingewanderte gewesen sein. ein Blekinger runenritzer nennt diese art zweimal diese 'eigenen' runen. hier wird damit ein schwedischer mischdialect geschrieben, noch spät aber wird ein gelehrter gebrauch davon gemacht für eine lat. inschrift, wenn der silberbracteat nr 36 dem 11ten jahrh. angehört.

navier war mit kaum nennenswerthen ausnahmen die sogen. nordische, die es auf den bracteaten nicht gibt.

Da vielmehr die runenschrift der bracteaten die vorstufe der angels. gattung bildet, und aus ihren zeichen die besondern der angels. gattung abgezweigt sind, da sich auf den bracteaten auch eigenthümliche zeichen von binderunen finden, wie ᛞ und ↟, welche nur in angels. quellen wiederkehren und da ihre aufhellung erhalten, so kann die schriftgattung nur benutzt werden zum beweis für die nächsten verwandten der Angelsachsen, und für diejenigen gegenden wo sie früher gewohnt hatten, und wo auch die entstehung des goldnen horns zu suchen ist.

Die hauptsache ist und bleibt aber diese, die sprache der inschriften legt lautes zeugnis ab gegen anfertigung derselben durch Skandinavier. selbst wenn die runenschrift die eigenthümlich nordische wäre, der sprachliche inhalt aber nicht, so könnten die runenbracteaten doch nimmermehr gerade für nordische inhaber geprägt sein. um so unbegreiflicher ist es, dafs dieses vorurtheil sich bilden und so festsetzen konnte, ohne alle rücksicht auf das was die bracteaten selbst durch die runeninschriften über sich aussagen, es wurde vornehmlich auf die fundorte gebaut, aber ehe man auch nur einen versuch der lesung und erklärung gemacht hatte, mit dem ausgesprochnen geständnis, dafs man nicht wifse in welcher sprache die inschriften abgefafst seien. nur zwei namen, der auf dem Meklenburger bracteaten vorkommende Vaiga und Tuva auf dem von Vadstena, waren sicher gelesen.

Diese namen allein hätten wohl einen schlufs auf gothisch gestattet, sie wären allenfalls auch mit einem vorhistorischen altnordisch zu vereinigen gewesen, da die gewöhnliche nord. endung I, die keinen umlaut wirkt, ebenfalls auf altes A zurückweist, und so könnte man auch die übrigen namen auf a der nordischen urzeit zuweisen wollen, und die abgeschliffnen diphthonge auf rechnung des dänischen und schwedischen dialects bringen. aber diese die letztgenannte keineswegs characterisierende erscheinung und solche ehedem gemeinsame besitzthümer der germanischen sprachen, wie jene endung der schwachen masculina, können nichts ausmachen, es fragt sich lediglich um die characteristischen merkmale. alle wirklich zwischen den skandinavischen und den norddeutschen unterscheidenden sprachlichen erscheinungen, das hat die obige untersuchung erbracht, fordern unausweichlich, die sprache der

goldbracteaten für unskandinavisch zu erklären, und sie vielmehr einem alten sächsischen dialect zuzuweisen.

Ich erinnere, was die flexionen betrifft, an den gänzlichen mangel des so characteristisch nordischen aus S entstandenen R; alle singulare der consonantisch endigenden masculine lafsen es vermifsen, alle plurale der feminina gehen auf vocale aus, kein einziger auf AR oder IR, nirgends zeigt sich das neutrale T der adjectiva. alle unterscheidende pronominalformen sind unnordisch, statt der nordischen endung I in dem feminin zweiter schwacher flexion vielmehr die endung U, die sich ausschliefslich im angelsächsischen verfolgen läfst.*)

Das dialectisch unterscheidende in der wortmasse trifft wiederum mit dem sächsischen und zwar am meisten mit dem angelsächsischen zusammen, wie die zusammenstellung s. 73 und 74 offenbar beweist, deren angaben bei jeder einzelnen inschrift mit nachweisungen aus angels. quellen belegt sind. auf das alte land der Angeln verweist insbesondere der mehrfach gefundene stamm *tavian*, der in dem tavido des goldnen horns vorliegt, und die ebenda erscheinende endung AM für den pluraldativ. dazu kommt, dafs gerade auf einem bracteat der Angelsachsen von dem gewöhnlichen heilswunsch dieser goldstücke die lat. übersetzung mit Salus vorkommt (15[b]).

Von keiner seite her bleibt also, im angesicht der sprachgestalt, die möglichkeit, die runenbracteaten einem skandinavischen volk als dem anfertigenden beizulegen. man kann dem schlufs nicht entgehen, wessen die umschrift nicht ist, dessen ist auch das denkmal nicht das sie trägt.

So sicher dieses verneinende ergebnis, so wenig ist es einfach die anfertiger und urheber der goldbracteaten, die einen grofsen kreis umspannen können, positiv nach volksstamm und wohnsitzen zu bestimmen. davon aber wird man auszugehen haben, wo sprache

*) das (h)âlu (heil) der goldbracteaten, ags. hælu, erscheint allerdings auch auf einem beinernen geräthe, welches von F. Magnusen in seinem runenwerk tab. IV abgebildet, und für das bild einer schlange erklärt wurde. es ist in Schonen gefunden, wie so viele der bracteaten, und da seine runen die sächsischen sind, und auch die sprache der der bracteaten und des goldnen horns gleicht, so wird es derselben beurtheilung als die bracteaten zu unterliegen haben.

und fundort zusammentreffen, da ist es thunlich, die heimat der inschrift im lande des fundorts anzunehmen, und wenn nicht sonstige hindernisse entgegentreten, ist es geboten. die angels. sprache, deren eigenthümlichkeiten auf vielen der zuerst behandelten bracteaten stark ins auge fallen, ist nach England aus Sachsen, Anglien und Jütland herübergekommen. nun sind in gegenden an der Niederelbe die Dannenberger bracteaten § 17. 21. 22, weiterhin in Holstein der von § 3, in Schleswig § 4. 7. 15. 28. 31, in Jütland § 13. 44. 47. 48. 54 gefunden worden. die genannten 14 runenbracteaten können also den gedachten im allgemeinen einst sächsischen landstrichen zugeschrieben werden. die meisten fallen der jütischen halbinsel zu, die wir uns ungeachtet der im 5ten und 6ten jahrh. erfolgten übersiedelungen nach England nicht gerade als entblöfst zu denken haben*). dafs es hier reichthum, besonders an gold gab, beweist die auffallende menge von goldnen geräthen und schmucksachen die in Schleswig und Holstein gefunden worden sind. auch die bekannten beiden goldnen hörner können, bei dem hinblick auf die übereinstimmung in ihrer ganzen erscheinung mit den übrigen goldnen gegenständen des alterthums, nur dem zeitalter der goldbracteaten zugesprochen werden. möglich wäre von seiten der sprache dafs die mit inschrift versehenen von den Angelsachsen, die im 5ten und 6ten jahrh. noch heiden waren, aus England herübergekommen wären, doch ist es weniger wahrscheinlich, weil jenseits des canals nur 2 bracteaten, zwar mit lat. schrift, aber nicht mit runen gefunden wurden.

In südlicheren ländern hat man nicht viel sichern anhalt, doch wird nicht zu bezweifeln sein, dafs der bracteat mit dem königsbild (§ 45 oder nr 11 des atlas) nach seiner den könig Gunthious nennenden inschrift, nach dem alten Burgund gehört. die abweichende runenart, welche die lesung erschwert, macht seinen entfernten ursprung wahrscheinlich. einer der mit lateinischer schrift versehenen bracteaten nr 33 mit der crux gothica scheint dem Sisinand zu gehören, also ein westgothischer zu sein. beide sind auch bereits, obwohl der erste auf Fünen, der andere in Schonen ausgegraben ist, wenigstens als dem norden fremd bezeichnet worden. den königsnamen TEODISCLVS (548—549) vermute ich in der lat. inschrift von nr 5. die lat. legende von nr 7 scheint ent-

*) vgl. Waitz gesch. v. Schlesw.-Holstein bd I, s. 14.

stellt aus dN FL. SVINDDILANVS PF. AVG. für DN. FLavius (so liebten sich die westgothischen könige zu romanisieren) SVINTHILA (621—631). westgothisch und älter könnte dem namen Fôslau(h) nach der runenbracteat § 43 sein. —

Über die übrigen mehr als dreifsig runenbracteaten, welche altsächsische schrift und sprache tragen, aber auf Fünen und Seeland, und sonst vornehmlich in Schonen gefunden sind, sehe ich, da aus Fünen ein so entschieden angelsächsischer satz herkommt, wie: lâþu and syntu and hâl uf hâll (nr 101 § 16), aus Seeland ein so durchaus angels. spruch wie hâviuda haitinga, fâva vissa giblâvna § 53, aus Schonen so ausschliefslich angels. worte wie in hêl til § 9—12 und das rûne hèldam Cunidrudiu § 46 — nur die beiden möglichkeiten: entweder sind diese runenbracteaten von einem sächsisch redenden stamm, und dann am ehesten von der jütischen halbinsel auf die skandinavischen inseln und küsten hinübergekommen zu den nördlicheren besitzern, — und dafür liefse sich geltend machen dafs einmal der name eines jütischen runenmeisters Thùrt § 47, auch auf einem Blekinger bracteaten § 46 sich vorfindet, — oder zur zeit der ältesten goldbracteaten, was sicher die mit runen beschriebenen waren, im 5ten und 6ten jahrh., war auf den dänischen inseln und dem dazugehörigen Schonen, eine sprache die herschende, welche in den kreis der altsächsischen gehörte, und nach mehreren ihrer alterthümlichkeiten, zwischen der angels. und gothischen in der mitte stand. vielleicht liefse sich dann an die Rugier und die Heruler denken, die von Jordanes im norden erwähnt werden.

Bei der letzten annahme, dafs ein mit den Niedersachsen verwandter stamm dazumal noch auf den dänischen inseln und den jenseitigen küsten wohnte, gelänge es den immerhin naheliegenden schlufs aus den zahlreichsten fundorten mit der gebieterischen forderung des sprachzeugnisses an einerlei gegend zu vereinigen; die heimat der übrigen 38 runenbracteaten könnte das eigentliche Skandinavien sein, wenn nur ihre urheber, die damaligen bewohner die unnordische, am ehesten sächsisch zu nennende sprache dieser inschriften hatten. die annahme empfiehlt sich eben auch dadurch dafs dann keine wanderung dieser goldenen schmucksachen anzunehmen nöthig ist, und dafs die nördlicheren besitzer derselben auch das volle verständnis der auf dem halsschmucke oder amulet vorhandenen runensprüche besafsen.

Die geschichtliche voraussetzung dieser letzten annahme bestätigt sich auch durch die thatsache dafs, während deutsche runen nur vereinzelt in die dänischen inschriften eindrangen, die schrift der kimbrischen halbinsel, wie sie die bracteaten zeigen, noch in jüngeren denkmälern der norwegischen und schwedischen südküsten, wie auf den Blekinger steinen und dem stein von Tunöe, neben nur halbnordischer sprache fortlebt. — fest ermittelt ist schon aus den vorgelegten untersuchungen erstlich, die goldbracteaten mit den sächsischen runen gehören nicht zu den skandinavischen, sondern in weiterem sinne zu den deutschen alterthümern, und fürs andere, in Jütland und Schleswig herschte bis zum 6ten jahrh. wie in Holstein eine deutsch redende, an goldbesitz reiche bevölkerung, und dieselbe erstreckte sich bis über die nördlicher gelegnen inseln und küsten, als trägerin einer nicht geringen bildung.

ANHANG.

DAS RUNENALPHABET DER GOLDBRACTEATEN.

Zur rechtfertigung der in den bracteateninschriften befolgten lesung schien es angemefsen die bei einigen runen etwas abwechselnden gestalten des zeichens nebeneinander zu stellen, um ihre entstehung aus einander dem auge vorzuführen; es war dann auch nicht ohne wichtigkeit zu sehen welche zeichen sich am meisten gleich bleiben: und so empfahl es sich das ganze des alphabets der bracteaten vorzuführen, und zwar mit den belegen aus den einzelnen inschriften.

Diese übersicht findet man auf der beigefügten tafel. zu grunde gelegt wurde für die gestalten und deren bedeutung das alphabet des goldnen horns. die anordnung ist nach dem angels. alphabet (fuþark) gemacht, welches sich aufser in handschriften auch in dem angels. runengedicht mit den namen der runen versehen bei Hickes thes. I, 135 findet, da diese anordnung auch auf dem goldbracteaten von Vadstena nr 99, welcher ein fuþark darstellt, befolgt ist. die zahlen in den belegen der tafel beziehen sich auf die nummern der paragraphen in der vorangehenden abhandlung.

Zur erläuterung des auf der tafel dargestellten bracteatenalphabets von 22 zeichen diene folgendes. obwohl es mit dem angels. am nächsten verwandt ist, mufs man es doch noch davon unter-

scheiden, und zwar als die ältere gestalt, aus welcher die angels. hervorgegangen ist.

Die unterscheidenden zuthaten des angelsächsischen alphabets von über 30 runen sind besonders erstlich die bildung neuer zeichen aus den alten für die dem angels. eigenen gespaltnen und getrübten vocale wie ea, eo, io, y; ferner entstanden neue runen für die einfachen vocale A und O zufolge der umgestaltung des vocalismus, wodurch die alten namen unbrauchbar wurden; nachdem das a meist zu ā geworden war, wurde ᚪ für reines a aus dem alten ᚨ gebildet, nachdem das wort ôþel zu êþel umgelautet war, konnte die rune ôđel das ᛟ nicht mehr für o verwendet werden, man entwickelte aus der eben genannten a-rune das neue zeichen ᚩ für o. dazu kamen endlich mehr kalligraphische, bald leicht bald schwer zu begreifende umändrungen der alten zeichen. der sonst kleine haken des ᚲ für c wendet sich nach unten und erhält einen stab, das ᚺ bekommt einen doppelten querstrich, das zeichen ᛜ für ng wird nach unten und oben verlängert zu ᛝ, und was das auffallendste ist, für m wird ᛞ eingeführt, was vorher ein d war, während das alte zeichen für m die auch im nordischen übliche rune ᛉ war, die im angels. alphabet zwar fort überliefert wird, aber nachdem sie veraltet war, für laute verwendet wurde die man entweder zur anpassung an laute des angels. oder des lat. alphabets brauchte.

In diesem angels. alphabet ist der name auf der in Frisland gefundenen goldmünze nr 251 des atlas Hâma geschrieben, wofür die zeichen § 42 gegeben sind, aber sonst kein wort auf einem eigentlichen goldbracteaten.

Auf dem übergang nun vom altsächsischen, dem bracteatenalphabet, zum angelsächsischen begriffen ist das des bracteaten von Vadstena nr 99. es hat zwar noch die alte gestalt für a, c, h, ng, o, wofür das runenlied bereits die allgemein angels. zeichen hat, und gibt eine ältere form für s und p als die gewöhnl. angels. sind, aber in drei wesentlichen puncten zeigt sich einfluſs jüngerer zeit und zwar durch angels. zeichen, einmal nämlich darin daſs ᛞ an der stelle steht, wo in der folge des fuþark die m-rune zu stehen hat, also mit der bedeutung eines m, zweitens daſs dessen altes zeichen ᛉ zwar noch fort überliefert ist, aber an der stelle, wo das runenlied den namen eolx (wahrscheinl. für lat. x) hat, und endlich darin daſs das nach dem 12ten zeichen stehende ᛇ dieser stellung

nach sich als das zeichen für eo ausweist, indem es im runenlied eoh heifst, während im alphabet der bracteaten nach forderung des sinnes der inschriften dies letztere zeichen noch nie ein eo ausdrücken kann, sondern in der gestalt ᛇ, und umgewendet ᛇ, vielmehr das s bezeichnet, als die kalligraphische veredlung von ᛇ und ᛊ oder ᛊ, welche gestalten auf der tafel belegt sind. wie das letzte zeichen des futhark, das für d auf diesem bracteaten gestaltet war, läfst sich nicht mehr sicher angeben, da es verrieben ist. das runenlied gibt das zeichen ᛞ, das heifst das angels. m-zeichen ᛗ mit kalligraphisch in der mitte herabgerücktem kreuz dafür, und ein schreiber verräth die kenntnis des älteren zeichenstandes dadurch dafs er über das neben ᛗ für man angesetzte m noch ein d übergesetzt hat (Hickes p. 135). es ist ursprünglich von ᛞ, dem ältesten zeichen für d, unverschieden, und bei den Angelsachsen nur in seiner bedeutung verrückt.

Da nun das ausgebildete angels. alphabet vom dichter Cynevulf im 8ten jahrh. angewendet ist, in welche zeit auch das angels. runenlied seiner sprache nach gehört, so wird der bracteat von Vadstena ins 7te jahrh. zu setzen sein, weil er eben jüngere runengestalten als die übrigen haben aufweist. eine der runen die seinen übergang zum angels. beweist, die welche angels. gêr (jahr) heifst, und nicht ursprünglich gewesen sein kann, kommt auf alten bracteaten nur zweimal vor, und zwar für g, wofür das alte zeichen X herschend ist.

Zuweilen konnten beweise für die bedeutung von nebenformen alter zeichen des deutschen oder altsächsischen alphabets aus den offenbar jüngeren alphabeten angelsächsischer handschriften entnommen werden. so für h die nebenform von ᚢ aus cod. Ex. 284, 32, für Λ eine gestalt derselben rune aus Hickes gramm. isl. p. 4 tab. VI (4tes alphabet), für Ᵽ neben P aus cod. Ex. 284, 32 400, 7, für ᚦ in derselben geltung aus den northumbrischen münzen vgl. § 30, für ᛇ in der bedeutung von s, sonst ᛊ und ᛊ, aus cod. Cott. Domit. A 9 bei Hickes gramm. ags. p. 136, auch für die liegende gestalt des links zweistrichigen s, wie bei erklärung des rings von Cöslin nachgewiesen ist, so wie endlich für zwei abkürzungen von silben, nämlich ᛞ synt, und ᚫ and vgl. § 16.

Allein unser alphabet enthält auch bedeutend alterthümliches, wie vom 5ten und 6ten jahrh., dem zeitalter der goldbracteaten, zu erwarten stand. da unverkennbar die basis auch des

sächsischen alphabets die 14 runen sind, die es mit dem nordischen gemein hat, so gab es eine zeit wo die verschieden gewordenen noch ähnlich waren, und wo die hinzugestellten für g, v, j, p, e, ng, o, d noch nicht vorhanden, und eine weitere wo sie noch nicht alle durchgedrungen und anerkannt waren. davon sind folgende spuren vorhanden.

1. Obwohl die meisten bracteaten die rune Vên für v haben, so ist doch kein v sondern nur u, wie im nordischen alphabet, dafür vorhanden in nr 234, wo der laut v alle viermal durch u gegeben ist (§ 53). so auch auf dem für burgundisch erkannten nr 11 (§ 45) und nr 102, 19 (§ 46). davon ist auch § 49. 50 und 54 anwendung gemacht.

2. Für ng ist einmal nicht ◇ die rune Ing, sondern das einfache zeichen <, woraus sie durch verdoppelung entstand, aber in der richtung ^ gebraucht, eben auf dem sehr alten bracteaten nr 239, 13 in dem worte haitinga. in demselben worte hâteca geschrieben findet sich ⅄ auf der inschrift der sogenannten beinernen schlange bei Finn Magnusen.

3. Für d zeigt sich einmal nr 114, 12 (§ 47) nicht die neue rune Dag, sondern wie im nordischen das zeichen ᛏ, welches aus ↑ differenziiert ist. es liegt auch in der chiffre ⋇ für and (§ 16. 47. 48 in nr 101. 112 und 114), denn darin sind die zeichen für a, n und d, nämlich ᚫ, ᚽ und ᛏ, und weil somit vier striche auf die vorderseite fallen, gab es die chiffre auch in der form ⋇, welche § 16 aus einer angels. handschrift nachgewiesen ist.

4. Das älteste weil mit dem nordischen übereinstimmende zeichen für a, wovon auch das sächsische ausgegangen sein mufs, liegt in der vorletzten rune des schon erwähnten wahrsch. burgundischen bracteaten nr 11, nämlich ᚼ. dasselbe zeichen findet sich auch in einem gut angels. alphabet als nebenform der dort gewöhnlichen a-rune, nämlich bei Hickes tab. VI unten (im 5ten alphabet). aus seiner abkürzung zu ᛅ entstand das sächsische ᚫ nr 120, 2. 221, 1 oder ᚫ 69, 3, wovon die herschende form ᚨ nur die umwendung ist.*) eine deutliche spur von der abgekürzten alten a-rune ᛅ findet sich in der binderune ᛘ für AM (vgl. § 23 am ande) in

*) der grund der verdoppelung des striches scheint mir der zu sein, damit das abgekürzte a leichter vom abgekürzten n zu unterscheiden wäre, dessen querstrich ein wandelbarer in seiner richtung ist.

nr 221, einem goldbracteaten der noch ins 5te jahrh. gehört, da er mit byzantinischen goldmünzen zusammenlag deren jüngste unter Leo I geprägt wurde. daher konnte auch die binderune ᛁ für ᚲᛁ d. h. CA genommen werden auf nr 253. vgl. § 28.

5. Das älteste zeichen für s (sigel) ist ϭ, wie in den norwegischen alphabeten und auf sehr alten steinen. es erscheint auf dem eben genannten bracteaten des 5ten jahrh. nr 221, 5, der auch die älteste figur für a andeutet. die vermittelung des übergangs von diesem zeichen zu den mehr gewöhnlichen stellt sich in der bisher unbekannten gestalt ᛋ, die vielemal auf dem neuesten Schleswiger bracteaten § 15 vorkommt. daraus erklärt sich ᛋ, wie bei Hickes tab. VI unten (im 6ten alphabet) neben ᛋ zu lesen ist, dem gewöhnlichen zeichen. aus diesen beiden lafsen sich die übrigen abwechselnden gestaltungen auf den bracteaten leicht entwickeln. bringt man die rechtwinkliche form ᛋ in eine nach rechts geneigte richtung, so entsteht die figur ϟ wie auf dem bracteaten von Vadstena, und mit verkürzung der ausläufe unter ausdehnung des mittelstrichs ᛊ wie auf nr 85 (§ 1), sowie mit spitzwinklichen ausläufen ᛌ wie nr 69 (§ 2) und auf dem Dannenberger bracteaten. dagegen von der gewöhnlichen figur ᛋ geht mit herunterziehung des linken schenkels ᛋ nr 217, 10 und ᛋ nr 100 hervor, wovon sehr gewöhnlich die umgewandte gestalt N ist, die einem lateinischen unzialen N ganz ähnlich wird. von fast allen formen kommen die geraden und die umgewendeten gestalten vor, und zwar auch in einer und derselben inschrift wie nr 85 (§ 1).

Etwas alterthümliches scheint sich auch in den mit köpfen versehenen runen für A, T, O zu verrathen, wenn schon diese zuthat in § 36 und 37, da sie hier durchgängig ist, bereits zur blofsen verzierung geworden ist.

Zu den eigenthümlichkeiten des sächsischen alphabets gehört aufser der manigfaltigkeit der zeichen für s auch die sonst nicht übliche freiheit in behandlung des für n. im nord. und ags. erscheint ᚾ mit strenger festhaltung dieser richtung seines querstrichs, wodurch es sich von der nord. rune für a unterscheidet. da diese im sächsischen herschend schon hinlänglich durch eine verdoppelung gekennzeichnet ist, so konnte hier auch ᛅ für n erscheinen, wie auf der tafel belegt ist; die letztere form zeigt sich noch öfter, nur wie aus dem folgenden erhellt, nicht sicher wo die schrift von rechts nach links geht, wie z. b. in nr 102 vgl. § 46.

Was nämlich endlich die richtung der zeichen betrifft, so gibt es manche, zum theil auffallende gestalten die bald durch umwendung, bald umstürzung einer rune entstanden und in der übersicht der tafel übergangen sind.

Umgewendete zeichen, die ihren characteristischen zusatz links statt rechts haben, wie ◁, ᚨ, ꓶ statt ᚦ, ᚱ; ᚨ gibt es herschend wo von rechts nach links geschrieben wird, wie z.b. auf nr 85 (§ 1), auf nr 102 (§ 46) oder wo wenigstens eine gruppe, wie auf nr 83 (vgl. § 4) die für (h)âlu, von rechts nach links gerichtet ist, während die andre gruppe die gewöhnliche stellung hat. dann pflegen wohl herschend alle einseitigen zeichen umgewendet zu stehen, wie auf den beiden ersten Dannenberger bracteaten, und dies wird für beabsichtigt zu gelten haben, wie wenn auf den nordischen runensteinen die schrift von rechts her läuft oder *βουστροφηδόν* wie auf dem stein von Tunöe. öfter aber sind dann nicht alle umgewendet, wie auf nr 76 die rune für f nicht umgewendet ist (§ 43), und auf nr 141 das ᚾ für n § 35, welches ja auch die form ᚾ zuläſst; bei diesem letzten zeichen bleibt es daher da wo sonst die runen von rechts nach links stehen ungewiss welche von beiden formen beabsichtigt ist, wie in § 14. andrerseits findet, was nicht unwichtig ist zu bemerken, auch bei gerader schreibung von links nach rechts nicht ganz selten ein umgewendetes zeichen statt, wie mit dem ◁ in nr 226 (§ 14) neben einem gestürzten zeichen, ferner in nr 11 (§ 45), sowie mit dem ᚨꓶ statt ᚨᚨ in nr 88 (§ 7) was ein versehen des runenschreibers ist, der die runen auf den stempel nicht wie es sich gehörte einschnitt. so besonders nr 114 vgl. § 47.

Gestürzte zeichen, die mit ihren schenkeln oder füſsen nach oben und mit dem kopf nach unten stehen, wie ᛝ, V statt ᛟ, Λ, sind sehr häufig, und nicht alle mit dem grund zu rechtfertigen daſs bei der schreibung im kreise herum nach auſsen zu mehr raum ist. auſser den eben genannten sind auch ↓ und ᛇ in nr 114 gestürzt für ↑ und ᚨ ohne ersichtlichen grund, wie das ᛝ vgl. § 32, das V in § 14, das ᛚ für ᚨ in nr 112, 18 vgl. § 48 und die chiffre ᚺ in § 8. — besonders oft ist das ᚢ mit allen seinen nebenformen gestürzt anzutreffen, so am ende und in der mitte von wörtern in der gestalt U (Dannenb. I) § 22, und U für ᚢ nr 112, 21, ferner U für ᚺ nr 112, 19, und ständig in dem wort Macu V nr 119, ᛋ statt ᚺ in 233. 120 vgl. § 23—25.

Neben den abkürzungen wie ᚨ für ᚾ, ꓶ für ↑ und ᛉ für ᛘ,

wovon die beiden ersten auch im nordischen vorkommen, gibt es auch mehrfache eigenthümliche binderunen, in welchen öfter die gekürzten gestalten der verbundenen runen erscheinen, und welche in dem zweiten verzeichnis mit ihren bestandtheilen zusammengestellt sind.

Die sogenannten chiffren, wie die hier für and und synt begegnenden, beruhen gleichfalls auf verbindung und verschmelzung hier von mehreren zeichen, wie bereits s. 100 für ᚫ (and) nachgewiesen ist. die chiffre ⋈, die sunt, synt bedeutet, ist vielleicht auch nicht willkürlich gebildet, sondern aus verkürzten zeichen für die einzelnen laute symmetrisch zusammengesetzt. die gewissheit der bedeutung kam für beide aus der überlieferung der Angelsachsen.

Es ergibt sich uns also bei aller durch das höhere alter der bracteatenschrift bedingten verschiedenheit von der angelsächsischen die lebendigste beziehung, das stetigste hinstreben zu ihr, selbst in den nebengestalten ihrer zeichen. und da diese sächsische schrift nicht nur runen einschliefst die mit den nordischen identisch sind, sondern auch mehrere der nordischen schreibweise eigne gewohnheiten (wie U für V) durchblicken läfst, so wird dadurch der einfacheren unvollkommneren nordischen runengattung ein noch viel höheres alter erwiesen als ihre eigenen denkmäler erreichen. von diesem zeugnis sind nur die rune Ŷr, die nicht durch das sächsische, sondern erst durch das spätere angels. alphabet vorausgesetzt ist, und natürlich die nordische rune Ôs in ihrer geltung für o ausgeschlofsen.

Aufserdem wird man berechtigt sein aus dem vorhandensein sehr manigfaltiger gestaltungen einiger sächsischer runen, auf eine grofse ausbreitung des gebrauchs der runenschrift unter sächsischen stämmen zu schliefsen, denn eben darauf deutet auch das aufkommen der interpunction, die, wie § 46 und 53 vorliegt, vom gebrauch des einfachen punktes bereits bis zum drei- und vierfachen vorgeschritten ist, und somit das verhältnis der satztheile zu bezeichnen anfängt.

Marburg, juni 1865. F. DIETRICH.

TAFEL ZU DER ABHANDLUNG ÜBER DIE GOLDBRACTEATEN ENTHALTEND DAS RUNENALPHABET DER BRACTEATEN.

	g.H.	Br. v. Vadst.	
f		ᚠ	ᚠ § 19,1. 43,1. 53,15.
u		ᚢ	ᚢ 1. 3. 5. 9. 18. 32,2. 43 u. oft. ᚢ 52. ᚢ 15,5. 19,2.4. 47,16. 53,3.5. ᚴ 14. 18. ᚺ ᚺ 16,7. 46,19. 48, 19.21. ᚢ 29. 45. ᚢ 14,1. 49,5. Λ 20,6. 29. 30. 32,8. 47,6. 49,23 f. 50,11.22. 53,28. 54,1.11.
th		ᚦ	ᚦ 18. 19. 21,5. 32. 50,18. ᚦ 46,1. 55,28. — ᚦ 2,9. 9,3. 48,5.24. ᚦ 2,6.
a	ᚨ	ᚨ	ᚨ 1. 3. 4. 5. 15. 18. 29. 30 u. oft. ᚨ 16. 30,14. ᚨ 21, 10. 38,2. — ᚨ 20,1. 36,6. ᚨ 23,2. 25,2. ᚨ 2,7. 24,2.
r	ᚱ	ᚱ	ᚱ 18,8.11. ᚱ 46,3.6. 47,2.
c	ᚲ	ᚲ	ᚲ 23,3. 46,18.29. ᚲ 2,3. ᚲ 51,12. ᚲ 51,9. ᚲ 24,3. 25,3. ᚲ 50,10 (für ch?).
g	ᚷ	ᚷ	ᚷ 2,5. 22,4. 39,9. 45,1. 47,4.8. 49,20. ᚷ 18,10. ᚷ 21,14. ᚷ 41,11.
v	ᚹ	ᚹ	ᚹ 30,8. 38,1. ᚹ 48,3. ᚹ 40. 49,10. ᚹ 15,1.11.18. ᚹ 31,2. ᚹ 31,8. ᚹ 30,2.
h	ᚺ	ᚺ	ᚺ 46,16. 49,12. 50,1. 53,1.8. ᚺ 48,10. ᚺ 14,4. 16,21. 45,15. 46,23.
n	ᚾ	ᚾ	ᚾ 15,13.30. 29,7. 35,2. 46,31. 53,29. ᚾ 21,2. 48, 13.15. ᚾ 54,17.
i		ᛁ	ᛁ 10,4. 11,4. 18,13. 21,1. 22,13 u. o. — ᛁ 13,1. ᛁ 51,6. ᛁ 14,8. 51,8. ᛁ 2,11.
		ᛃ	ᛃ 2,2. 54,3? für g; sonst nicht.
		ᛇ	kommt nicht vor, ist im angels. alphabet gew. für x angesetzt, oder eo.
p		ᛈ	ᛈ 22,3.
		ᛉ	angels. eolx, kommt hier als m vor, aber nicht als eo.
s	ᛊ	ᛊ	ᛊ 20,5. ᛊ 15,6.14.23.33. ᛊ 51,10. ᛊ 14,2. daraus ᛊ 52,7. ᛊ 1,1. ᛊ 2,1. 21,3. 22,1.9. 55,11.21. ᛊ 1,5. 43,3. 47,15. — aus ᛊ auch ᛊ 45,10. ᛊ 51,1. 54,15 u. umgek. ᛊ 50,30. 53,21. ᛊ 50,12. ᛊ 14,15. 29,10. 48,8.20. 49,18. 50,21.
t	ᛏ	ᛏ	ᛏ 10,3. 14,9. 21,8.13. 31,4. 9,32. u. o. ᛏ 36. 37. ᛏ 13,1. — aus ᛏ auch ᛏ 17,1. 49,4. 50,8. 51,4. ᛏ 44,4.
b		ᛒ	ᛒ 39. 53,25.
e	ᛖ	ᛖ	ᛖ 10,1. 11,1. 17,6. 32,10. 41,6. u. o. ᛖ 21,12.

	g. H.	Br. v. Vadst.	
m	ᛘ	ᛞ	ᛘ ᛘ 18,9.12. 20,3. 21,6.16. 22,14. 23,1. 25,1. 32,3. 40,6. 41,1.10. 46,10.28. u. o. ᛘ 4,8. 16. ᛘ 22,5. 48,7. ᛏ 24,1. ᛉ 55,6.7.20.24.
l	ᛚ	ᛚ	ᛚ 1,3.7. 2,2. 3,2. 4,2. 5,2 und sehr oft.
ng	ᛜ	◇	◇ 48,22. 55,8.23.26. ◇ 50,24.28. u. viell. ^ 53,13.
o	ᛟ	ᛟ	ᛟ 20,4. 21,15. 47,18. 50,18. 51,14.
d	ᛞ	(ᛞ)	ᛞ 14,5. 30,4. 32,6. 46,26.35. 48,16. 49,14.25. ᛞ 31,8. ᛞ 53,6. ᛞ 21,7. 46,33. (einmal ᛏ 47,12.)

ABKÜRZUNGEN.

Binderunen.

ae	ᛖ	aus ᚨ u. ᛖ		§ 29.
am	ᛘ	ᚨ	ᛘ	20.
el	ᛖ	ᛖ	ᛚ	29.
la	ᚨ	ᛚ	ᚨ (ᛚᚨ)	47.
ta	ᛏ	ᛏ	ᚨ (ᛏᚨ)	47.
te	ᛏᛖ	ᛏ	ᛖ	49.
uf	ᚢ	ᚢ	ᚠ	45.
na	ᚾ	ᚾ	ᚨ	4.

Chiffern.

ᛡ ᛡ	and 47,14. 18,17.23.
ᛏᚨ	and 16,5.8.
ᛞ	synt 16,6.

DIE BURGUNDISCHE RUNENINSCHRIFT VON CHARNAY.

Zahlreiche wichtige alterthümer sind in der Bourgogne in den letzten beiden jahrhunderten ausgegraben worden, die bedeutendsten aus einem grofsen todtenfelde am ufer der Saône bei Charnay, einem dorf zwischen Seurre im departement Côte d'Or und Verdun im departement Saône et Loire. die hier vorgenommenen ausgrabungen wurden seit 1832 bis auf die gegenwart geleitet und untersucht von Henri Baudot, präsident der archeologischen commission der Côte d'Or, mitglied der academie von Dijon und andrer gelehrten gesellschaften, der die gefundenen gegenstände beschrieb, auf 29 tafeln in farbendruck abbilden liefs, und das volk und das zeitalter dem sie angehörten, feststellte in der schrift: Mémoire sur les sepultures des barbares de l'époque Mérovingienne découvertes en Bourgogne et particulièrement à Charnay, par H. Baudot, président de la commission archéologique de la Côte-d'Or etc. illustré de gravures en bois et d'un grand nombre de planches etc. à Dijon chez Lamarche, à Paris etc. 1860. 4.